Digitized by Google

Gemälde

des

Wiener Congresses

1814—1815.

Erinnerungen, Feste, Sittenschilderungen, Anecdoten,

von

Graf de la Garde.

Uebersetzt von

Dr. Ludwig Eichler.

Erster Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.

1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Einleitung. — Ueberblick des Congresses. — Der Einzug der Herrscher. — Die erste Nacht in Wien.

Es hat nicht an Geschichtschreibern gefehlt, welche den Wiener Congreß vom politischen Standpunkte aus betrachtet; gewiegte Publizisten haben auf geistvolle Weise die Verhandlungen desselben, die dabei begangenen Fehler und Versäumnisse durchsprochen. Aber Keiner von ihnen hat neben dem staatlichen Interesse auch auf die unterhaltende Seite, auf die, ich möchte sagen, häuslichen, innersten Beziehungen dieser denkwürdigen Versammlung Rücksicht nehmen zu müssen geglaubt.

Ohne Zweifel befürchtete man, daß die Kleinlichkeit der Einzelnheiten dem Gesammteindrucke des großartigen Gemäldes schaden würde, deshalb begnügte man sich, die Resultate darzulegen, und einer Beurtheilung zu unterwerfen, ohne die verschiedenen so lebendigen Szenen zu schildern, bei welchen diese Resultate herbeigeführt wurden. Dennoch hat es ein eigenes Interesse, auch in das Privatleben der einzelnen

Digitized by Google

Persönlichkeiten einzudringen, welche berufen waren, über die Zukunft Europa's zu entscheiden.

Zum erstenmale sah man damals die Beherrscher der Welt, selbst staunend, mit ihres Gleichen vertraulich umgehen und willig die Bürde der Etikette abwerfen: zum ersten Male empfanden die Ordner der Weltreiche die Freuden ungezwungenen Genusses untereinander, während erfahrene Staatsmänner für sie die Dornen der Geschäfte beseitigten. Verschlossene, bisher unergründliche Charaktere zeigten sich häufig offen und in dieser Vermischung aller Stände, jeden Ranges mit dem Andern, verriethen sich die flüchtigsten Schattirungen der Gemüther und ließen sich, von dem Wirbel der Vergnügungen wie betäubt, fixiren.

Niemals sind ohne Zweifel wichtigere und verwickeltere Fragen inmitten so vieler Festlichkeiten verhandelt worden. Auf einem Balle wurden Königreiche vergrößert oder zerstückelt, auf einem Diner eine Schadloshaltung bewilligt, eine Verfassung auf der Jagd entworfen, und bisweilen brachte ein Bonmot, ein glücklicher Einfall einen Traktat zu Stande, den zahlreiche Conferenzen und geschäftiger Briefwechsel nur mit Mühe zum Abschluß hätte bringen können. Auf die Trockenheit, die Zähheit der Diskussionen folgte wie durch Zauber bei allen Verhandlungen die höflichste Form und jene Pünktlichkeit, welche noch eine wichtigere Höflichkeit ist, aber leider so häufig ver-

Digitized by Google

nachlässigt wird. Die außerordentlichen Kurriere durcheilten in einigen Minuten den Raum, welcher ein Kabinet von dem andern trennte, und brachten, der langsamen deutschen Geschäftsgewohnheit zum Trotze, auf entscheidende Fragen die abschließenden Antworten zurück.

Der Congreß hatte den Charakter einer großen Festlichkeit zu Ehren des allgemeinen Friedens angenommen. Das zu Wien in der Person seiner Souveraine versammelte Europa, sich durch das Organ ihrer berühmtesten Rathgeber aussprechend, diese Versammlung von Königen, Ministern, Generalen, die ein Vierteljahrhundert hindurch die Schauspieler des großen Dramas gewesen waren, das die Welt dargeboten hatte, dies ganze in seiner Art einzige Schauspiel wies darauf hin, daß man da sei, um sich mit dem Geschicke der Nationen zu beschäftigen. Von der Gewichtigkeit der Umstände überwältigt, konnte sich der Geist von Zeit zu Zeit der ernstesten Gedanken nicht erwehren; aber sogleich wurde dieser Eindruck durch die allgemeine Freude der Lustbarkeiten auf verführerische Weise zerstreut. Da sah man nicht mehr jene Nichtigkeiten, die man sonst als Pflichten bezeichnet hatte, keine leeren Formen, die sonst zur Wohlanständigkeit gerechnet wurden; nicht mehr jene umständliche Feierlichkeit, welche alle Zeit wegnimmt und dem Vergnügen nur einige Minuten übrig läßt:

Digitized by Google

das Vergnügen allein riß Alles mit sich fort. Auch die Liebe fand ihren Platz in diesem Rathe der Könige: sie verlieh den Gastereien mehr Ergötzlichkeit, den Festen mehr Wonnetaumel, und verlängerte den Zustand von Hingebung, die fast unbegreifliche Sorglosigkeit in dem Augenblicke, wo die ungeheuren Umwälzungen noch ihre frischen Spuren zeigten, am Vorabende des Donnerschlages, der bald ein seltsames Erwachen herbeiführen sollte. Die Völker selbst vergaßen, daß, wenn ihre Herrscher sich vergnügten, sie die Kosten dieser königlichen Lustbarkeiten tragen müßten, und wußten ihnen sogar Dank für diese Schwächen, weil durch dieselben sie ihnen näher zu stehen schienen. Alle Welt, mit einem Worte, schien in dem Zustande eines Mannes zu sein, der von einem angenehmen Traume umgaukelt, das Ende desselben ahnt und die Leere, die armselige Wirklichkeit des Erwachens hinausschieben will.

Aber der Mann der großen Katastrophen war nicht fern; ohne Zweifel erstaunt genug darüber, daß man es wagte, in Waffenruhe der Vernunft das Wort zu gönnen und andre Traktate abzuschließen, als seit zwanzig Jahren er mit dem Schwerte ratificirt, erhob sich Napoleon, um Alles noch einmal zu entzünden, alle diese Träume jählings zu unterbrechen und diesen Szenen des Wonnetaumels, dem die Abwechselung doch am Ende nicht den Ueberdruß

Digitized by Google

der Uebersättigung ersparen konnte, einen ganz anderen Anblick zu geben.*)

Ich habe mich stets gewundert, daß kein Zeuge dieser so große Contraste darbietenden Szenen den Versuch gemacht hat, einige Episoden daraus zu schildern. Aber der größere Theil war zum Congresse gekommen, um wichtige Sachen durchzuarbeiten, und wurde dann in dem doppelten Strudel von Arbeit und Vergnügen fortgerissen; Anderen wieder raubte der ununterbrochene Wechsel von Festlichkeiten die Kraft, ihre Erinnerungen festzuhalten. Später, als Alles wieder in das Geleise zurückgekehrt war, als der Vulkan ruhte, hätte Mancher vielleicht gern gethan, was ich jetzt versuche, aber ohne Zweifel mußte die nur flüchtige Erinnerung seiner Eindrücke ihn entmuthigen, so wie der Gedanke, daß ein solches Gemälde nur anziehend sein könne, wenn jeder Zug darin treu sei. In glücklicherer Lage, von allen Beschäftigungen frei, war ich im Stande, auf dem Schauplatze der Begebenheiten nach der Heimkehr von den Festen einige Einzelnheiten zu notiren, einige Erinnerungen festzuhalten mit leichten flüchtigen Strichen, wie ein Reisender in der Eile die Skizze

*) Man weiß, daß die ersten Worte, welche Napoleon 1815 beim Betreten des Französischen Bodens sprach, waren: „Der Congreß ist aufgelöst."

Digitized by Google

einer Gegend hinwirft, die ſeinem Auge wohlthut. Jetzt nun biete ich dieſe Erinnerungen meinen Freunden dar, in deren Mitte ich damals ſo herrliche Augenblicke verlebte; denn es war gleichſam auch noch ein Vorrecht jenes Congreſſes, daß in dieſem Leben der Luſt und des Glückes die Freundſchaft neue Kräfte zu gewinnen ſchien; eine einfache Verbindung wurde ſehr bald zu einer vertraulichen, dauerhaften Neigung, denn man nähert ſich einander leicht, wenn man glücklich iſt. Für dieſe Freunde insbeſonders und unter dem Schutze ihrer Freundſchaft veröffentliche ich dieſe Skizzen, ein Tagebuch, das keine Anſprüche macht, und auf jene ſo voll, ſo fröhlich dahin gefloſſenen Tage, die wir zuſammen verlebt, einen letzten Wiederſchein zu werfen ſucht.

Der Congreß war ſchon ſeit mehreren Monaten angeſagt, aber noch nicht eröffnet; doch hatten bereits die Feſtlichkeiten begonnen, als ich in Wien in den letzten Tagen des September 1814 ankam. Man hatte geſagt, daß die Conferenzen im Grunde nur von kurzer Dauer ſein würden. Aber die Geſchäfte, wie die Einen behaupteten, die Vergnügungen, nach der Anderen Meinung, und wahrſcheinlicher Weiſe Beides vereint gebot es anders. Mehrere Wochen, mehrere Monate verfloſſen, ohne daß man daran dachte, die Conferenzen aufzuheben. Wie Bruder mit dem Bruder verhandelnd, ganz ſo wie es einſt

Digitized by Google

Katharine die Große gewünscht hatte, ordneten die Souveraine freundschaftlich und ohne sich zu übereilen die Interessen ihres Hauswesens; man hätte sagen mögen, sie wollten den philosophischen Traum des Abbé Bernardin de St. Pierre verwirklichen.

Man schätzte die durch den Wiener Congreß nach Wien gekommenen Fremden auf hunderttausend. Man muß aber auch zugeben, daß keine andre Stadt zu diesem denkwürdigen Stelldichein glücklicher gewählt sein konnte: Wien ist wirklich der Mittelpunkt, und damals war es die Hauptstadt Europa's. Ein Wiener, der es einige Monate vorher verlassen hätte, würde Mühe gehabt haben, sich inmitten dieser neuen vergoldeten und betitelten Bevölkerung zurecht zu finden, die sich damals auf dem Congresse drängte. Alle Souveraine des Nordens befanden sich dort; der Westen und Süden hatten ihre bedeutendsten Notabilitäten hingeschickt. Der Kaiser Alexander, noch jung und glänzend, die Kaiserin Elisabeth mit der schwermüthigen, weichen Anmuth, und der Großfürst Constantin repraesentirten Rußland. Hinter ihnen gruppirte sich eine Menge von Ministern, Fürsten, Generalen, unter welchen besonders hervortraten die Grafen Nesselrode, Capo d'Istria, Pozzo di Borgo, Stakelberg, welche Alle berufen waren, in Europa's Politik eine so große Rolle zu spielen. Ich will von diesen Staatsmännern Nichts erwähnen, aber

Digitized by Google

ich kann all' die Freunde nicht mit Stillschweigen übergehen, die ich wiederfand, und die auf meinen Reisen in Deutschland, Polen und Rußland mich so liebevoll aufgenommen hatten: Tettenborn, den ich nach fünf und zwanzig Jahren immer noch als warmen, ergebenen Freund wiedergefunden habe; der Graf Witt, der Fürst Koslowski, die beide einem frühen Tode zur Beute wurden, und Alexander Ypsilanti, der glühende, edelmüthige, und ach, dennoch zu einem grausamen Ende in den Gefängnissen von Munkatsch und Theresienstadt bestimmt.

Der König von Preußen war von den Prinzen Wilhelm und August begleitet. Der Baron Humboldt und Fürst Hardenberg dirigirten seinen Rath. Die schöne Königin, welche bei den Unterhandlungen von 1807 alle Verlockungen ihrer Anmuth und ihres Geistes an Napoleons Willensfestigkeit hatte scheitern sehen, war nicht mehr. Der Sohn der unglücklichen Caroline Mathilde, der König von Dänemark, hatte sich auch zum Congresse eingefunden, den er überglücklich verließ, weil seine bescheidenen Besitzungen nicht den begehrungslustigen Ehrgeiz irgend eines Nachbarn erregt hatten.

Die Könige von Baiern, von Würtemberg, die Herzoge von Sachsen-Coburg, Hessen-Darmstadt, der Kurfürst von Hessen-Kassel, alle Prinzen und Häupter der regierenden Häuser Deutschlands waren zuge-

Digitized by Google

gen, um auch ihrer Seits an diesem politischen Festspiele Theil zu nehmen und zu erkunden, auf welche Weise das hohe Tribunal die Grenzen ihrer kleinen Staaten beschneiden und benagen würde.

Der König von Sachsen, ein von seinen Unterthanen angebeteter Monarch, war damals in Preußen zurückgehalten, während die Armeen der Alliirten seine Staaten occupirt hielten. Dieser ausgezeichnete Fürst, der rechtschaffenste Mann, der je auf einem Throne gesessen, wie Napoleon sagte, figurirte auf dem Congresse nur durch seine Bevollmächtigten.

Frankreich war durch den Herzog von Dalberg, den Grafen Alexis de Noailles, Herrn de La Tour-dû-Pin und den Fürsten Talleyrand repraesentirt, der unter diesen schwierigen Verhältnissen auf würdevolle Weise seinen hohen Ruhm bewährte, und dessen Talenten und Bemühungen dabei man vielleicht noch nicht volle Gerechtigkeit hat angedeihen lassen. Die Englischen Bevollmächtigten waren die Lords Clancarty, Stewart und der Viscount Castlereagh.

Ich müßte undankbar sein, wenn ich nicht zu all diesen Berühmtheiten auch den Prinzen von Ligne rechnete, von dem in diesen Erinnerungen oft gesprochen werden wird, desgleichen den jetzt regierenden Landgrafen Philipp von Hessen-Homburg. Als tapferer Krieger hat dieser Prinz seinen Rang als Feldmar-

Digitized by Google

schall auf den Schlachtfeldern erworben, und er beweis't jetzt sein Talent zum Regieren, indem er das Glück seiner Unterthanen begründet.

Diese ganze königliche Gesellschaft hatte in der Hauptstadt Oesterreichs eine dieses Reiches so wie der denkwürdigen Versammlung angemessene Gastfreiheit gefunden. Die Könige von Würtemberg und Dänemark waren zuerst angekommen. Der Kaiser Franz hatte sich zum Empfange eines Jeden von Beiden nach seiner Residenz Schönbrunn begeben. Die Zusammenkunft dieser Fürsten war voll Offenheit und Herzlichkeit. Aber die Ceremonie, welche durch ihre Pracht und ihren Glanz eigentlich die Reihe der Wunder des Congresses eröffnete, war der feierliche Einzug Alexanders und des Königs von Preußen.

Zahlreiche Ehrenabtheilungen waren auf dem Wege aufgestellt, welchen die beiden Monarchen kommen sollten. Alle Truppen in Paradeuniform standen vor der Stadt zum festlichen Empfange. Der Kaiser, von seinen Oberoffizieren und hohen Staatsbeamten, den Prinzen und Erzherzogen begleitet, war seinen Gästen entgegen gegangen. Die erste Zusammenkunft fand auf dem linken Ufer der Donau bei der Taborbrücke statt. Die liebreichsten und, wie es schien, aufrichtigsten Freundschaftsbezeugungen wurden ausgetauscht und alle Drei gaben sich die Hände.

Digitized by Google

Eine unermeßliche Menge von Menschen wogte an den Ufern des Flusses und erfüllte die Luft mit Jubelgeschrei. Gewiß war es ein außerordentlicher Anblick, diese Herrscher vereinigt zu sehen, die, zwanzig Jahre hindurch vom Geschicke geprüft, nun sich als Sieger dessen zeigten, der so lange Zeit nur siegreich gewesen, und selbst ganz erstaunt schienen über den so theuer erkauften, so unerwartet errungenen Triumph. Bescheiden, als Alles ihren Stolz hervorzurufen geeignet war, schienen sie diesen Ruhm nur dem zuschreiben zu wollen, von dem aller Ruhm ausgeht, und auf diese Weise bei dem allgemeinen Erfolg einem Jeden seinen Theil beizumessen. Denn sie waren es sich wohl bewußt, daß es zur Umstürzung des Kolosses übermenschlicher Anstrengungen bedurft hatte und daß das unverhoffte Glück, das sie zu dieser Triumphfeier vereinigt hatte, dennoch kein sicheres Pfand war für die Ruhe der Welt, für welche ihre Freundschaft zu bürgen schien.

Indessen stiegen die drei Monarchen in Gallauniform bei Kanonendonner zu Pferde und setzten sich in Bewegung. Die unendliche Anzahl der Generale, welche ihre Suite bildeten und allen Nationen Europa's angehörten, die kostbaren in dem Strahl der Sonne glänzenden Costüme, das Freudengeschrei der Menge, der Glockenklang von allen Kirchen, der Schall von mehr als Tausend Kanonenschüssen, der

Digitized by Google

Anblick einer Bevölkerung, welche mit freudigem Zurufe die Rückkehr des Friedens begrüßte, die Vertraulichkeit der Herrscher, genug Alles trug dazu bei, einen der merkwürdigsten und pomphaftesten Eindrücke zu machen.

Der Einzug der Kaiserin von Rußland, der am folgenden Tage Statt fand, wurde durch Festlichkeiten von anmuthreicherer Art gefeiert. Die Kaiserin von Oesterreich mit ihrem ganzen Hofstaat setzte sich in Bewegung und kam ihr eine große Strecke entgegen. Wenige Zeit darauf gingen die Kaiser gleichfalls zu ihrem Empfange. Bei der Kirche von Mariabrunn vereinigten sich die beiden Aufzüge. Eine niedergeschlagene Kutsche erwartete die Kaiserinnen und ihre erhabenen Gatten stiegen mit ihnen hinein. Eine Abtheilung von den Ungarischen Husaren, eine andere von Uhlanen und eine Menge von Pagen zu Pferde umgaben sie. Am Thore der Burg empfingen sie junge, weißgekleidete Mädchen und überreichten ihnen Blumenkörbchen. Eine unermeßliche Menge schaarte sich um die Eingänge zu dem Kaiserpalast und Jeder bewunderte die ungenirte Herzlichkeit, das von aller Etikette absehende Wohlwollen, das sich in den Mienen der hohen Personen abspiegelte, die sonst so wenig an den Umgang mit ihres Gleichen gewöhnt sind.

Nun begann Wien einen lachenden, lebhaften

Digitized by Google

Character anzunehmen, den ihm die Anwesenheit einer so unzähligen Menge von allen Seiten herzuströmender Gäste geben mußte. Die prachtvollsten Karossen durchrollten die Straßen nach allen Richtungen hin und wurden alle Augenblicke wieder sichtbar, da die Stadt nur klein ist. Meistentheils gingen ihnen Läufer voraus, mit leichtem Schritt in prächtiger Kleidung, wie man sie nur noch in Wien findet, und schienen mit ihrem großen Stocke mit dickem silbernen Knopfe wie Dúport vor den Pferden, denen sie vorausliefen, zu voltigiren. Auf den Promenaden wimmelte es von Militairs aller Grade, zu Fuß, zu Pferd, in den verschiedenen Uniformen aller Europäischen Armeen.

Man denke sich nun noch eine Menge von Bedienten dazu, alles Geblinker ihrer aristokratischen Livreen zur Schau tragend, dann das Volk, das sich in Massen drängte, um nur einen Augenblick all' die kriegerischen, fürstlichen und diplomatischen Berühmtheiten zu sehen, die von dem Rahmen dieses großen Gemäldes eingefaßt wurden; ferner, wenn es Abend wurde, die Theater, die Kaffeehäuser, die öffentlichen Plätze, Alles von lebhaft bewegten, nur Vergnügen athmenden Menschen angefüllt; stelle man sich die prachtvollen Equipagen vor, die von den Fackeln der hinten aufstehenden Bedienten beleuchtet wurden, oder von den vorausgehenden Läufern, die ihren

Digitized by Google

schweren Stock zu dem Ende auch mit Fackeln vertauscht hatten; dazu in allen Straßen Klang von Instrumenten und rauschende Musik, überall Lärmen und Bewegung, denke man sich dies Alles lebhaft, und man hat ein Bild des Anblicks, welchen die Stadt fünf Monate hindurch ununterbrochen gewährte, und von dem man sich doch nur eine schwache Idee machen kann.

Die ungeheure Anzahl Fremder hatte bald alle disponiblen Wohnungen in Besitz genommen und viele bedeutende Männer mußten sich in den Vorstädten einmiethen. Die Miethpreise waren ungeheuer: um nur einen Begriff davon zu geben, genügt die Bemerkung, daß Lord Castlereagh eine Wohnung für den Zins von fünfhundert Pfund Sterling monatlich miethete, was in Wien ein unerhörter Preis ist. Daher berechnete man, wenn der Congreß nur vier Monate dauerte, mußte der Miethzins während dieser Zeit den Eigenthümern vieler Häuser so viel einbringen, als der Kaufpreis gewesen war.

Es wäre mir vielleicht nicht möglich gewesen, den Begebenheiten beizuwohnen, die eine Verkettung der außerordentlichsten Umstände blos hatte herbeiführen können, wie sie mehrere Jahrhunderte vielleicht nicht mehr Statt findet; aber mein Freund, Herr Julius Griffith, wohnte seit einigen Jahren in Wien und erwartete mich als seinen Gast; ich fand daher in

Digitized by Google

seinem prächtigen Hause auf der Jäger-Zeil den Comfort seines Vaterlandes, der im übrigen Europa so wenig bekannt ist; er hatte das Wort wie die Sache zuerst nach Wien übergesiedelt.

Herr Griffith, einer der unterrichtetsten Männer Englands, hat sich in der literarischen Welt durch mehrere Erzeugnisse von anerkanntem Verdienste hervorgethan. Wie viele seiner Landsleute, hat er die ganze Erde nach allen Richtungen durchstreift und ist mit Recht als der größte Reisende seiner Zeit bezeichnet worden. Er ist einer von den Männern, deren gesellschaftliche Tugenden und erhabene Sinnesweise am meisten dem Character der Engländer außerhalb seines Vaterlandes Achtung zu verschaffen gewußt hat. Seine Freundschaft ist lange Zeit hindurch für mich eine Quelle des schönsten Glückes gewesen und es freut mich, sagen zu können, daß er mich von der Unhaltbarkeit der Vorschrift überzeugt hat: daß man seine Freunde nicht auf die Probe stellen müsse, wenn man sie sich zu erhalten wünsche. Deshalb wiederhole ich immer: wenn ein Verwandter gleichsam ein Theil unsers Körpers ist, so ist ein wahrer Freund ein Theil von unserer Seele.

Nach den ersten Ergießungen einer aufrichtigen Freundschaft war das, was ich am meisten bedurfte, Ruhe. Ich glich daher in diesem Augenblicke nicht dem forschenden Reisenden, von dem Sterne

Digitized by Google

spricht, und zog mich, um diese Ruhe zu genießen, in mein Zimmer mit dem genußreichen Gefühle zurück, mich endlich im Hafen zu wissen. Indessen war ich völlig unfähig zu schlafen, die verschiedenartigsten Gedanken bestürmten mich, und meine Ideen theilten sich zwischen dem Vergnügen, einen so lieben Freund und mehre andre mir auch sehr theure wiedergefunden zu haben, und zwischen der Hoffnung, Zuschauer von Scenen sein zu können, die ihres Gleichen nicht haben.

Ein Band von Shakespeare lag neben mir, ich öffnete ihn auf gut Glück und las:

„Ihr, die ihr diese Feste nicht mit angesehen, wisset nichts vom Glanze des irdischen Ruhmes. Dieser vollendete Pomp übertraf Alles, was die Phantasie nur erfinden kann, ein jeder Tag übertraf den vorigen, jedes Morgen überstrahlte den Glanz des Heute. Heute waren diese irdischen Halbgötter ganz strahlend von Edelgestein, Gold und Seide; morgen war die Pracht noch orientalischer als der Orient selber. Man mußte es mit ansehen, wie die Herren der Welt gleich goldenen Statuen glänzten und die Höflinge gleich ihren Herren strahlten. Und diese Damen so zart, so schlank, von ihrem Schmucke wie von ihrem Stolze gleich beschwert, diese Herrscher, gleich glänzenden Gestirnen, ihre Strahlen unter einander vermischend. Da gab es keine verläumderische

Zunge, die sich zu regen wagte, kein Auge, das von dem Glanze des Anblicks nicht geblendet gewesen. Dann das Turnier und die Waffenherolde und die Ritterthaten, die geschahen. Die alten Geschichten unsrer Romanschreiber haben aufgehört, fabelhaft zu sein. Ja, in Zukunft glaube ich Alles, was diese Erzähler uns mittheilen."

Diese Zeilen des unsterblichen Dichters überlas ich mehrere Male; und unter der Herrschaft dieser gewaltigen Eindrücke faßte ich den Gedanken, meine Erinnerungen niederzuschreiben, indem ich überzeugt war, daß ich sie später mit Vergnügen wieder lesen würde zu einer Zeit, welche vorauszusehen ich den *Muth hatte*, und wo sie die einzige Nahrung meiner Gedanken geworden sein würden.

Digitized by Google

II.

Der Prinz von Ligne. — Der Maskenball in der Redoute. — Die Souveraine im Domino. — Der Kaiser von Rußland und der Prinz Eugen. — Die Könige von Preußen, von Würtemberg und von Dänemark. — Der General Tettenborn. — Uebersicht seiner militairischen Carrière. —

Der berühmte Johnson hat irgendwo gesagt, indem er von der Chinesischen Mauer sprach, daß der Enkel eines Mannes, der sie gesehen habe, noch stolz darauf sein könne. Diese wie der Gegenstand orientalische Uebertreibung schiene mir zu entschuldigen wenn der Ausspruch sich nicht an ein Monument knüpfte, das Jahrhunderten trotzte, sondern an einen von den Männern, die nur von Zeit zu Zeit erscheinen oder an eines von den Ereignissen, die die Gestaltung der Welt verändern. Ich meines Theils muß gestehen, daß ich einigen Stolz darin finde, dem Congresse von Wien haben beiwohnen und das Vorrecht genießen zu können, daselbst soviele berühmte Personen vereinigt zu sehen. Aber die angenehmste, meinem Herzen am meisten schmeichelnde Erinnerung

Digitized by Google

ist das Wohlwollen, mit dem mich zu beehren der Prinz von Ligne nicht unterließ. Während länger als zwei Monaten, war ich so glücklich, mit ihm in vertrautem Umgange zu leben, ihn alle Tage, zu jeder Stunde zu sehen, aus seinem Munde seine glücklichen Einfälle, die unverhofften Schlagwörter zu vernehmen, mit denen er so verschwenderisch war. Heute, nach einem Viertel-Jahrhundert noch, belebt der unverlöschliche Eindruck seiner Persönlichkeit noch meine Erinnerung und verleiht den Bildern, die ich hier zu entwerfen suche, Leben.

Der Prinz von Ligne war damals in seinem achtzigsten Jahre; aber man kann sagen, daß er dem Alter zum Trotze jung geblieben war. Er hatte den liebenswürdigen Charakter, die hinreißende Urbanität, bewahrt, welche seiner Gesellschaft stets soviel Reize verliehen haben. Deshalb nannte man ihn auch einstimmig „den letzten französischen Chevalier."

Zu jener Zeit machten die durch ihren Rang wie durch ihren Geist berühmtesten Fremden und die Souveraine selbst es sich zur Pflicht, ihm ihre Huldigungen zu bringen. Noch immer ward man an ihm jene Frische des Geistes, jene unversiegbare Fröhlichkeit, vereint mit seinem Geschmacke, gewahr, die ihn stets ausgezeichnet hatte. Sein auf unschädliche Weise satirischer Witz tummelte sich vorzüglich, wenn er über den seltsamen Gang des Congresses sprach,

Digitized by Google

auf dem die Vergnügungen die einzige Sache von Wichtigkeit zu sein schienen. Bei dieser allgemeinen Berauschung, der ununterbrochenen Aufeinanderfolge von Festlichkeiten, Bällen, Gastmälern war der Contrast, den das imponirende Antlitz des alten Marschalls bildete, nicht das Uninteressanteste; überall beliebt und gesucht, obgleich er keinen offiziellen Charakter bekleidete, charakterisirte er die Situationen oft mit einem einzigen Worte, einem Einfall, den man überall zu wiederholen sich beeilte.

Besonders die Franzosen suchten seinen Umgang und waren sicher, bei ihm den liebenswürdigsten Empfang zu finden. Seit seiner Reise an den Französischen Hof vor der Revolution, hatte er unserem Vaterlande das zuneigungsvollste Andenken bewahrt. Besonders findet man in den Briefen, die er zu jener Zeit an die Marquise von Coigny schrieb, fast in jeder Zeile den Ausdruck des Bedauerns, daß er entfernt von einem Lande und einem Volke leben müsse, das in ihm so lebhafte Sympathieen angeregt. Mit einem Worte, der Prinz von Ligne gehörte seinem ganzen Wesen, wie seinem Geiste nach eigentlich Frankreich an.

Da meine Familie die Ehre gehabt hatte, mit der des berühmten Mannes verwandt zu werden, so hatte mich der Prinz von Ligne, als ich 1807 zum ersten Male nach Wien kam, wohlwollend empfan-

Digitized by Google

gen und bei Hofe wie überall als seinen Vetter vorgestellt. Zu jeder Zeit seitdem, wenn ich nach Oesterreich kam, bis zu seinem Tode verläugnete sich seine Zuvorkommenheit und sein Wohlwollen gegen mich niemals. Ich dagegen wurde nicht müde, ihm zuzuhören, besonders wenn seine Betrachtungen sich jenen alten Zeiten zuwandten, die er so lange und so vortrefflich beobachtet. Er fand Vergnügen daran, meinen Geist mit den Schätzen des seinigen zu bereichern, und meine Jugend durch Rath und die Früchte seiner langen Erfahrung aufzuklären. Deshalb ist es eine Pflicht der Dankbarkeit für mich, wenn ich vom Prinzen von Ligne spreche*).

Die erste Visite, die ich machte, war ich ihm schuldig. Am Tage nach meiner Ankunft, beeilte ich mich, ihm meine Aufwartung zu machen. Wenn schon bei meinem früheren mehrmaligen Verweilen in Wien er mir zum Führer und zum Schutze gedient hatte, wie hätte ich bei diesem denkwürdigen Anlaße mich nicht begierig zeigen sollen, ein solches Gemälde mit den Augen seines Geistes zu betrach-

*) Anmuth des Geistes und hochherzige Gesinnung scheinen in seinem edlen Geschlechte erblich zu sein. Der jetzige Prinz von Ligne, der Enkel des Marschalls, jetzt Ambassadeur des Königs der Belgier in Frankreich, hält den Glanz dieses schönen Namens auf würdige Weise aufrecht.

Digitized by Google

ten? Ich empfand daher auch die wohlwollende Aufnahme, welche mir von ihm zu Theil wurde, auf's tiefste.

„Sie kommen zu rechter Zeit," sagte er zu mir, „um große Dinge zu sehen. Europa ist in Wien. Der Teppich der Politik ist ganz mit Festlichkeiten durchwebt. In Ihrem Alter liebt man die freudigen Zusammenkünfte, die Bälle, die Vergnügungen, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nicht feiern werden; denn der Congreß geht nicht vorwärts, sondern er tanzt. Es ist ein königliches Gewühl. Von allen Seiten schreit man: Friede, Gerechtigkeit, Gleichgewicht, Entschädigung, Legitimität, ein Wort, um das Ihr Fürst von Benevent das Dictionnär der Diplomatie bereichert hat. Wer wird dies Chaos entwirren und dem Strome von Ansprüchen einen Damm entgegensetzen? Was mich anbetrifft, der ich blos wohlwollender Zuschauer bin, so werde ich Nichts als einen Hut reklamiren, da ich den meinigen blos damit ruinire, die Souveraine zu grüßen, denen man an jeder Straßenecke begegnet. Aber endlich wird man doch, Robinson Crusoe*) zum Trotze, einen

*) So nannte der Prinz von Ligne, nicht aus Verachtung, sondern auf seinen Aufenthalt auf der Insel Elba anspielend, Napoleon; denn Niemand bekannte sich zu einer größeren Bewunderung und aufrichtigeren Theil-

Digitized by Google

allgemeinen, dauerhaften Frieden abschließen. Die Eintracht hat endlich die Völker verbunden, die so lange feindlich waren: ihre berühmtesten Vertreter geben das erste Beispiel dazu. Eine seltsame Sache das, die man hier zum ersten Male sieht: die Vergnügungen erringen hier den Frieden."

Darauf richtete er mit ganz jugendlicher Lebhaftigkeit eine Menge von Fragen an mich, über Paris, meine Familie, meine Reisen und meine Pläne, bis wir unterbrochen wurden durch die Meldung, daß sein Wagen warte.

„Morgen sind Sie zu Tisch bei mir," sagte er, „und von da wollen wir auf den Redoutenball gehen: Das ist die Narrheit der Vernunft selbst. Ich werde Ihnen dort in wenigen Augenblicken die Merkwürdigkeiten dieser großen Tapete von Personen erklären. Sie finden dort viele von Ihren Europäischen Bekanntschaften. Dank unserer freundschaftlichen Stimmung, Jeder macht es sich hier behaglich und scheint bei sich zu Hause zu sein. Sie werden eingestehen müssen, daß, wenn Oesterreich sich jemals hat besiegen lassen, an Gastfreiheit gewiß nicht."

Der Prinz hatte seine alte Gewohnheit beibehalten, früh zu speisen; ich begab mich um vier Uhr

---

nahme für den größten Ruhm und das größte Mißgeschick des Jahrhunderts als der Prinz.

Digitized by Google

nach seinem hübschen Hause auf der Bastei. Es bestand nur aus einer Piéce in jeder Etage, deshalb nannte er es lachend seinen Vogelbauer; im Gegensatze dazu nannte man es auch wohl das Hôtel de Ligne. Kurze Zeit nach meiner Ankunft setzte er sich zu Tisch, von seiner liebenswürdigen Familie umgeben. Die Wahrheit zu sagen, hatte seine Mahlzeit, wie die bekannten Soupers der Frau von Maintenon, als sie nur noch Wittwe Scarron war, alles Zaubers seiner Unterhaltung nöthig, um nicht mehr als karg zu erscheinen. Dennoch, obgleich er fast allein für seine Person die kleinen Schüsseln zu sich nahm, die man auftrug, wußte er den Geist seiner Gäste in solcher Aufmerksamkeit, so angeregt zu erhalten, daß man erst beim Aufstehen von Tische gewahr wurde, wie durchaus geistig das Mahl gewesen.

Im Salon fanden wir einige zum Besuch gekommene Personen; es waren Fremde von Distinktion, die aus allen Ecken und Enden Europa's nach Wien berufen, sich dem noch lebenden Wunder des vorigen Jahrhunderts hatten vorstellen lassen; es waren aber auch einige von den lästigen Neugierigen darunter, die ihn überliefen, sei es auch blos, um sagen zu können: ich habe den Prinzen von Ligne gesehen; oder um ihren Geist an dem seinigen zu reiben, Anekdoten und Einfälle von ihm zu sammeln,

Digitized by Google

die sie dann, entstellt, in den Salons colportirten. Aber der Geist hat nicht die Eigenschaft des Magnetes, der die seinige durch Berührung mittheilt. Mit seiner bewundrungswürdigen Feinheit hatte er diese Halbwisser gar bald heraus erkannt, die sich schmeichelten, seine Sprache zu sprechen, ohne sie doch zu verstehen; die ihn durch unerquickliche Fragen reizten und ihn mit bekannten Witzen quälten. Er wußte sich ihrer unter der Form eines gutmüthigen Spottes und ironischer Höflichkeit zu entledigen. Von dieser Art von Leuten sagte er:

„Nichts beweis't mehr Mittelmäßigkeit als die kleinen Geheimnisse in's Ohr hinein, die Unterhaltungen in einer Fensternische, die großen Erörterungen über kleine Gegenstände. Mit denen steht es schlimm, die im Gespräche das nicht haben, was man in der Malerei einen breiten Pinsel nennt."

„Wenn diese Leute," fügte er hinzu, „die mich so belagert halten, auch behaupten, daß sie zu ihrem Vergnügen reisen, so geschieht es wahrhaftig doch nicht zu dem meinigen."

Er hatte bald zu jeder von den kleinen Gruppen einige höfliche oder geistreiche Worte gesagt. Dann entfernte er sich, als ob er sein Geschäft beendet, näherte sich seinem Enkel, dem Grafen Clary, mit dem ich gerade plauderte:

„Ich erinnere mich," sagte er, „einen meiner

Digitized by Google

Briefe an Rousseau mit den Worten angefangen zu haben: „Da Sie, mein Herr, weder die Zudringlichen noch Zudringlichkeiten lieben . . .“ Man könnte wohl einige Briefe dieser Art an manche hier gegenwärtige Autoritäten schreiben, aber sie haben eine solche Einbildung von ihrem eigenen Verdienste, daß sie nicht einmal lesen würden, daß die Briefe an ihre Addresse lauten. Da diese Art von Leuten sehr zäh und vernagelt ist, so wollen wir andere aufsuchen in etwas größerem Kreise. Der Ball erwartet uns: kommt, meine Kinder, ich will Euch zeigen, wie man sich auf Französisch empfiehlt.

Und dieser in Allem außergewöhnliche Mann schlüpfte mit der Leichtigkeit eines Pagen hinaus, setzte sich in seinen Wagen und lachte über diesen Schülerschwank so wie über den Verdruß dieser trostlosen Sprecher, die blos zu ihm gekommen waren, um sich von ihm anhören zu lassen.

Um neun Uhr kamen wir im Kaiserpalaste, der die Burg genannt wird, an. In diesem alten Schlosse wurden die Mummenschanze gegeben, Charaktermaskeraden, wo unter der Unbeweglichkeit des Domino sehr häufig politische Combinationen, Meisterstücke von Intriguen oder Plänen sich verbargen. Der Hauptsaal war prächtig erleuchtet und von einer kreisförmigen Gallerie umgeben, durch welche man nach den weiten Sälen ging, welche zum Souper eingerichtet

Digitized by Google

waren. Auf amphitheatralisch in die Höhe gehenden Sitzen befanden sich eine Menge von Damen, einige im Domino, der größte Theil aber im Charakteranzug. Man kann sich nichts Glänzenderes denken, als diese Vereinigung von lauter jungen schönen Damen, eine jede der Art ihrer Reize gemäß geschmückt. Alle Jahrhunderte, alle Länder schienen sich in diesem anmuthreichen Kreise Rendez-vous gegeben zu haben.

In gleichen Zwischenräumen führten die Orchester nach einander Polonaisen und Walzer aus, in den angrenzenden Sälen tanzte man Menuetten mit aller deutschen Ernsthaftigkeit, und das war keineswegs die am mindesten komische Partie des Bildes.

Der Prinz hatte recht gesagt: Wien bildete damals einen Auszug von Europa, und diese Redoute wieder einen Auszug von Wien. Nichts Bizarreres als diese maskirten und nicht maskirten Leute, unter welchen sich ohne Unterschied, in der Menge verloren, alle beim Congresse vereinigten Souveraine umherbewegten.

Bemerken Sie," sagte der Prinz von Ligne zu mir, „diese anmuthige, kriegerische und elegante Physiognomie. Das ist der Kaiser Alexander. Er giebt dem Prinzen Eugen Beauharnais den Arm, zu dem er eine innige Zuneigung gefaßt hat. Als Eugen mit dem Könige von Baiern, seinem Schwiegervater, hier ankam, war der Hof von Wien ungewiß, welchen

Digitized by Google

Rang man ihm beilegen solle. Der Kaiser von Rußland hat sich aber auf eine so unzweideutige Weise darüber ausgesprochen, daß er ganz seinem edlen Charakter gemäß behandelt worden ist. Alexander ist, wie Sie wissen, im Stande, Freundschaft einzuflößen und selbst zu empfinden.

„Wissen Sie, wer jener Mann von edler hoher Gestalt ist, den die schöne Neapolitanerin mit ihren rundlichen Armen umschlingt? Es ist der König von Preußen, dessen ernstes Gesicht deshalb doch nicht bewegter ist. Und doch ist diese tändelnde Maske vielleicht eine Kaiserin oder vielleicht auch eine Grisette."

„Dort sehen Sie im Venetianer unsern Kaiser, der die aufmerksame Zuvorkommenheit eines gekrönten Amphitryon kaum verläugnet, ein lebendes Bild des väterlichsten Despotismus und Muster der anmuthigsten Gastlichkeit."

„Dies offne Gesicht, auf dem sich Herzensgüte malt, ist Maximilian, der König von Baiern, der auf dem Throne seine Stellung als Oberst im Französischen Dienst nicht vergessen hat und für seine Unterthanen die Liebe hegt, welche er einst für sein Regiment an den Tag gelegt hat."

„Dort der kleine blasse Mann mit der großen Adlernase und dem weißblonden Haar ist der König von Dänemark. Politische Rücksichten hatten bei

Digitized by Google

den Souverainen eine ihm abgünstige Stimmung hervorgerufen: aber der Reiz seines Benehmens, die Offenheit und Erhabenheit seines Charakters haben ihm bald alle Herzen zugewendet. Sein lebhafter fröhlicher Geist, seine glücklichen Entgegnungen sind die Lust der königlichen Gesellschaften: Man nennt ihn hier den Spaßmacher der Brigade der Souveraine. Wenn man die Einfachheit seiner Manieren sieht, und weiß, welches Glück sein kleiner Staat genießt, so kann man kaum auf den Gedanken kommen, daß er der absoluteste Monarch Europa's ist."

„Jene kolossale Gestalt, deren Umfang der schwarze Domino weder verbergen noch verkleinern kann, ist der König von Würtemberg. Neben ihm steht sein Sohn, der Kronprinz. Die Liebe des Letzteren für die Großherzogin von Oldenburg, die Schwester des Kaiser Alexander, hält ihn auf dem Congresse zurück und beschäftigt ihn wohl noch mehr als die wichtigen Interessen, die einst die seinigen werden. Es ist das ein Roman, dessen Entwickelung wir bald sehen werden."

„Die beiden jungen Leute, welche eben an uns vorüber streiften, sind der Kronprinz von Baiern und sein Bruder, der Prinz Karl. Der Kopf des Letzteren kann mit dem des Antinous sich messen. All diese Masse von Personen verschiedener Art und Anzugs sind regierende Fürsten oder Erzherzöge oder

Digitized by Google

hohe Würdenträger der verschiedenen Reiche. Denn, einige Engländer ausgenommen, die man leicht an der Gewähltheit ihrer Toilette erkennt, glaube ich nicht, daß sich ein einziges Individuum hier befindet, welches nicht einen Titel vor seinen Namen zu setzen hätte."

„In diesem Saale hier, mein Kind, sehen Sie nichts als das Bild des Vergnügens; es ist, als ob man den Wonnerausch einathme. Gehen Sie einige Schritte weiter und treten Sie in die angrenzenden Salons und Sie können den lebhaftesten, ernsthaftesten politischen Erörterungen beiwohnen. Sonst sind die Diplomatie und die Vergnügungen stets Feinde, in Wien vereinigen sie sich und gehen Hand in Hand."

„Jetzt sind Sie so ziemlich eingeführt: nun gehen Sie Ihren eigenen Weg. In schwierigen Fällen bin ich ja immer da, um Ihnen Andeutungen zu geben und Sie hindurch zu lootsen."

Sobald mich der Prinz verlassen hatte, begann ich den Saal zu durchwandeln, wo ich wie zu einem allgemeinen Rendez-vous versammelt, eine nach der andern, alle die Personen fand, die ich von Neapel bis Petersburg, von Stockholm bis Constantinopel kennen gelernt hatte. Welches Gemisch von Kostümen und Sprachen! Es schien mir ein Markt von allen Nationen der Welt zu sein. Ich empfand, gestehe ich, wie beim ersten Male, den ganzen Rausch

Digitized by Google

eines Maskenballes. Die fortwährende Musik, das Geheimniß der Verkleidungen, die Intriguen, von denen ich umgeben war, das allgemeine Incognito, die Lustigkeit ohne Maaß und Grenze, die Vereinigung von verführerischen Gelegenheiten, mit einem Worte, die Magie dieses großen Schauspiels verwirrten meinen Kopf: und ältere, stärkere Gemüther konnten dem Zauber ebensowenig widerstehen.

Meine Freunde umstanden mich bald. Zu ihnen gehörte Achill Rouen, Zibin, Bulgarin, Borel, Cariati, die ich alle in Frankreich, Rußland, Italien, Deutschland im schnellen Laufe meines Lebens gefunden hatte, wie der Wanderer der Wüste von Zeit zu Zeit die Oase, die ihm Muth und Kraft giebt, seinen Weg fortzusetzen.

Den Augenblick wahrnehmend, wo ich den Prinzen von Ligne weniger von Leuten umgeben sah, bat ich ihn, sich für heute Abend nicht mehr meinetwegen zu beunruhigen, und gab mich nun ganz dem Taumel des Scherzes, der Sorglosigkeit und Fröhlichkeit hin, der überall in dem Gewirre dieser so außerordentlichen Versammlung zu herrschen schien.

Ich traf noch einige Freunde, in deren Gesellschaft wir die zwei Stunden, die uns noch vor dem Souper blieben, aufs Beste anzuwenden suchten. Dann setzten wir uns etwa zwanzig Gäste an einen Tisch, um zusammen den fröhlichen Tag zu beschließen.

Digitized by Google

„Wie, Sie hier? ... wo kommen Sie her? ... was haben Sie getrieben, seit wir uns nicht mehr gesehen?" ... Solcherlei theilnehmende Fragen wurden während der ersten Zeit des Mahles unaufhörlich an mich gerichtet. Ich war ebenso ungeduldig, die Frager mit Fragen zu bestürmen: den Einen hatte ich als Lieutenant verlassen und fand ihn als General wieder, einen Andern als Attaché und jetzt war er selber Gesandter; die Meisten waren mit Orden geziert, die ihnen ihr Muth und ihr Talent errungen. Dann als die Fröhlichkeit und der Champagner erst zu sprudeln begann, fingen sie mit Unterbrechungen die glücklichen Umstände zu erzählen an, die sie so unerwartet schnell erhoben hatten. Ihre Bekenntniße zeigten mir bald, daß Jeder von ihnen, die Hand in den großen Sack des Glückes steckend, ein gutes Loos gezogen hatte. Es giebt nichts Wunderbareres als die verschiedenen Schattirungen des Zufalls, der, wie die Natur, alle seine Blumen im Lenze verschwendet: der älteste von diesen Freunden zählte keine dreißig Jahre.

Aber unter allen diesen schnellen Carrièren setzte mich keine so in Erstaunen, als die Zibins. Als ich 1812 von Reisewuth befallen Moskau verließ, um die Krimm, die Ukräne und die Türkei zu sehen, war Zibin mein Reisegefährte. Auf dem langen Zuge durch die Steppen Rußlands hatten seine

Digitized by Google

lustigen Einfälle oftmals meine Langeweile verscheucht, und meine gute Laune wieder rege gemacht. Achtzehn Monate waren kaum verflossen, seit wir uns nach Beendigung unsrer Excursion nach Taurien in Tulczim getrennt hatten: er, um die Gräfin Potocka nach Petersburg zu begleiten, ich, um mich zum Herzoge von Richelieu nach Odessa und von dort nach Constantinopel zu begeben. Damals war Zibin noch nicht im Dienste und doch fand ich ihn jetzt schon als Obristlieutenant, Adjutant des General Ojarowski, und mit mehreren Orden geschmückt wieder.

In der That, wen das Glück einmal dem Hafen zutreibt, dem schwellt es die Segel auf's Uebertriebenste, ohne oftmals sich um das Alter oder das Verdienst ihres Günstlings zu kümmern. Kaum in Petersburg angekommen, merkte Zibin bald, daß das müssige Salonleben ihm weder zu Ansehen noch Ruhm verhelfen könne, er vertauschte seine Kammerjunkeruniform mit der eines Husarenunteroffiziers: beim Beginn des Feldzugs wurde er Fähnrich, dann, einige Zeit darauf, Kapitän.

Eines Tages befiehlt ihm sein General, mit fünfzig Kosaken zu recognosciren und einige Nachzügler gefangen zu nehmen. Zibin reitet fort: und eine Stunde vom Lager bemerkt einer seiner Leute etwas Schwarzes, das mitten im Schilfe versteckt ist. Man eilt hinzu: es waren Kanonen, die der Feind beim Rück-

Digitized by Google

zuge zurückgelassen hatte. Die Mannschaft sitzt ab, die Pferde werden vor die Geschütze gespannt, und einige Stunden darauf kehrt der Kapitän Zibin ins Lager als Herr eines vollständigen Artillerieparkes zurück, den er im Moder des Sumpfes erobert.

Der Kaiser war nicht weit, Zibin wurde beordert, ihm selbst die Botschaft zu bringen. Alexander lies't den Rapport und, dem jungen Husaren den Erfolg zuschreibend, den er allein Sr. Majestät, dem Zufalle, verdankte, verleiht er ihm auf der Stelle den Majorsrang, nimmt sein eigenes St. Georgenkreuz von der Brust und befestigt es am Knopfloche des neuen Stabsoffiziers. Das Weitere war nur die Folge des ersten Schrittes; die andern Orden folgten nach, und als ob alle Arten von Glück ihn auf einmal verfolgen wollten, hatte Zibin in der Unthätigkeit des Lagerlebens auch noch gespielt und nicht weniger als vier Mal hunderttausend Rubel gewonnen. Wohl hatte der Prinz von Ligne Recht, zu sagen, daß das Glück eine Courtisane ist, die sich häufig an Jemanden in dem Augenblicke hängt, wo er es am wenigsten vermuthet.

Gegen das Ende der Soiree führte mir ein glücklicher Zufall meinen vortrefflichen Freund, den General Tettenborn zu. Nach den ersten Freundschaftsbezeugungen sagte er zu mir:

„Wir haben Manches miteinander zu plaudern;

Digitized by Google

aber hier wollen wir nicht damit beginnen. Morgen wollen wir im Augarten Beide allein diniren, da werden wir ungestört sein.“ Ich sagte ihm zu.

Tettenborn fand sich pünktlich ein.

„Obgleich man bei den Wiener Restaurateuren selten gut speis't, „sagte er,“ so steht mein Name bei diesem hier seit vielen Jahren doch in gutem Ansehen. Jann hat mir versprochen, sein Möglichstes zu thun.“

In der That, die Quantität half der Qualität nach, und als beim Dessert der Tokaier, der Begünstiger der Herzensergüsse und der vertraulichen Ergehungen, aufgesetzt wurde, begann mein Freund seine interessante Erzählung auf folgende Weise:

„Seit ich Sie nicht gesehen habe, haben sich die Ereignisse meines Lebens eben so überstürzt, wie die Umstände, welche sie herbeigeführt haben. Sie wissen, ich hatte den Fürsten Schwarzenberg auf seiner Gesandtschaft nach Paris begleitet. Ich befand mich zur Zeit der Geburt des Königs von Rom daselbst und wurde als Kurrier abgeschickt, um unserem Kaiser diese Botschaft zu überbringen.“

— „Ja,“ sagte ich, „und ich las in den Zeitungen, daß Sie den Weg von dreihundert und zwanzig Stunden in vier und einem halben Tage machten.“

„Diese Schnelligkeit ist leicht zu erklären: bis Straßburg hatte ich die Rennpferde des Fürsten, und

Digitized by Google

von der Oesterreichischen Grenze an fand ich die Pferde seines Bruders Joseph, die als Relais bis Wien aufgestellt waren.

„Ich will Ihnen nicht von meinem Aufenthalte in Paris sprechen. Dort war Alles berauschend. Ihre Salons spiegelten den Glanz und das wunderbare Glück Frankreichs zurück und waren ein Bild der zahlreichen Kriegserfolge und der Begeisterung für alle schönen Künste. Unsre Oesterreichische Legazion war besonders gut angesehen dort. Diese Aufeinanderfolge von Festen war dieselbe wie hier, sie haben nur den Ort gewechselt*).

„Nachdem ich 1812 dem Fürsten Schwarzenberg nach Petersburg gefolgt, mußte ich das zauberische Leben der Salons mit den Kasernen meines Regimentes vertauschen, das in Buda garnisonirte. In der That,

---

*) Tettenborn verleugnete niemals seinen Freimuth. Zu jener Zeit verlangte man von den Militärs, selbst den fremden, daß sie in den Tuilerien nicht anders als im Hofkleide erscheinen sollten. Tettenborn war damals Stabsoffizier bei den Husaren; er zeigte sich im Hofcostüm, aber mit Schnurrbart. Der Kaiser sprach ihn heftig an und sagte mit schmollendem Tone:

„Man muß gestehen, daß ein Schnurrbart zu dieser Kleidung sich lächerlich macht. — Verzeihung, Sire, antwortete Tettenborn schnell, vielmehr macht die Kleidung sich zu dem Schnurrbarte lächerlich!“

Digitized by Google

wenn ich mich in's Kloſter La Trappe zurückgezogen hätte, würde die Umwandlung nicht haben größer ſein können: da mit einem Male entzündete ſich der Brennſtoff in ganz Europa.

„Ich war vier und dreißig Jahre alt. Obgleich die erſte Zeit meiner Jugend ereignißreich genug geweſen, hat das Schickſal in den letzten Jahren doch mehr für mich gethan, als ich nur hoffen konnte.

„Mein Entſchluß war bald gefaßt. Ich nahm mir vor, dem großen Brande zuzueilen, um an ihm mich von dem froſtigen Leben in Buda zu erholen, das ſo wenig mit meinen Gewohnheiten übereinſtimmte.

„Ich wohnte in Buda mit dem Baron * * *, meinem Jugendfreunde, zuſammen, der in demſelben Regimente Major war, und wie ich, die geringe Wahrſcheinlichkeit eines ſchnellen Avancements in Oeſterreichiſchen Dienſten ſich berechnete.

„Jetzt iſt, ſagte ich eines Morgens zu ihm, die einzige Gelegenheit, uns ſchnell eine Zukunft zu improviſiren. Sehen und Erwerben iſt eins! Laſſen Sie uns zur Ruſſiſchen Armee gehen, und uns ihr als Parteigänger anbieten. Das iſt ein leichter, ergiebiger Krieg, der durch die Haſt ſeiner Ereigniſſe zu Allem führt; und außerdem iſt es bisweilen angenehm, abentheuerlich zu leben und ſich blindlings

Digitized by Google

seinem Geschicke anzuvertrauen. Was mich betrifft, ich bin entschlossen; ich gehe fort, folgen Sie mir? Oft entscheidet ein Augenblick im Leben Alles. Mein Freund zauderte, ich reis'te allein ab; ach, er hat es nur zu sehr bereut*).

— „Freilich", sagte ich, „hat er es so sehr bereut, daß er, als er die Botschaft von Ihren Erfolgen in den Zeitungen gelesen, es sich zu Gemüthe gezogen hat. Als ich auf der Rückkehr von Constantinopel durch Pesth kam, schoß er sich aus Aerger und Verzweiflung im Gasthofe in dem an das meinige grenzenden Zimmer eine Kugel durch den Kopf."

„Ich habe ihn herzlich bedauert, erwiederte Tettenborn: er war ein hingebender Freund und ein ausgezeichneter Offizier. Ich zweifle nicht, daß ihm die Umstände ebenso günstig gewesen wären, als mir; aber man muß mit dem Strome schwimmen, damit

*) Der Graf Las-Casas erzählt in seinem Mémorial de St. Hélène ein anderes Beispiel von dem Zufall der Bestimmungen Einzelner:

„Serrürier und Hedouville der jüngste, sagte Napoleon, gingen zusammen, um nach Spanien zu emigriren; eine Patrouille begegnet ihnen; Hedouville, der jünger und leichtfüßiger war, erreicht die Grenze, preis't sich glücklich und vegetirt elendiglich in Spanien. Serrürier, der genöthigt wurde, ins Innere Frankreichs zurückzukehren, wird Marschall von Frankreich.

Digitized by Google

der Strom uns mit fortreiße. Als ich im Hauptquartier der Russischen Armee angekommen war, beauftragte man mich, ein Regiment auszuheben. Ich hatte es bald organisirt und bekam das Kommando desselben. Oberst, General nach drei Monaten seit meiner Abreise von Buda, ertheilte ich Leuten Aufträge, die den Rang einnahmen, welchen ich in meiner Garnison gehabt. Die Journale haben Ihnen wahrscheinlich berichtet, auf welche Weise es mir gelang, mich des Privatschatzes des Kaisers Napoleon zu bemächtigen; ein Theil dieser ungeheuren Beute wurde mir als Belohnung gegeben.

„Ein Handstreich, den ich auf Berlin versuchte, hatte, obgleich er ohne Erfolg war, doch den Vortheil, daß er die Aufmerksamkeit auf mich lenkte. An der Spitze von vier Regimentern Kavallerie, zwei Schwadronen Husaren, zwei Schwadronen Dragoner und nur zwei leichten Geschützen marschirte ich auf Hamburg. Nach mehreren Gefechten ergab sich die Stadt am 18. März 1813. Von den Einwohnern mit Enthusiasmus aufgenommen, war ich, wie viele Andre, der Held des Augenblicks. Zum Kommandanten der Stadt ernannt, schaffte ich die strengen Formen ab, welche der Marschall Davoust einzuführen für nöthig befunden. Die dankbaren Einwohner der Stadt gaben mir das Ehrenbürgerrecht, und

Digitized by Google

überſandten mir das Diplom in einem koſtbaren goldnen Käſtchen.

„Die Ereigniſſe gingen ſchnell und mit ihnen der Ruhm und die Belohnungen. Nachdem ich mit den meiſten militairiſchen Orden geſchmückt war, trieben die alliirten Monarchen ihre Güte aufs höchſte, indem ſie mir zwei Klöſter in Weſtphalen zu vollem Eigenthume ſchenkten, deren Revenüen wohl auf vierzigtauſend Gulden jährlich ſich belaufen. Alle dieſe kleinen Erfolge haben dazu beigetragen, meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Und da man doch endlich einmal ſich beſſern muß, ſo bin ich im Begriff, mich zu verheirathen, mein Freund. Die Vergangenheit nicht bereuend, vor der Zukunft nicht bangend, will ich meine Exiſtenz dem Laufe des Schickſals folgen laſſen; und gewiß werden Sie ſagen, obgleich die Entwickelung etwas ſchnell kommt, verſpricht der Roman doch nichts deſto weniger glücklich zu werden.

— „Darüber werden ſich alle Ihre Freunde freuen, mein lieber General. Wenn das Glück Leuten, wie Sie, lächelt, ſo iſt man verſucht, ihm wie für eine perſönliche Gunſt zu danken und zu ſagen:

„'Tis not in mortals do command success,
„B'well do more — well deserve it.“

Nachdem er dieſe Geſchichte mir im Auszuge mitgetheilt, rekapitulirten wir ſie noch im Einzelnen.

Digitized by Google

Sie schloß tausend kleine Begebenheiten in sich, die sich daran knüpften und deren Gegenstand wohl zur Schilderung einer Episode aus jener Zeit sich eignete. Der General schilderte mir Alles auf's Ausführlichste: denn er fürchtete nicht, mir zuviel von sich zu sprechen, da er gewiß war, daß sein Glück in gewisser Hinsicht einen Theil des meinigen ausmachte.

Den traulichen Gesprächen ganz uns überlassend, hatten wir die Zeit vergessen und es war neun Uhr, als wir ins Kärntherthortheater kamen. Man führte die berühmte Haydn'sche Schöpfung auf. Der Saal war von einer Menge Wachskerzen erleuchtet, und die kostbar drappirten Logen gaben einen berauschenden Anblick. Mehrere Logen waren für die Souveräne bestimmt, andere von dem diplomatischen Corps eingenommen. Das Parterre war so mit dekorirten Leuten gefüllt, daß man es ein Parterre von Rittern hätte nennen können, wie man das im Theater zu Erfurt ein Parterre von Prinzen und Königen nannte.

„Wenn man diese Menge von Orden sieht, sagte Tettenborn, so dürfte man doch nicht daraus schließen, daß alle Belohnungen des Verdienstes sind."

— „Hervorragende Auszeichnungen, mein lieber General, sagte ich, sind wie die Pyramiden: blos zwei Arten von Wesen können ihre Spitze erreichen; kriechendes Gewürm und Adler."

Digitized by Google

III.

Großes militairiſches Friedensfeſt. — Die Vertraulichkeit der Souveräne auf dem Congreſſe. — Der Kaiſerpalaſt. — Der Kaiſer Alexander. — Geſchenke der Souveräne. — Die große Redoute. —

„Auf Wiederſehen morgen," ſagte der General Tettenborn zu mir, als wir uns trennten, „ich werde um zehn Uhr bei Ihnen ſein. Wir wollen dann zu dem großen militairiſchen Feſte gehen, das zu Ehren des Friedens gefeiert wird. Bevor ſie die Waffen niederlegen, wollen die Monarchen der Vorſicht danken für die ausgezeichnete Gunſt, die ſie ihnen hat zu Theil werden laſſen.

Zur beſtimmten Stunde war Tettenborn mit der Pünktlichkeit eines Oeſterreichiſchen Rittmeiſters vor meiner Thür. Es war ein klarer, milder Octobermorgen. Bald gallopirten wir auf dem Glacis zwiſchen dem Neuen- und dem Burgthor hin. Unterwegs rekrutirten wir noch einige von unſeren Bekanntſchaften, welche die Neugier gleich uns hinzog. Tettenborn trug ſeine glänzende Generalsuniform; eine Menge militairiſcher Orden, die ſeine Bruſt bedeckten, be-

Digitized by Google

wiesen, daß, wenn das Glück ihn auch günstig behandelt hatte, er sich auch seines Schutzes würdig gezeigt hatte. Kaum angelangt, mußte er uns verlassen, um sich der Suite des Kaisers Alexander anzuschließen; aber ich blieb von Freunden umgeben und befand mich an einem guten Platze, um alle Einzelnheiten dieses schönen Festes ins Auge fassen zu können. Obgleich zu jener ganz soldatischen Zeit man häufig genug Zeuge von dergleichen Feierlichkeiten gewesen war, so glaube ich doch nicht, daß irgend eine jemals ein solches Ganze und solche Majestät dargeboten hat, als diese. Dieser Krieg, dieser furchtbare Kampf, dessen Erbitterung und lange Dauer die Welt in Schrecken gesetzt hatte, war nun beendet. Der Riese des Ruhmes war, nicht besiegt, aber durch die Ueberzahl erdrückt, und der Wonnetaumel, die Begeisterung des Erfolges bewiesen allzusehr die Macht des Gegners und wie unverhofft der Triumph war.

Mehrere Bataillone Infanterie, Kavallerieregimenter, unter andern auch das Uhlanenregiment Schwarzenberg und die Küraſſiere des Großfürsten Constantin waren auf einem ungeheuren Rasenplatz versammelt. All diese Truppen waren in der glänzendsten Haltung.

Die Souveräne kamen zu Pferde an. Die Truppen formirten ein doppeltes Quarré. Im Cen=

Digitized by Google

trum desselben war ein großes Zelt oder vielmehr ein Tempel errichtet zu Ehren des allgemeinen Friedens. Die Säulen, auf denen er ruhte, waren mit Trophäen von Waffen und Standarten geschmückt, die in den Lüften flatterten. Rings herum war die Erde ganz mit Blumen bestreut. In der Mitte des Zeltes stand ein Altar, der mit reichen Drapperien und mit allem Pompe des katholischen Cultus von Gold und Silber reich geschmückt war. Eine Menge von Kerzen verbreiteten ihr von der Sonne, die im frühsten Glanze strahlte, verdunkeltes Licht. Teppiche von rothem Damast bedeckten die Stufen des Altars.

Bald sah man in den mit vier Pferden bespannten Hofwagen die Kaiserinnen, Königinnen und Erzherzoginnen ankommen, welche auf mit Sammet ausgeschlagenen Lehnstühlen Platz nahmen. Endlich, als diese strahlende Versammlung, diese Menge von Militairs, von Hofleuten, Stallmeistern, Pagen sich an den ihnen bezeichneten Orten aufgestellt hatten, celebrirte der ehrwürdige Erzbischof von Wien, der trotz seines hohen Alters das Hochamt hatte halten wollen, von seinem ganzen Clerus umgeben, die Messe. Die ganze Bevölkerung von Wien und der Umgegend war herzugelaufen, um Zeuge von diesem feierlichen Schauspiele zu sein.

Im Augenblick der Consekration begrüßte eine

Digitized by Google

Artilleriesalve die Gegenwart des Gottes der Schlachten. Und zu gleicher Zeit fielen wie auf einen Wink alle diese Krieger, Prinzen, Könige, Generale, Soldaten auf's Knie und beugten sich vor Dem, der in seiner Hand den Sieg oder die Niederlage hält. Ein gleiches Gefühl schien sich der zuschauenden Menge mitzutheilen, Alle entblößten freiwillig ihr Haupt und knieten im Staube. Die Kanonen sind still, dem mächtigen Donner des Erzes folgt ein frommes Schweigen. Endlich erhebt der Priester des Herrn das Zeichen der Erlösung und wendet sich gegen die Armee zum allgemeinen Segen. Der Gottesdienst ist beendet: die gebeugten Gestalten richten sich wieder auf, und das Geräusch der Waffen erfüllt wieder die Luft. Da stimmt ein Chor von Sängern in deutscher Sprache die Friedenshymne an, die ein zahlreiches Orchester von Blasinstrumenten begleitet: die Armee und der ganze Haufe der Umstehenden stimmt mit ein in den Gesang. Nein, niemals hat das menschliche Ohr etwas Ergreifenderes gehört, als diese Tausende von Stimmen, die sich vereinigten, um die Wohlthat des Friedens und den Ruhm des Allmächtigen zu preisen.

Diese erhabene Dankeshymne erhob sich zum Himmel mit Wolken Weihrauchs, beim Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken; die Souveräne von ihren glänzenden Generalstäben umringt,

Digitized by Google

diese verschiedenen Uniformen, diese Waffen, Küraſſe, die Bronze der Geſchütze, die im Sonnenſchein glänzte, der Prieſter mit dem weißen Haar, vom Altar herab die Menge ſegnend, dies Gemiſch von Krieg und Religion bildete ein ſeltenes Gemälde, das vielleicht nie wieder zu ſchauen iſt und kein Pinſel wiedergeben kann, eine poetiſche Scene, die über alle Beſchreibung erhaben iſt.

Nach der religiöſen Ceremonie ſtellten ſich die Herrſcher und alle Prinzeſſinnen auf einer Anhöhe bei dem Burgthore auf. Die Truppen defilirten vor ihnen: der Großfürſt Conſtantin und andere Prinzen marſchirten an der Spitze der ihnen verliehenen Regimenter. Von allen Seiten erſchallte einſtimmiger Jubelruf und heiße Wünſche für die Erhaltung des Friedens, des erſten Bedürfniſſes der Völker.

Das war dieſe Feier, welche einen ganz beſonderen Character hatte und ganz zu dem Rahmen paßte, in welchen die Reihe von Schauſtellungen eingeſchloſſen wurden. Der Oeſterreichiſche Hof machte in der That ſeinen erhabenenen Gäſten die Honneurs ſeiner Hauptſtadt mit einem bewundrungswürdigen Luxus. Das Gedächtniß ſchwindet Einem bei der Aufzählung dieſer glänzenden Einzelnheiten und der Geiſt iſt nicht im Stande, den unerhörten Glanz zu ſchildern, der entfaltet wurde.

Um dieſe Könige zu unterhalten, die ſeit zwanzig

Digitized by Google

Jahren wohl der Bilder von Gefechten hätten überdrüßig sein können, hatte man in Wien zwanzigtausend Grenadiere cantonnirt. Es wurde auch von der Bildung eines Lagers von sechzigtausend Mann gesprochen, die große Manöver ausführen sollten. Die prächtige Nobelgarde war durch junge Männer aus den angesehensten Familien der ganzen Monarchie beträchtlich vermehrt worden. Alle Truppen waren ganz neu gekleidet: man wollte nicht, daß die Spuren des Krieges noch die Augen beleidigten bei einem Feste, das ganz und gar dem Frieden und der Freude geweiht sein sollte.

Die herrlichsten Pferde waren aus allen deutschen Gestüten herbeigebracht worden. Die Großwürdenträger der Kronen hatten jeden Tag offenen Tisch für die bedeutenden Personen, welche die Souveräne begleiteten.

Der Hof hatte die Tänzer und Tänzerinnen von der Pariser Oper berufen; das Personal des Kaiserlichen Theaters war verstärkt worden und die berühmtesten Schauspieler Deutschlands hatten in neuen, der allgemeinen Freude des Augenblicks angepaßten Stücken die Pflicht, das Vergnügen stets in Athem zu erhalten.

Der Kaiser Franz hatte in seinem Palast seine erhabenen Besucher aufgenommen. Man zählte damals zwei Kaiser, zwei Kaiserinnen, vier Könige,

Digitized by Google

eine Königin, zwei Kronprinzen, der eine ein Kaiserlicher, der andere ein Königlicher, zwei Erzherzoginnen und drei Prinzen, die in der Burg wohnten. Die junge Familie des Kaisers war genöthigt gewesen, nach dem Schlosse zu Schönbrunn zu ziehen. Durch die Neuheit des Schauspieles angezogen, drängte sich stets eine Menge Menschen an den Zugängen der Burg, begierig die Züge der Hauptpersonen bei einer Zusammenkunft zu sehen, welche in den Annalen der Geschichte einzig ist.

Die Wiener schienen stolz, und mit Recht, daß ihre Stadt gewählt worden war zur Sitzung dieser großen Generalversammlung. In der That war diese Vereinigung aller ersten Mächte in Europa in ein und derselben Stadt eines der außerordentlichsten Ereignisse aller Zeiten. Die Congresse von Münster, Ryswik, Utrecht, waren Nichts als Conferenzen der Bevollmächtigten gewesen. Man mußte drei Jahrhunderte zurückgehen, um einen gleichen Zusammenfluß von gekrönten Häuptern aufzufinden; im Jahre 1515 nämlich hatte Maximilian in derselben Stadt Wien die Besuche des Königs von Polen, von Ungarn und von Böhmen empfangen. Man erinnerte daran, daß diese Besuche damals die heilsamsten Folgen für Deutschlands Größe gehabt hatten.

Um von der Größe der Ausgaben des Wiener Hofes einen Begriff zu geben, genügt es, wenn man

Digitized by Google

hört, daß der Kaiserliche Tisch täglich fünfzig Tausend Gulden kostete: das hieß wahrhaft kaiserlich offene Tafel halten. Man kann sich daher nicht wundern, daß die durch die Festlichkeiten verursachten Kosten des Congresses während der fünf Monate, die er gedauert, sich auf vierzig Millionen Franken belaufen haben. Vertrug sich wirklich der ernste Zweck dieser großen Versammlung, die schwierige Lage der Umstände mit dieser fröhlichen Verschwendung gleich nach dem Ende eines Krieges, der alle Quellen des Reichthums und des Vergnügens erschöpft zu haben schien?

Wenn man zu den Ausgaben des Hofes noch die von mehr als sieben Hundert Abgeordneten hinzufügt, kann man sich einen Begriff machen von dem ungeheuern Verbrauch der Stadt Wien und der Menge von Wechseln und Geld, die im Umlauf waren. Der Zufluß von Fremden war so stark, daß alle Gegenstände, besonders Brennholz, auf unglaubliche Weise im Preise gestiegen waren. Daher sah sich auch die Oesterreichische Regierung in die Nothwendigkeit versetzt, allen ihren Beamten Gehaltszulagen und Entschädigungen zu bewilligen.

Die Einbildungskraft erschöpfte sich, jeden Tag neue Feste zu veranstalten: Banketts, Concerte, Jagdpartieen, Maskenbälle, Karousels. Nach dem Beispiele des Hauptes ihrer hohen Familie hatten sich

Digitized by Google

alle Oesterreichischen Prinzen in die Rollen getheilt, um auf würdige Weise ihren edlen Gästen die Honneurs von Wien zu machen. Man war so darauf bedacht, die Reihe von Vergnügungen nicht zu stören, daß der Hof nicht einmal Trauer für die Königin Marie Caroline von Neapel anlegte, und dennoch hätte diese letzte Tochter Maria Theresia's ihr bewegtes Leben schon vor dem Einzug der Souveräne in Wien beschlossen. Man vermied es, ihr Ableben offiziell zu notifiziren: man wollte die Vereinigung zu Sorglosigkeit und Freude nicht durch düstere Farben trüben lassen.

Nichts kommt der Vertraulichkeit gleich, in welcher die Souveräne unter sich lebten. Sie studirten ordentlich darauf, sich gegenseitig Freundschaft, Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit zu beweisen. Sie sahen sich jeden Tag und stets mit der herzlichen Offenheit, welche des Zeitalters der Ritterlichkeit würdig war. Wollten sie durch dieses edle Benehmen Alles entkräften, was man über die Mißverständnisse, die ehrgeizigen Absichten, die Berechnungen persönlichen Vortheils gesagt hat, die gewöhnlich auf den Congressen der Könige herrschen? Oder waren sie nicht vielmehr entzückt von einer Art des Lebens, einer Brüderlichkeit, die so sehr mit dem sonstigen Gewohnheiten ihrer Höfe contrastirte?

Um die Verlegenheiten des Ceremoniells und der

Fragen über den Vorrang zu entgehen, beschlossen sie einstimmig, daß das Alter allein maßgebend sein solle, sowohl beim Eintritt wie beim Ausgang aus den Zimmern, auf den Spazierritten wie den Spazierfahrten. Dem Kaiser Alexander verdankt man wie man sagt, die erste Anregung dieser Maßregel. Demgemäß wurde der Rang nach den Jahren auf folgende Weise festgestellt:

1) Der König v. Würtemberg, geboren i. J. 1754.
2) Der König von Baiern, = = = 1756.
3) Der König von Dänemark, = = = 1768.
4) Der Kaiser von Oesterreich, = = = 1768.
5) Der König von Preußen, = = = 1770.
6) Der Kaiser von Rußland, = = = 1777.

Aber diese Rangordnung wurde nur bei den Lustbarkeiten befolgt; bei den offiziellen Berathungen des Congresses erschienen die Souveräne nicht in Person.

Eine ihrer ersten Höflichkeiten war, daß sie sich gegenseitig die Großkreuze ihrer Orden gaben. Man konnte sich kaum zurecht finden unter allen diesen Dekorationen von allen Formen und Benennungen, von den Kalenderheiligen an bis zu den seltsamsten Titeln, wie: der Elephant, der Phönix, der schwarze, rothe und weiße Adler, das Schwert, der Nordstern, der Löwe, das Vließ, das Bad (Bath) u. s. w. Das war ein Austausch, der ein Vorspiel bildete zu wich-

Digitized by Google

eigeren, Geschenken von Königreichen, Provinzen oder einer gewissen Anzahl Seelen. Man erwähnte außer anderen Ceremonien dieser Art besonders die, welche Statt fand, als der Lord Castelreagh von Seiten seines Souveräns dem Kaiser von Oesterreich den Hosenbandsorden zustellte. Der Prinz von Ligne, welcher einer der Zuschauer dabei war, sagte mir, daß diese Feierlichkeit mit vieler Würde und Pracht vollzogen worden sei. Sir Isaak Heart, der erste Waffenherold des Ordens, war eigens dazu von London abgesendet worden. Er bekleidete den Kaiser mit jedem einzelnen Stücke des Kostümes des Ordens und umgürtete ihn mit dem so ehrgeizig begehrten Hosenbande; darauf überreichte ihm Lord Castlereagh die Ordensstatuten. Um sich für diese Courtoisie zu bedanken, beeilte sich der Kaiser, den Prinzregenten und den Herzog von York, seinen Bruder, zu Feldmarschällen zu ernennen.

Nachdem auf dem Gebiete der Orden Alles erschöpft war, begannen die Herrscher sich Regimenter in ihren Armeen zu verleihen. War das Geschenk einmal gemacht, so hielt man es für Ehrenpflicht, sich sofort in der Uniform des verliehenen Regimentes zu zeigen. Man beeilte sich das Muster der Uniform zu verschaffen: denn es durfte nicht das Geringste fehlen. Daher setzten sich sogleich die Schneider mit den Lieblings-Adjutanten in Bewegung, be-

Digitized by Google

gaben sich zu dem Aufbewahrer der kostbaren Uniformen und studirten Alles bis ins geringste Detail; dann begann die Arbeit, eine ganz friedliche Arbeit unter kriegerischem Anscheine, und erreichte ihre Endschaft mit einem vollständigen Anzuge vom Sporn am Stiefel bis zum obligaten Helmbusch.

So verlieh der Kaiser von Oesterreich seinem Bruder Alexander von Rußland das Regiment Hiller und dem Kronprinzen von Würtemberg die Blackensteinschen Husaren. Alexander erwiederte dies durch eines seiner Kaiserlichen Garderegimenter und um zu zeigen, welchen Werth er dem empfangenen Geschenke beilegte, wollte er selbst seinen neuen Soldaten ihre Fahne überreichen. Diese Fahne war von der Kaiserin von Oesterreich prachtvoll gestickt, und trug die Devise: Unauflöslicher Bund zwischen den Kaisern Alexander und Franz. Das Regiment war auf einem von den Rasenplätzen des Praters in Schlachtordnung aufgestellt: eine unabsehliche Volksmenge drängte sich rings umher. Nachdem Alexander die Fahne aus den Händen der Kaiserin von Oesterreich empfangen, näherte er sich den Soldaten und zeigte sie ihnen. „Soldaten, sagte er, erinnert euch, daß ihr für ihre Vertheidigung sterben sollt, für die Vertheidigung eures Kaisers und eures Obersten Alexander von Rußland.“ Man begreift, daß dergleichen Anreden, die Worte von dem Czaren,

Digitized by Google

der damals so schön als ritterlich aussah, sowohl die Soldaten, zu denen er sprach, als auch die zahlreichen Zuschauer, die es mit anhörten, begeistern mußten.

Am nächsten Tage nach dieser Feierlichkeit begab er sich zu Fuß zu dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg in seiner neuen Oberstenuniform, und ohne jeden andern Orden als das metallne Kreuz des Militärordens der Oesterreichischen Armee. Um den General Hiller für den Verlust seines Titels zu entschädigen, machte er ihm ein Geschenk von zehntausend Gulden, und gab jedem Offiziere außerdem tausend Gulden.

Die Gewohnheiten der Monarchen waren die einfacher Privatleute. Man sah es ihnen an, daß sie es liebten, sich dem Zwange der Etikette zu entziehen. Häufig begegnete man dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen in bürgerlicher Kleidung untergefaßt auf den Straßen. Alexander ging ebenfalls häufig mit dem Prinzen Eugen spazieren.

Unter sich statteten sie einander Visiten ab und überraschten sich gegenseitig wie alte gute Freunde: es war mit einem Worte eine königliche Kameradschaft. Alexander und der König von Preußen sannen sich aus, den Kaiser Franz an seinem Namenstage bei seinem Lever zu überraschen, und überreichten ihm, der Eine ein Hauskleid mit Marderzobel gefüttert, der Andre ein Waschbecken und eine Kanne

Digitized by Google

von Silber der vorzüglichsten Berliner Arbeit. Diese Szenen häuslicher Vertraulichkeit machten im Publikum bald die Runde und bildeten den Gegenstand aller Tagesgespräche.

Unter den Monarchen zeichneten sich besonders aus: der König von Baiern, der König von Dänemark und der Kaiser von Rußland; der Erstere durch seine Güte, der zweite durch seine Feinheit und seine treffenden Einfälle, der dritte durch seine Ritterlichkeit und seine Leutseligkeit. Von allen fremden Fürsten besuchte Friedrich von Dänemark mit der größten Ausdauer die Denkwürdigkeiten und die öffentlichen Anstalten, und hinterließ überall Spuren seiner Freigebigkeit. Was Alexander anbetrifft, so versäumte er keine Gelegenheit, die Anmuth zu entfalten, welche ihm alle Herzen gewann.

Auf einem Spazierritte im Prater wollte der Kaiser von Oesterreich absteigen und suchte mit den Augen Jemanden von seinem Gefolge, aber vergeblich. Durch die Volksmassen von ihm abgeschnitten, konnten seine Stallmeister ihn nicht sehen. Alexander erräth seine Absicht, springt rasch von seinem Pferde und beeilt sich, seinem Collegen hülfreiche Hand zu bieten: so hatte einst der große Friedrich Joseph dem II. den Steigbügel gehalten. Bei diesem Anblick brach man von allen Seiten in freudigen Jubel aus und es zeigte sich, wie sehr die

Digitized by Google

Menge Alexander für die anmuthige Aufmerksamkeit Dank wußte.

Ein ander Mal drängte sich bei einer Revüe eine zahlreiche Menge von Neugierigen um ihn, bemüht, seine Züge nahebei zu sehen. Ein Landbewohner besonders machte sich durch seinen Eifer bemerklich. Alexander bemerkte, wie er die wogende Zuschauermenge zu theilen suchte und näherte sich ihm.

„Guter Freund, sagte er zu ihm, Sie haben gern den Kaiser von Rußland sehen wollen, sehen Sie mich an, und erzählen Sie dann, daß Sie mit ihm gesprochen."

Für die Fremden war ein so gefälliges von sieten Festen durchwebtes Leben, ein Leben voller Wonne. Um die denkwürdige Vereinigung angemessen zu feiern, schien Wien noch jede Art von Genüssen, die es gewöhnlich darbietet, übertreffen zu wollen. Im Mittelpunkte des südlichen Deutschlands gelegen, erscheint diese Stadt wie ein Born von Sorglosigkeit und Ruhe inmitten der ernsten wissenschaftlichen und philosophischen Bestrebungen der benachbarten Länder. Ganz der Sinnenlust ergeben besteht ihre Existenz in Festen, Gastereien, Tanzen und vor allem in Musik. Den vortrefflichen Ungarwein noch zu Hülfe nehmend lebt sie und läßt sich in dem süßen Wohlbehagen materiellen Genusses regieren. Wenig oder gar nicht von fremden Ideen angesteckt wälzt

sich die Nation in ihrem alten politischen Systeme fort, das geheim ist, ohne das Gehässige der venetianischen Angeberei zu haben, das aber nichts destoweniger zu demselben Resultate führt: das Wohlbefinden des Einzelnen in der Ruhe des Ganzen.

Der Fremde ist in Wien wohl aufgenommen: er findet bei Privatleuten herzliche Gastfreiheit, bei den Behörden Offenheit und Wohlwollen. Dagegen verlangt man von ihm nur eine Sache: nämlich, daß er sich enthalte, gegen die Regierung zu sprechen oder zu handeln.

„Genießen Sie, sagt man zu ihm, alle Annehmlichkeiten, die Sie umgeben; vergnügen Sie sich in unsern reichen, reizenden Gegenden; besuchen Sie die Theater, unsre Kasino's, unsere Bälle. Aber lassen Sie keine politischen Betrachtungen unsere Lustbarkeiten, unsre Ruhe trüben. Enthalten Sie sich aller Kritiken, die Ihr Wohlbefinden nicht vergrößern, dem unsrigen aber schaden würden."

Unter diesen Bedingungen verläugnet sich die gute Aufnahme niemals; aber wehe dem Fremden, welcher diese Gesetze der Vorsicht überschreitet: sogleich empfängt er ein kleines Billet, welches ihn höflichst bittet, am anderen Tage zu dem mit der Polizei beauftragten Beamten mit heranzukommen. Mit dem sanftesten Tone insinuirt man ihm, daß seine Pässe nicht in Ordnung und seine Geschäfte beendet seien.

Digitized by Google

Vergebens proteſtirt er, beruft ſich auf ſeine Anhänglichkeit an alle Regierungen, ſagt, daß er nur darauf denke, ſich das Leben angenehm zu machen. Alles iſt unnütz, er muß reiſen.

Von der Art iſt gewöhnlich die Wiener Polizei. Aber man kann ſich denken, daß zur Zeit des Congreſſes inmitten ſo vieler politiſchen Fragen, ſo geſpannter Intereſſen es ſchwierig geweſen wäre, politiſche Erörterungen und Unterhaltungen zu verbieten. Glücklicherweiſe fand die Oeſterreichiſche Regierung in den Zerſtreuungen des Vergnügens einen mächtigen Bundesgenoſſen. Die Wahrheit zu ſagen, beſchäftigte man ſich wenig mit diplomatiſchen Disputen. Mit Ausnahme einiger Müſſiggänger oder Neuigkeitskrämer, welche den Graben zum Rendezvous und zur Rednerbühne gewählt hatten, war die Geſellſchaft von den Beluſtigungen jedes Tages in Anſpruch genommen und von den Vorbereitungen zu den Feſtlichkeiten zum folgenden.

Das undurchdringlichſte Geheimniß verhüllte die Verhandlungen, welche in der Staatskanzelei gepflogen wurden. Herr von Metternich führte dabei das Präſidium. Seine Collegen hatten ihm dieſe Ehre eingeräumt, um ſich für die gefällige Gaſtlichkeit dankbar zu bezeigen, deren Gegenſtand ſie waren. Aber man war dahin übereingekommen, daß daraus keine Art von Suprematie zu Gunſten des Oeſterreichiſchen

Digitized by Google

Kabinettes erwachen solle. Die Bevollmächtigten waren: für Rußland: der Graf Nesselrode und der Freiherr von Stein; für Frankreich: der Fürst Talleyrand und der Herzog von Dalberg; für Preußen: der Fürst Hardenberg; für Oesterreich: Herr von Metternich; für Baiern: der Fürst Wrede; für Würtemberg: der Graf Wintzingerode; für Spanien: der Chevalier Labrador; für Portugal: der Herzog von Palmella; für Sizilien: der Kommandeur Alvaro Ruffo; und für Neapel: der Herzog von Campochiaro. Was sich in diesen geheimen Sitzungen der verdienten Diplomaten begab? Das zu besprechen, gehört nicht zu meiner Rolle: die Nachwelt wird die ernsten Resultate zu würdigen haben.

Die Souveraine indessen verwandten ihre Vormittage auf Revüen, Paraden, Jagdpartieen, theils im Prater, theils in ihren königlichen Wohnungen: alle Tage jedoch vereinigten sie sich eine Stunde vor Tisch und man hielt dafür, daß sie dann die Gegenstände besprachen, mit denen sich ihre Bevollmächtigten beschäftigt hatten. Will man der Bosheit des Publikums glauben, befand sich oft die Politik bei den erhabenen Debatten dieses Olymps im Hintertreffen; die Verkündigung einer neuen Lustbarkeit schlich sich mitunter ein. Die Geschäfte waren dann sogleich entthront und die Götter wurden einfache Sterbliche.

Digitized by Google

Unter allen Festen des Oesterreichischen Hofes waren die glänzendsten ohne Widerspruch die großen Redouten, welche im Kaiserpalast stattfanden. Dem Prinzen von Ligne verdankte ich es, daß ich der kleinen Redoute beigewohnt hatte, welche bei dem Einzug des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen gegeben worden war. Bei diesen Vereinigungen trugen die Monarchen die Maske oder hüllten sich in ein Incognito. Bei den großen Redouten aber erschienen sie in all' ihrem Glanze, mit allen ihren Orden geschmückt und die Prinzessinnen von allen ihren Brillanten umstrahlt.

Ich hatte nicht auf die erste große Redoute gehen können, desto lebhafter wünschte ich der zweiten beiwohnen zu können. Wieder war es der vortreffliche Prinz von Ligne, der es übernahm, mir den Zutritt zu verschaffen und mein Führer zu sein. Wir begaben uns nach der Burg. Die Souveraine waren noch nicht eingetreten: ich hatte also Zeit meine Augen an dem seltenen Anblick zu weiden, der sich mir darbot. Niemals gab es eine blendendere Vereinigung des Luxus, von Schmuck, von Reichthum und Verschiedenartigkeit der Kostüme und von berühmten Personen.

Zu dem großen Redoutensaale hatte man zwei kleinere Säle, durch eine Gallerie neben einander verbunden, hinzugenommen; der kleine Redoutensaal

Digitized by Google

war gleichfalls offen; ferner war die Kaiserliche Reitbahn, welche ein Meisterstück der Baukunst ist, für die Tänze eingerichtet worden. Es wäre ein nutzloses unmögliches Bestreben, alle Einzelnheiten der inneren Ausschmückung aufzuzählen. Erstlich bedeckte eine Menge von Blumen und seltenen Gewächsen alle Treppen und Gallerieen, eine Orangenallee führte zu dem Hauptsaale; ungeheure Candelaber mit Wachskerzen zwischen die Kästen der Bäume gestellt, und Kronenleuchter mit tausenden von glänzenden Kristallstücken verbreiteten ein phantastisches Licht durch das Gezweige der schönen Bäume und ließen die Blüthen hervortreten, mit denen sie besäet waren. Der kleine Redoutensaal war mit Blumenvasen verziert, in welchen die schönsten Farben abwechselten und ihm den Anblick eines Feengartens gaben. Die Tapeten waren von schönem weißem Seidenstoff, der durch Verzierungen von Silber gehoben wurde. Die Sessel prangten von Sammet und Gold. Sieben bis achttausend Kerzen verbreiteten einen Glanz, der heller war als das Licht des Tages. Endlich gaben die Melodieen von mehreren Orchestern dem wunderbaren Anblick noch einen Zauber mehr.

In dem Gebäude der Reitbahn war eine Estrade für die Monarchen eingerichtet, mit Trophäen und Standarten geziert und wie der große Saal mit einer

Digitized by Google

Tapete von weißer Seide und silbernen Franzen drappirt.

Welche unerhörte Verschiedenheit der Uniformen! Welche Menge von Orden und Dekorationen! Aber vor Allem, welche Vereinigung von schönen Frauen! Wenn Europa in diesem Augenblicke in Wien durch Berühmtheiten aller Arten vertreten war, so war die Schönheit gewiß dabei nicht vergessen. Niemals zählte eine Stadt in ihren Mauern so viel bemerkenswerthe Damen als Oesterreichs Hauptstadt während der sechs Monate des Congresses.

Eine Fanfare von Trompeten ließ sich hören: die Souveräne traten ein, die Kaiserinnen, Königinnen, Erzherzoginnen führend. Nachdem sie unter allgemeinem Zurufe durch alle Säle gegangen waren, begaben sie sich in den der Reitbahn und nahmen auf der Estrade Platz. In der ersten Reihe bemerkte man die Kaiserin von Oesterreich und die von Rußland, die Königin von Baiern, die Großherzogin von Oldenburg, die vielgeliebte Schwester Alexanders, deren Aehnlichkeit mit ihrem Bruder überraschend ist, dann die Erzherzogin Beatrix und die Großherzogin von Weimar.

Auf den Bänken zur Rechten und Linken hatten alle Damen Platz genommen, die sich in diesem Augenblicke das Szepter der Eleganz und Schönheit streitig machten, die Prinzessin von Thurn und

Digitized by Google

Taxis, die Gräfin Bernstorf, Prinzessin von Hessen-Philippstadt, eine stolze ernste Schönheit, ihre beiden Töchter, die schon versprachen, in die Fußtapfen der Mutter einzutreten, die Gräfin Therese Appony mit dem hohen Wuchse und den ausdruckvollen Augen, die Fürstinnen Sapikha und Lichtenstein, bei denen sich regelmäßige Schönheit mit einem sanften Ausdrucke vereinte, Gräfin Cohary, die Fürstinnen Paul Esterhazy und Bagration, die Töchter des Admiral Sir. Sidney Smith, Gräfin Zamoiska, geborne Czartoryska, groß, blond, von blendendem Teint, alle Nüancen der Polnischen Schönheit in sich vereinigend, und endlich noch viele Andre, deren Namen und Bild sich noch oft in diesen Erinnerungen wiederholen wird.

Indessen sah man beim Klange einer lebhaften hüpfenden Musik eine Gruppe maskirter und verkleideter Kinder eintreten, welche eine Venetianische Pantomime ausführten, die mit einem allgemeinen Ballette endete. Die ausdruckvollen Bewegungen dieser jungen Tänzer schienen den hohen Zuschauern das größte Vergnügen zu gewähren.

Nach dem Weggehen der Souveräne begannen die Orchester Walzer zu spielen. Alsobald schien eine elektrische Bewegung sich der ganzen zahllosen Versammlung mitzutheilen. Deutschland ist das Vaterland des Walzers; in diesem Lande und besonders

Digitized by Google

in Wien hat dieser Tanz, Dank dem musikalischen Gehöre der Einwohner, all den Reiz bekommen, der ihm eigen ist; man muß es dort mit ansehen, wie der Herr seine Dame nach dem Takte unterstützt und hebt in dem wirbelnden Laufe und diese dem süßen Zauber sich hingiebt und eine Art von Schwindel ihrem Blick einen unbestimmten Ausdruck verleiht, der ihre Schönheit vermehrt. Man kann aber auch kaum die Macht begreifen, die der Walzer ausübt. Sobald die ersten Takte sich hören lassen, klären sich die Mienen auf, die Augen beleben sich, ein Wonnebeben durchrieselt Alle. Die anmuthigen Kreisel bilden sich, setzen sich in Bewegung, kreuzen sich, überholen sich, während die Zuschauer, welche das Alter zur Unthätigkeit verdammt, den Takt und den Rythmus mit dem Fuße markiren, in Gedanken und in der Erinnerung noch in dem Vergnügen schwelgend, das ihnen versagt ist.

Man mußte diese hinreißend schönen Frauen sehen, ganz von Blumen und Diamanten strahlend, durch diese unwiderstehliche Musik fortgezogen, auf den Arm ihrer Tänzer sich lehnend und glänzenden Meteoren gleich; die glänzende Seide, die leichte Gaze ihrer Kleidung folgte der Bewegung und zeichnete lieblich wogende Wellenlinien, und dann endlich: diese Art von ekstatischer Wonne, welche ihr reizendes Antlitz athmete, wenn die Ermüdung sie nöthigte, die luf-

Digitized by Google

tigen Regionen zu verlaſſen und von der Erde neue Kräfte zu fordern. Dieſe Luſt endete erſt mit der Nacht, erſt die Strahlen der aufgehenden Sonne ſchienen dieſer ſo belebten, blendenden Geſellſchaft ein Ziel ſetzen zu können.

Digitized by Google

IV.

Die Salons der Gräfin Fuchs. — Der Prinz Philipp von Hessen-Homburg. — Verkündigung eines Karrussels. — Der General Graf Witt. — Der Empfehlungsbrief oder der Dichter als Beamter.

Ich schreibe nur Erinnerungen und begnüge mich mit der flüchtigen Form eines Journals, zufrieden, wenn in diesen Skizzen der Gesellschaft zu einer denkwürdigen Zeit man das einzige Verdienst findet, um das ich buhle, vollkommene Aehnlichkeit der Personen und Wahrheit der Handlung.

Unter den ausgezeichneten Frauen der Oesterreichischen Gesellschaft glänzte die schöne Laura Gräfin Fuchs, der die zahlreichen Gäste in Wien zur Zeit des Congresses das dankbarste Andenken bewahrt haben. Anmuthig und geistreich gab diese Dame einen hohen Begriff von der Artigkeit ihres Landes. Die Fremden hielten es für eine Ehre, bei ihr Zutritt zu haben. 1808 und 1812 hatte ich, so wie die wenigen Franzosen, die damals in Wien waren, die wohlwollendste Aufnahme bei ihr gefunden. Unter den Personen, welche ihre gewöhnliche Gesellschaft ausmach-

Digitized by Google

ten und alle ihre Freundinnen waren, bemerkte man die Gräfin Platemberg, ihre Schweſter, Gemahlin des regierenden Grafen dieſes Namens; die Herzoginnen von Sagan und Ereerenza und Madame Edmund von Perigord, durch Heirath Nichte des Fürſten Talleyrand, alle drei geborene Prinzeſſinnen von Kurland, die man die drei Grazien nannte; die Kanoniſſin Kinski aus einer der berühmteſten Familien Böhmens; und unter den Berühmtheiten des Tages der Herzog von Dalberg, einer der Franzöſiſchen Bevollmächtigten, der Marſchall Wallmoden, die drei Grafen Pahlen, der Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, der Fürſt Paul Eſterhazy, ſpäter Oeſterreichs Geſandter in England, der Prinz Eugen Beauharnais, der ruſſiſche General Graf Witt, Herr von Gentz, Sekretair des Congreſſes und intimer Vertrauter des Herrn von Metternich, der General Noſtiz, der geiſtreiche Publiziſt Varnhagen, der Dichter Carpani, der Doktor Koreff, der Baron Ompteda, ehemaliger Weſtphäliſcher Miniſter in Wien, den der Sturz ſeines Souveräns ohne Ambaſſade gelaſſen hatte, und der nur als Liebhaber dem großen diplomatiſchen Sanhedrin beiwohnte.

Eine angenehme Fröhlichkeit belebte dieſe Geſellſchaften. Niemals unterbrachen aufregende politiſche Erörterungen dieſelbe, mit reizender Anmuth legte die Gräfin ihren Freunden das Geſetz einer gegenſeitigen

Vertraulichkeit auf. So nannten sie denn auch mit Einstimmigkeit sie ihre Königin, ein Titel, den sie angenommen hatte und mit einer gewissen ernsthaften Würde trug.

Ich fand sie von ihrer Familie umgeben, die sich vergrößert und verschönert hatte, und von Freunden, welche ich schon vier Jahre früher bei ihr gesehen. Sie gab mir eine kurze Lebensbeschreibung von denselben. Das Glück hatte bei den schnellen Ereignissen der letzten Jahre keinen von ihnen vergessen; Alle waren sie Generale, Gesandte oder Minister geworden.

Besonders hatte ich den Prinzen von Hessen-Homburg gern, der damals noch nicht den hohen Rang einnahm, den er heute bekleidet. Eine große Gleichheit des Alters, des Geschmacks, der Ansichten näherte mich ihm. Ich liebte die erhabene Gesinnung, den edlen Charakter und die aufrichtige Hingebung, welche ihn in hohem Grade auszeichnen. Wie viele Prinzen aus souveränen deutschen Häusern, verdankte er seine Berühmtheit nur sich selbst. Mit fünfzehn Jahren in den Dienst getreten, wurde er von der französischen Armee zur Zeit der ersten Kriege der Revolution gefangen genommen, nach Paris gebracht und im Luxemburgpallast eingesperrt. Als Neffe des Königs von Preußen bezeichnet, hörte er Nichts als Todesgeschrei um sich; schon erinnerte ihn eine

Menge wüthender Weiber, eine Bewegung mit der Hand nach dem Halse machend, an das schreckliche Instrument, das damals so verschwenderisch in Gebrauch gesetzt wurde. Die Bestimmtheit seiner Antworten, seine Jugend, sein interessantes Gesicht retteten ihn indeß. Einige Zeit nachher gegen französische Gefangene ausgetauscht, nahm er seine militärische Carrière wieder auf. Alle seine Avancements waren Belohnungen für glänzende Handlungen und zur damaligen Zeit wurde er zu den geachtetsten Generalen der Oesterreichischen Armee gezählt.

Später Feldmarschall geworden, wurde er zum Kaiser von Rußland in der Campagne von 1828 gegen die Türken abgesandt. Heute ist er regierender Landgraf von Hessen-Homburg, von seinen Unterthanen, deren Glück er macht, verehrt und angebetet.

Unsere ersten Erinnerungen waren daher diesem gemeinschaftlichen Freunde gewidmet, der es in jeder Beziehung verdient, geliebt zu werden; wir gestanden uns, daß der Mensch glücklich sei, welcher im Laufe seines Lebens vielen solchen Freunden begegnete.

Madame Fuchs fragte mich, ob ich schon Georg Sinclair wiedergesehen habe, den jungen Engländer, welchen sein Abenteuer mit Napoleon in Wien schnell Mode gemacht hatte?

Wenige Tage vor der Schlacht von Jena wurde Georg Sinclair, der sich nach Oesterreich begeben

Digitized by Google

wollte, von den Plänklern der Französischen Armee arretirt und ins Hauptquartier gebracht als der Spionage verdächtig.

„Woher kommen Sie? Wohin wollen Sie?" fragte ihn der Kaiser mit einem Tone, der ein Todesurtheil ahnen ließ.

Sinclair sprach mit der größten Geläufigkeit Französisch.

„Ich komme," antwortete er, „von der Universität Jena, und gehe nach Wien, wo ich Briefe und Befehle von meinem Vater, Sir John Sinclair vorfinden soll." — „Sir John, derselbe, der so viel über Ackerbau geschrieben hat?"

„Ja, Sire!"

Der Kaiser sprach darauf mit General Düroc und setzte sein Verhör mit mehr Wohlwollen fort. Herr Sinclair, der kaum sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, besaß eine Menge von tiefen Kenntnissen in der Geographie und Geschichte. Seine Unterhaltung setzte Napoleon in Verwunderung, und nach einem zweistündigen Gespräche gab er Düroc den Befehl, den jungen Mann bis zu den Vorposten escortiren und dann ruhig seine Reise fortsetzen zu lassen. Das war eine unverhoffte Gunst, die um so schmeichelhafter war, als er sie nur seinem eigenen Verdienste verdankte.

Seit unserer Trennung hatte ich Sinclair nicht

Digitized by Google

wiedergesehen, aber ich wußte, daß er nach Beendigung einer italienischen Reise ins Parlament eingetreten war, wo er der Richtung seines Freundes Sir Francis Burdett sich angeschlossen, und sich unter der Oppositionspartei einen glänzenden Ruf als Redner erworben hatte.

Zwei Ereignisse von sehr verschiedener Wichtigkeit beschäftigten damals die Gemüther: das war das Schicksal des Königreichs Sachsen und die Kunde von einem Karrussel, einem Ritterspiele, von dem schon seit dem Beginne des Congresses die Rede gewesen war und das in der Kaiserlichen Reitbahn Statt finden sollte. Man sprach einige Worte über Sachsen, von dem Plane, es Preußen zur Entschädigung zu geben, aber die Vorbereitungen zu dem Karrussel erörterte man bis in die kleinsten Einzelnheiten. Es sollte eines der schönsten Feste werden, die der Hof geben wollte; man berieth alle gedruckten Beschreibungen und die Abbildungen der Karrussels unter Ludwig dem XIV., und war gesonnen, ihn an Pracht zu übertreffen.

Die Gräfin Edmund von Perigord, eine von den vier und zwanzig Damen, welche den Vorsitz dabei führen sollten, sagte uns, daß die zu diesem Feste vorbereiteten Toiletten Alles überstrahlen würden, was man je von der Eleganz und dem Luxus der Hofdamen des großen Königes gehört hatte.

Digitized by Google

„Ich glaube wirklich," sagte sie, „daß wir alle Perlen und Diamanten Ungarns, Böhmens und Oesterreichs tragen werden. Es giebt keine Verwandte oder Freundin der vier und zwanzig Damen, deren Schmuckkästchen nicht gebrandschatzt werden wird, und manches alte Familienjuwel, das seit hundert Jahren nicht aus seinem Etui gekommen ist, wird die Stirn oder das Kleid einer von uns schmücken."

— „Was die Ritter anbetrifft," sagte der junge Graf Woyna, „so wird der Luxus der Pferde bei ihnen den der Kleidung ersetzen. Sie werden ihre Pas machen und Menuetten tanzen den gewandtesten Hofcavalieren zum Trotz."

Man erging sich nun in Gesprächen über die Farben der verschiedenen Quadrillen und die vermuthliche Geschicklichkeit der einzelnen Champions; man citirte mehrere Devisen, deren Sinn die Damen zu enträthseln suchten. Der vortreffliche König von Sachsen und seine Staaten geriethen ganz in Vergessenheit, diese Angelegenheit hatte einer wichtigeren weichen müssen.

Als ich die Gräfin Fuchs verließ, traf ich den General Graf Witt auf dem Graben. Ich rechnete diese Begegnung mir zum Glück an. Es knüpften sich angenehme freundschaftliche Erinnerungen damit an jene so glanzvollen frohen Tage, welche ich in

Digitized by Google

der Ukräne bei der Gräfin Potocka auf ihrer herrlichen Domäne Tulczim verlebt.

Der Graf Witt war der einzige Sohn der schönen Sophie Potocka aus der ersten Ehe mit dem General Graf Witt, einem Nachkommen des Groß-Pensionärs von Holland, und hatte eine schnelle glänzende militärische Carrière gemacht. Seit seiner Kindheit Soldat, Oberst mit sechzehn Jahren, mit achtzehn Kommandant eines der schönsten Regimenter Europa's, der Küraſſiere der Kaiserin, hatte er in den Feldzügen der drei letzten Jahre mit der größten Auszeichnung gedient. In sechs Wochen hatte er auf den Besitzungen seiner Mutter vier Regimenter Kosaken ausgehoben und auf seine Kosten equipirt, die er dann dem Kaiser zuführte. Zum Generallieutenant ernannt und von Alexander mit der Organisation der Militaircolonien beauftragt, erschien er im Feldzuge von 1828 gegen die Türken, der durch den Frieden von Varna endete, als Kommandeur der Reservearmee. Der Tod riß ihn schon in einem Alter fort, wo seine Freunde und Verwandte hoffen konnten, ihn sich noch erhalten zu sehen.

Der Graf Witt hatte die Fürstin Johanna Lubomirska, eine der ausgezeichnetsten Frauen Europa's, geheirathet. Von hinreißender Anmuth, lebhaften, gebildeten Geistes und voll unerschöpflicher Güte

Digitized by Google

entzückte die Gräfin Witt Alle, die das Glück gehabt haben, sie zu kennen.

Gräfin Fuchs hatte die Gewohnheit beibehalten, zu soupiren, eine unsern Vätern so liebe Sitte, deren Abkommen von allen Freunden offner Fröhlichkeit und anspruchsloser Plaudereien so bedauert wird. Bei einer dieser vertraulichen Vereinigungen hatte mir der Zufall einen Platz neben dem Grafen Witt gegeben.

Ich hatte am Morgen eine sonderbare Visite bekommen.

Als ich aufstand, meldete man mir, daß mich ein junger Franzose zu sprechen wünsche; ich ließ ihn eintreten und sehe einen jungen Mann von hübschem Aeußeren, der mit einem Paquet in der Hand auf mich zukommt.

„Ich bringe Ihnen, sagte er, einen Brief, welchen Herr Advokat Rey, mit dem Sie bei Herrn von Bondy, dem Praefekten von Lyon, zusammen gespeist, mich beauftragt hat, Ihnen zuzustellen."

Ich nöthige meinen Landsmann zum Sitzen, öffne die Briefe, in welchen Herr Rey nach den gewöhnlichen Höflichkeitsformeln mich bat, da er mich in Wien vermuthe, mich für den Ueberbringer, Herrn Cast . . . zu interessiren, um ihm zu einer Anstellung zu verhelfen.

Digitized by Google

„Nach dem Datum dieses Briefes haben Sie, mein Herr, Lyon bereits seit einiger Zeit verlassen.“

— Ja, antwortete er, da die ganze Welt mir offen stand und ich meinen Aufenthalt frei wählen konnte, so bin ich zu Fuße hierher gewandert.

„Sie haben gewiß noch andere Empfehlungen?“

— Keine anderen.“

„Das nenne ich Muth! Drei hundert Stunden zu Fuß machen, blos mit einem Briefe von Jemandem ausgestattet, den ich nur ein einziges Mal in meinem Leben gesehen, ohne die Gewißheit zu haben, mich hier anzutreffen, da verdienen Sie wohl zu reüssiren. Indeß kann ich Ihnen nur wenig Hoffnung machen. Wenn Sie zum Congresse kämen, um ein Königreich, eine Provinz, eine Entschädigung zu reklamiren, würde man ihnen wahrscheinlich Gehör gönnen; aber eine Anstellung im Oesterreichischen Staate ist für einen Franzosen eine schwer zu erlangende Sache: nichtsdestoweniger verspreche ich Ihnen, mich für Sie zu bemühen. Was haben Sie bisher getrieben?“

— Ich habe in der Ehrengarde gedient.

„Und was für eine Art von Anstellung wünschen Sie?“

— Gleichviel welche; ich will Sekretär werden oder irgend ein Civil- oder Militäramt annehmen, welches es auch sei.

Digitized by Google

„Sie sind in der That sehr fügsam!

An diesem Zuge erkannte ich die Zuversicht des Franzosen und den lebhaften Geist, der bei diesem Volke ein allgemeiner Vorzug zu sein scheint. Indem ich mich immer mehr für meinen Landsmann zu interessiren begann, bat ich ihn, mir einige Tage Zeit zu lassen, damit ich an ihn denken könne, und ließ mir seine Addresse geben; dann verabschiedete ich ihn mit der ziemlich gegründeten Besorgniß, er möge eine so unerschrockene Reise umsonst gemacht haben.

Bei dem Souper sprach man von plötzlichen Entschließungen und den unverhofften Schickungen, welche oft für das ganze Leben bestimmend sind; man erinnerte an das Glück des General Tettenborn, der in vier Monaten Major und General en Chef geworden war und an eine Menge ähnliche Fälle.

„Meiner Treu, sagte ich, ich kann Ihnen, meine Herren, einen muthigen auf Glück vertrauenden Streich erzählen, der, abgesehen davon, wie die Resultate sein werden, Alles übertrifft."

Man befragte mich; ich erzählte den Besuch, den ich heute Morgen empfangen, seinen Zweck — die oekonomische Reise, welche Herr Cast ... mit einem einzigen Empfehlungsbriefe angetreten, und den Zufall, der ihn nach Wien gerade in dem Augenblicke geführt hatte, wo ich selbst kaum angekommen

Digitized by Google

war. Der Graf Witt hatte mir aufmerksam zugehört.

„Der Muth Ihres jungen Mannes interessirt mich, sagte er zu mir; da er in der Ehrengarde gedient hat, wird er wahrscheinlich gut zu Pferde sitzen. Schicken Sie ihn mir morgen früh, ich werde ihn anstellen.

Ich dankte dem Grafen und sagte zu den andern Gästen:

„Das ist nun schon der zweite Schritt, den das Glück meinen Landsmann an Einem Tage thun läßt. Gestehen Sie, daß ein Empfehlungsschreiben häufig an den Zufall addressirt ist und doch an die rechte Thür des Glückes führt.

„Ja, sagte der junge Graf Saint-Marsan, ein Empfehlungsbrief gilt oft ein ganzes Vermögen, ich will Ihnen ein frappantes Beispiel erzählen."

Und nun begann er mit Geist und Anmuth eine Anekdote aus einer Zeit zu erzählen, welche schon fern hinter uns zu liegen schien, obwohl die handelnden Personen kaum erst von der Bühne abgetreten zu sein schienen.

„Ein junger Pariser Poet, Namens Dübois, an Geld wie an Geist arm, hatte alle seine Hülfsmittel erschöpft, um die Großen des Tages zu besingen, ohne von ihnen auch nur die geringste Gunst erlangen zu können. Endlich beschloß er, die Reihe

Digitized by Google

seiner poetischen Zusendungen mit einer an die Prinzessin Pauline, die Lieblingsschwester Napoleons, gerichteten Ode. In seinem poetischen Leichtsinn hatte er, ohne Racines Schicksal zu befürchten, als er Ludwig dem XIV. seine Memoiren über das Unglück der Völker überreichte, dem Lobe der Prinzessin einige Rathschläge für Mars beigefügt, die von der menschenfreundlichen Idee eines allgemeinen Friedens ausgingen. — Große Folgen entstehen oft aus den geringfügigsten Ursachen. Eine der Kammerfrauen der Prinzessin war zufällig eine entfernte Verwandte des Dichters. Sie benutzte geschickt einen günstigen Augenblick, um die Epistel Ihrer Hoheit zu überreichen, die nichts davon las, als die Reime: Pauline und divine, welche in jeder Strophe wiederholt waren, und dem Verfasser so schöner, guter Sachen ihre Protektion versprach.

„Aber wo ist er?"

„Dort im Vorzimmer," antwortete die dienstfertige Verwandte.

„Nun, so möge er eintreten," befahl die Prinzessin. Sofort wird unser Dichter in das duftende Boudoir Paulinens eingelassen und befindet sich nun seiner künftigen Vorsehung gegenüber.

„Was kann ich für Sie thun?" fragte die gefeierte Hoheit, nach dem herkömmlichen Danke.

„Madame, ich bitte um irgend eine Empfehlung

Digitized by Google

zu einer kleinen Anstellung, in welchem Zweige der Verwaltung es auch sei.

„Wollen Sie eine an Fouché? Er beklagte sich gestern, daß ich ihn niemals um Etwas bäte. Ich will ihn nun, wenn Sie es wünschen, auf die Probe stellen."

Der Dichter antwortet, daß er der glücklichste Mensch sei. Die schöne Pauline setzt sich sogleich an ihren Schreibtisch und da sie gerade einen von den glücklichen Tagen hatte, wo die Phrasen von selber auf das Papier hingleiten, so richtet sie an den Herzog von Otranto eine förmliche Petition, in welcher sie von Herrn Dubois als einem ausgezeichneten Menschen spricht, der zu Allem geeignet ist und ihr das größte Interesse einflöße.

Eine Stunde darauf war der Dichter an der Thür des Vertheilers der Gnaden; aber da er den Huissiers weder bekannt, noch an sie empfohlen war, konnte er nicht ins Vorzimmer des Ministers gelangen und mußte seine Bittschrift Händen überlassen, die wenig Acht darauf hatten. Sie wurde mit allen andern in den Korb geworfen, der die täglich eingehenden Schreiben aufzunehmen bestimmt war, und wanderte so ins Vorzimmer. Als Fouché am Abend aus dem Ministerrathe kam, wurden die Bittschriften ihm überreicht. Er bemerkte, daß eine davon mit dem Wappen des Kaiserlichen Hauses gesiegelt war. Er

Digitized by Google

öffnet sie schnell, lies't sie vom Anfang bis zum Ende und befiehlt sogleich, daß morgen früh um neun Uhr vier Gensdarmen bereit sein sollten, seinen Wagen zu begleiten. In seinem Palais zweifelte man nicht, daß er morgen sich wegen einer Sache von der höchsten Wichtigkeit nach St. Cloud begeben müsse, und seine Leute waren sehr erstaunt, als Sr. Excellenz Befehl gab, nach einer unansehnlichen Straße im Viertel der Halle zu fahren. Dort hatte unser Liebling der Musen in der sechsten Etage seinen luftigen Wohnsitz aufgeschlagen.

Es gab weder Portier noch Schild am Eingange dieser Residenz; man mußte bei einem Bäcker in dem Quartiere, wo er wohnte, fragen, wo ein gewisser Herr Dúbois wohne?

„Es giebt einen Menschen dieses Namens," antwortete die Bäckerin, „der sehr arm ist und hier im Hause ein Dachstübchen bewohnt. Ich weiß nicht, ob er öffentlicher Schreiber ist, aber er ist mir zwei Termine Miethe schuldig."

Und sogleich ruft sie mit aller Anstrengung ihrer Lunge nach ihm hinauf. Der arme Poet steckt seinen Kopf zum Fenster hinaus, sieht in der Straße einen Wagen und Gensdarmen und zweifelt nicht, daß die Dreistigkeit seiner Bemerkungen in Betreff des allgemeinen Friedens vom Juppiter tonans schlecht aufgenommen seien und man ihn arretiren wolle, um

Digitized by Google

ihn für seine Verwegenheit im Bicêtre büßen zu lassen.

In seiner Angst giebt er nur der Furcht Gehör, und hält es für das Klügste, wieder in sein Bett zu kriechen. Da Fouché keine Antwort bekommt, so entschließt er sich, die sechs Etagen hinauf zu klettern. Ein Höfling schreckt vor keiner Schwierigkeit zurück, wenn es sich darum handelt, den Mächtigen seinen Eifer zu beweisen. Es bedürfte des Genie's eines Beaumarchais oder des komischen Talentes Potiers, um die sonderbare Szene zu beschreiben, wie der Minister endlich den Schützling Paulinens unter dem verschossenen Betthimmel seines Lagers entdeckte. Ich fasse mich also kurz. Er beruhigt ihn, lockt ihn aus seinem improvisirten Versteck hervor und läßt ihn im Dichtermorgennegligé neben sich im Wagen Platz nehmen, fährt mit ihm nach dem Ministerium und lädt ihn zum Frühstück ein.

„Was wollen Sie sein, Herr Dübois, sagte Seine Excellenz zwischen einem Cottelet à la Soubise, das der verhungerte Dichter gierig verschlungen hatte, und einem Salmi von Rebhühnern, an dem seine Augen ängstlich hafteten; was kann ich für Sie thun?"

Alles, was Monseigneur beliebt; ich werde für jede Wohlthat gleich dankbar sein.

Digitized by Google

„Nun gut, wollen Sie nach der Insel Elba gehen? Ich kann Sie dort zum Generalcommissär der Polizei ernennen.“

— Ich gehe an's Ende der Welt, um Ihrer Excellenz zu gefallen, antwortete der Poet, der Alles für einen Traum hielt, was ihm seit einer Stunde geschah.

„Ich will also Ihre Ernennung ausfertigen, und Sie reisen gleich morgen. Wenn Sie in Porto-Ferrajo ankommen, finden Sie dort Ihre Instruktionen. Vorläufig nehmen Sie diese Abschlagszahlung auf Ihr Gehalt.“

Und er übergab ihm eine Rolle Gold.

Das Gepäck des Dichters war bald zurecht gemacht, es hätte in einer Tabatière Platz gehabt. Dúbois nahm einen Platz auf der Diligence und bald war unser Freund wie ein vom Traume Erwachender, wie Samso nach seiner Insel abgereis't, und am Orte seiner Bestimmung angelangt.

Nun begab es sich, daß zwei Bewerber um die Ausbeutung der Eisenminen von Elba sich meldeten, die von beträchtlichem Ertrage sind. Der Neuausgeschiffte schien eines großen Ansehens in Paris zu genießen. Da er mit einer wichtigen Stelle bei der Verwaltung der Insel betraut war, so suchte jeder der beiden Concurrenten sich seines Wohlwollens zu vergewissern. Einer von ihnen bot

ihm einen Antheil bei dem Unternehmen an, wenn er seine Pläne protegiren wolle. Der neue Beamte, der sein Glücksrad sich so glücklich drehen sah, hütete sich, das Anerbieten auszuschlagen. Er versprach Alles, schrieb Alles, was man wollte. Der Zufall ohne Zweifel fügte es, daß sein Associé den Zuschlag erhielt, und Dübois wurde die Schuld gegeben. Der Sohn Appolls war wenig zur Ausbeutung von Minen geeignet, die nicht in den Bereich des Parnasses gehörten, er verkaufte seinen Antheil für eine Summe von dreimalhunderttausend Franken, und hatte außerdem den guten Einfall, sie in von allen Glücksfällen unabhängigen Staatsrenten anzulegen.

Sobald Fouché zum erstenmale am Hofe der Tuilerien der Prinzessin Borghese begegnete, die in den Bädern von Bagnères gewesen war, fragte er sie:

„Ihre Hoheit ist, hoffe ich, zufrieden mit der Art, wie ich Ihren Schützling angestellt habe?"

— „Welcher Schützling, Herr Minister? Ich verstehe Sie nicht."

„Nun, Madame, Herr Dübois."

— „Dübois ... Ich denke nicht, daß ich jemals Jemanden dieses Namens gekannt habe."

„Erinnert sich Ihre Hoheit nicht des Briefes, den Sie mir vor etwa drei Monaten geschrieben

haben, worin Sie mir auf die dringendste Weise Herrn Dúbois, homme de lettres, empfahlen, für den Sie das regste Interesse empfänden?"

„Ach, mein Gott, sagte die Prinzessin lachend, jetzt erinnere ich mich, Herr Herzog, ein armer Dichter, der mit meiner Kammerfrau verwandt ist und eine Ode an mich gerichtet hatte. Was ist aus ihm geworden? Haben Sie ihn zum Commis in Ihren Büreaus gemacht?"

Der Minister aufs Tiefste verletzt, sich angeführt zu sehen, hütete sich wohl, zu sagen, daß er einen hohen Beamten aus ihm gemacht. Aber die guten Freunde am Hofe wußten es und machten es bekannt. Napoleon selbst hatte seinen Spaß daran und machte sich über seinen Minister lustig, dessen Gewohnheiten, wie man weiß, nicht gerade spaßig waren.

Man kann sich wohl denken, daß Dúboi's Abberufung mit derselben Schnelligkeit erfolgte, als seine Abreise. Unser Poet fiel von der Höhe seines Generalcommissariats herunter wie Sancho von der Herrschaft seiner Insel. Aber die dreimalhunderttausend Franken waren gezahlt, die Renten gekauft, und als er nach Paris zurückkehrte, konnte er in Frieden seinen Umgang mit den Musen fortsetzen und es fehlte ihm nicht an Schmarotzern, die seine Verse lobten, um an seinen Di-

Digitized by Google

ners Theil nehmen zu können, deren Kosten durch die Minen von Elba reichlich bezahlt wurden.

Ohne gerade ebenso rasch zu sein, war der Glückslauf des Herrn Cast... doch von der Art, daß er sich zu seiner muthig unternommenen Reise nach Wien Glück wünschen konnte. Er gefiel dem Grafen Witt, der ihn zu seinem Sekretär machte. Nachdem der junge Mann mir diesen glücklichen Erfolg mitgetheilt, ging er an demselben Abend in's Theater der Leopoldstadt und wurde von der Wiener Polizei, die sehr strenge gegen Fremde ist, arretirt. Er wehrte sich, wurde mit Schlägen bedeckt, geknebelt und einstweilen in ein Gefängniß geworfen bis zum Verhöre. Als er den anderen Tag vor die Behörde geführt wurde, berief er sich auf seinen improvisirten Patron, den Grafen Witt, der zum Gefolge des Kaisers von Rußland gehöre; und auf dessen Bürgschaft setzte man ihn in Freiheit. Da er keinen Paß hatte, wäre er einen Tag zuvor als Vagabund über die Oesterreichische Grenze transportirt worden.

Ich habe später von dem Abbé Chalenton, dem Lehrer der Herren von Polignac, erfahren, daß Herr Cast... dem General Witt nach Rußland gefolgt ist, und sich in Tulczim mit einem jungen Mädchen von guter Familie verheirathet hat, das ihm eine Rente von zwei Tausend Du-

Digitized by Google

katen zur Mitgift brachte, und daß bei dieser Gelegenheit der Abbé, der damals der Lehrer der Kinder der Gräfin Potocka war, die Braut zum Altar geführt. Herr Cast . . . kehrte in der Folge nach Lyon zurück, in besserer Verfassung als er es drei Jahre vorher verlassen hatte.

Wer könnte danach den Einfluß des Zufalls auf unser Geschick und den Nutzen der Empfehlungsbriefe läugnen wollen?

Digitized by Google

V.

Gesellschaft bei Herrn von Talleyrand. — Seine Haltung auf dem Congresse. — Der Herzog von Dalberg. — Der Herzog von Richelieu. — Madame Edmund von Perigord. — Herr Pozzo di Borgo. — Vergleich zwischen dem Prinzen von Ligne und Herrn von Talleyrand. — Das Riesenconcert.

Seit meiner Ankunft in Wien hatte ich vor lauter Vergnügungen und Umgang mit Freunden nur eine Höflichkeitsvisite bei den Mitgliedern der französischen Legazion machen können. Ich hatte noch Keinen von ihnen im häuslichen Kreise gesehen, obgleich mehrere meiner Freunde, die Herren Boigne de Faye und Achill Rouen unter Andern, der Gesandtschaft angehörten. — Ich bedauerte, mich noch nicht in den Gesellschaften bei Herrn von Talleyrand haben zeigen zu können, als er mit der ausgezeichneten Artigkeit, welche man an ihm kennt, die Güte hatte, mir zuvorzukommen und mir eine Einladung zum Diner zu schicken. Ich fand mich ein, voller Ungeduld, einem Manne zu nahen, den ich seit mei-

Digitized by Google

ner ersten Jugend nicht gesehen hatte und der so in das Geschick unsres Jahrhunderts verflochten war. Es ist ein denkwürdiges Lebensereigniß, bei einer der vornehmlichsten handelnden Personen zugelassen zu werden, welche die Weltbühne betreten haben. Ein solcher Eindruck verliert sich erst mit dem Leben oder dem Gedächtniß.

Zu guter Zeit im Gesandtschaftshotel angelangt, begab ich mich aus den Zimmern des Herrn Rouen in das Empfangszimmer. Es war noch Niemand da als Herr von Talleyrand, der Herzog von Dalberg und die Gräfin Edmund von Perigord, die ich schon bei der Gräfin Fuchs gesehen. Der Fürst empfing mich mit der leutseligen Anmuth, welche seine zweite Natur war, nahm mich mit einer Freundlichkeit bei der Hand, die mich an eine andre Zeit erinnerte, und sagte:

„Es war also nöthig, daß ich nach Wien komme, und Sie förmlich einlade, mein Herr, damit Sie mich besuchen?" Ich weiß nicht, ob ich mich irrte, aber in diesem Augenblicke schien es mir, als ob er das Axiom verläugnete, das man ihm zugeschrieben hat: das Wort ist dem Menschen verliehen, um seine Gedanken zu verbergen. Dann stellte er mich, ohne meine Antwort abzuwarten, die, wie er an meiner Verlegenheit merken konnte, nicht besonders ausgefallen

Digitized by Google

wäre, dem Herzoge von Dalberg vor, indem er diese Vorstellung mit einigen artigen, schmeichelhaften Worten begleitete.

Seit 1806 hatte ich Herrn von Talleyrand nicht gesehen; und fand an ihm noch dieselbe geistvolle Feinheit des Blickes, die unerschütterliche Ruhe in seinen Zügen, die Haltung eines überlegenen Mannes, die mich, wie ganz Europa, das sich jetzt zu Wien befand, ihn als den ersten Diplomaten aller Zeiten betrachten ließ: er hatte noch dasselbe tiefe, klangvolle Organ, dieselben ungezwungenen, natürlichen Manieren, denselben Weltton, den Wiederschein einer Gesellschaft, die dahin gegangen war und als deren letzten Repraesentanten man ihn ansah. In diesem Salon, einem solchen Manne gegenüber, konnte man sich eines unwiderstehlichen Gefühls von Schüchternheit und Furcht nicht erwehren. Ich suchte mit den Augen meine Freunde, die Herren Rouen und Boigne de Faye: ihre Gegenwart, ihr Beistand beruhigte mich, wenn ich daran dachte, daß ich vor diesem geistreichen Tribunal erschienen sei, dessen Gewichtigkeit durch eine Erinnerung aus meiner Jugend noch vermehrt wurde.

Das Lob der französischen Bevollmächtigten beim Congresse lag schon im Klange ihrer Namen; aber Herr von Talleyrand schien durch den

Digitized by Google

Reiz und die Macht seines Geistes noch besonders jene berühmte Versammlung zu dominiren. Immer derselbe, trieb er Diplomatie, wie er sie schon ehemals in seinen Salons zu Paris oder Neuilly nach einer gewonnenen Schlacht getrieben. Indessen war die Rolle Frankreichs damals ebenso schwierig, wegen der äußeren Umstände wie wegen innerer Verlegenheiten. Von einer Menge Hindernissen umgeben, welche eine unvermeidliche Folge einer neuen Organisation und der geringen Harmonie waren, die dadurch herbeigeführt wurde, konnte die französische Diplomatie keine mannhaften Schritte thun. Man wußte es wohl, daß solche weder in der Macht, noch in dem Willen der Regierung lagen. Die Großmächte, welche als Schiedsrichter beim Congresse auftraten, verfuhren mit einer Einstimmigkeit, die in den diplomatischen Annalen ohne Beispiel war. Es schien, daß nichts auf der Welt ein Glied dieser geschlossenen Kette lostrennen könnte. Die Repraesentanten Frankreichs waren daher einzig darauf angewiesen, durch die Quellen ihres Genies und ihr Talent vom ersten Range zu ergänzen, was die Hindernisse ihnen entzogen, die eine Quadrupelallianz mit dem ganzen Gewicht ihres augenblicklichen Ansehens und ihrer Einigkeit ihnen in den Weg legte.

Die Gewalt, welche Herr von Talleyrand bei seiner Regierung nicht fand, fand er in sich selbst:

Digitized by Google

denn man kann sagen, daß er es war, in dem sich die Französische Legazion beim Congresse concentrirte, wie groß auch das Verdienst seiner Collegen war und das Gewicht, das sich an ihre Person knüpfte. Mit jenem wunderbaren Verständniß der Ereignisse, welches die eigenthümliche Begabung seines Geistes war und sie vorauszusehen und zu beherrschen schien, wußte er bald den Frankreich zukommenden Platz einzunehmen.

In das leitende Comité eingeführt, das aus den vier Großmächten zusammengesetzt war, stieß er gänzlich dessen Ansichten und Tendenzen um. „Ich bringe Ihnen mehr, als Sie besitzen," sagte er zu ihnen, „die Idee des Rechtes." Er theilte die Mächte, die bis dahin so einig gewesen waren: er ließ die Gefahr merken, die es haben müsse, wenn Rußland, unmäßig vergrößert, auf dem übrigen Theil von Europa lastete, und wies die Nothwendigkeit nach, es gegen den Norden zurückzudämmen. Er wußte diese Ueberzeugung England und Oesterreich beizubringen. Deshalb sah auch Alexander, der sechs Monate vorher unter dem Einfluß und im Salon des Herrn Talleyrand die Restauration des Hauses Bourbon entschieden hatte, mit Mißvergnügen seine Projekte durch den Repraesentanten eines Staates gehindert, der ihm seine Existenz verdankte. In seiner üblen Laune sagte er häufig:

Digitized by Google

„Herr von Talleyrand spielt hier den Minister Ludwig des XIV.“

Ich bin weit entfernt von der Anmaßung, die Arbeiten des Herrn von Talleyrand auf dem Wiener Congresse hier aufzählen und die wichtigen Akte beurtheilen zu wollen, an denen er Theil nahm, noch weniger ist es meine Absicht, eine Charakteristik des berühmten Mannes zu geben. Außerdem, daß ein solches Unternehmen einer sehr umfassenden Entwickelung bedürfte, gehört Herr von Talleyrand bereits der Geschichte an! Sie allein wird eine der bedeutendsten historischen Personen der modernen Zeit darstellen und würdigen können. Aber da ich zu jener schwierigen Epoche häufig Zeuge seiner glücklichen Bestrebungen war, die Nation zu erheben und wieder in ihre alte Stellung zu bringen, deren Bevollmächtigter er war, kann ich dem Wunsche nicht widerstehen, den lebhaften Eindruck zu schildern, den seine Ruhe, seine Haltung und seine ganze Persönlichkeit hervorbrachte.

Man hat gesagt, und gewiß mit Recht, daß der Fürst Talleyrand niemals größer erschienen ist, als in dem Augenblicke, da Frankreich durch das Unglück von 1814 niedergeschmettert war. Ich hatte ihn acht Jahre vorher gesehen, als Minister des französischen Kaiserreiches, damals allmächtig und Europa Gesetze diktirend. In Wien war er als Repraesentant eines unterlegenen Volkes ganz derselbe,

Digitized by Google

seiner Macht ebenso gewiß. Es war dieselbe edle Würde, dieselbe Festigkeit des Benehmens, die einer besiegten, aber zum Europäischen Gleichgewichte nothwendigen Nation würdig war, welche selbst aus dem Gefühle ihrer Niederlage neue Kräfte schöpfen konnte. Schon seine Haltung blos, ein Wort von ihm war der beredteste Ausdruck der Größe unsers Vaterlandes. Wenn man diesen Blick sah, den kein Mißgeschick getrübt, den Gleichmuth, den nichts verwirren konnte, fühlte man, daß dieser Mann eine starke und mächtige Nation hinter sich habe.

Sowie in den Erörterungen der Europäischen Politik sein hoher Ruf, die an seinen Namen, an seine Erfahrung geknüpfte Bedeutsamkeit maßgebend war, ebenso hatten in seiner Häuslichkeit, in seinem Salon, seine vornehmen Manieren, seine Urbanität einen Stempel von Würde, die ganz und gar mit seiner diplomatischen Stellung im Einklang war. Er hatte in Wien seine Pariser Gewohnheiten des vorigen Jahrhunderts beibehalten. Alle Tage nahm er zu seiner Toilettenzeit seine Visiten an; und während sein Kammerdiener ihn frisirte, entspann sich oft in Form von Plauderei die ernsthafteste Discussion. In seinem Salon habe ich ihn so manches Mal auf dem Sopha neben der schönen Gräfin Edmund von Perigord sitzen sehen, von allen diplomatischen Bedeutsamkeiten, allen Ministern der sieg-

reichen Mächte umgeben, die sich stehend mit ihm unterhielten und wie Schüler ihrem Lehrer ihm zuhörten. In unserem Jahrhundert ist Herr von Talleyrand vielleicht der einzige Mann, welcher fortwährend einen solchen Triumph genossen hat.

Der Herzog von Dalberg war würdig an der Seite des Fürsten Talleyrand zu figuriren. Aus einer der ältesten und edelsten deutschen Familien entsprossen, hatte er am 31. März kräftig zu den Entschlüssen beigetragen, welche die Bourbonische Familie wieder auf den Thron brachten: aber zu gleicher Zeit hatte er sich für die Anwendung constitutioneller Maßnahmen ausgesprochen, welche geeignet waren, die Meinungen zu beschwichtigen und Frankreich wieder zu vereinigen. Den Wünschen des Herrn von Talleyrand seit der Restauration angeschlossen, vereinigte dasselbe Band sie auch auf dem Congresse. Allen Beiden lag es am Herzen, Frankreich wieder zu dem Range zu erheben, den sein Mißgeschick ihm geraubt hatte.

Herr von Talleyrand hatte, bevor er sich nach Wien begab, seine Instructionen selbst redigirt: man versichert, daß er sich treu daran gehalten habe und daß die verschiedenen Phasen, welche die Verhandlungen zu durchlaufen haben würden, von ihm mit einer bewundrungswürdigen Umsicht voraus gesehen und bezeichnet worden seien. Was man allgemein nicht

Digitized by Google

weiß, ist der Umstand, daß von den französischen Botschaftern zwei Correspondenzen nach Paris geführt wurden: die eine, von Herrn Besnadière abgefaßt, war ausschließlich anekdotisch und wurde an den König Ludwig XVIII. gesandt. Herr von Talleyrand streute da jene originellen, pikanten Einfälle, jene so feinen und tiefgehenden Bemerkungen ein, die ihn charakterisirten. Die andere, welche ganz politisch war und hauptsächlich vom Herzoge von Dalberg redigirt wurde, ging direkt an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. —

Es waren nur wenige Personen an jenem Tage bei Herrn von Talleyrand zu Tische geladen. Das gab mir Gelegenheit, besser zu sehen und besser zu hören, da jede Figur in dem Gemälde einzeln und mit Erfolg studirt werden konnte.

Außer den meisten Mitgliedern der französischen Gesandschaft waren der Graf Razumowski, der General Pozzo di Borgo und der Herzog von Richelieu die einzigen Fremden. Als ich den Herzog in Odessa verließ, wo ich 1812 einige Monate bei ihm zugebracht, hatte ich ihn in einer der für einen General-Gouverneur betrübendsten Lagen verlassen. Die Pest wüthete in den Provinzen von Cherson und Tauris, und es war für ihn keine geringe Sorge, sich eines so unwillkommenen Besuches zu entledigen. In diesen schlimmen Verhältnissen hatte er den bewunde-

Digitized by Google

rungswürdigsten Muth bewiesen. Ich saß zwischen ihm und Herrn von Besnardière und wir kamen mit der lebhaftesten Theilnahme auf diese Zeit vergangener Gefahren zurück; wir sprachen von der Wuth der Seuche, wie Matrosen, die dem Schiffbruche entgangen sind, von Klippen sprechen, gegen welche ihr Fahrzeug hätte zerschellen können.

Alle, die den Herzog von Richelieu gekannt haben, wissen, wie aufrichtig die Neigung sein konnte, die er einflößte. Wenige Menschen haben in ihrer öffentlichen Laufbahn einen edleren Character und in hervorragenden Stellungen eine strengere Uneigennützigkeit entfaltet. Die Achtung aller Parteien ist ihm dafür zum Lohne geworden.

Ihm verdankt Rußland in der Gründung von Odessa einen seiner werthvollsten Handelsplätze. Bis dahin hatte er sich nur durch sein militairisches Leben bekannt gemacht. Von Alexander, der die ganze Wichtigkeit dieser Gründung begriff, nach dem schwarzen Meere geschickt, bewies er in der neuen Sphäre seiner Thätigkeit die größten Verwaltungstalente. In wenigen Jahren öffnete sich an der Stelle einer Rhede ohne Leben und ohne Verkehr, einiger Häuser ohne Einwohner ein leicht zugänglicher bequemer Hafen, erhob sich eine reiche, elegante Stadt. Die Rechtlichkeit seines Charakters trug sehr viel dazu bei, die Kaufleute und Anbauer um ihn zu fixiren. Trotz

Digitized by Google

der Pest und des stockenden Handelsverkehrs war Odessa unter seiner sicheren und umsichtigen Verwaltung anstatt zu sinken von Tag zu Tage angewachsen. Heut ist es einer der wichtigsten Punkte des Orients.

Später ist Herr von Richelieu von der Regierung Tauriens zu der Verwaltung seines Vaterlandes übergegangen. Lange Zeit hat er widerstanden, bevor er die Last annahm, welche er für seine Kräfte zu schwer meinte, und hatte nur dem lebhaftesten Dringen Alexanders nachgegeben. Genöthigt die unseligen Traktate von 1815 zu unterzeichnen, trug er mit patriotischem Schmerze deren verhaßte Folgen. Man weiß, wie groß seine Bestrebungen auf dem Achener Congreß waren und wie glücklich die Resultate derselben. Es gehört der Geschichte an, zu entscheiden, ob er genügende Kenntniß der Menschen und der Orte besaß, welche er zu regieren hatte; aber stets wird man ihm Dank wissen für seine hohen Tugenden und seine aufrichtige Vaterlandsliebe.

Die Unterhaltung wurde allgemein und folgte der Richtung, welche die in so vielen Beziehungen interessanten Personen, welche Theil daran nahmen, ihr gaben. Herr Pozzo di Borgo, den ich zum ersten Male sah, schien mir die Feinheit, die Lebhaftigkeit des Geistes und die Einbildungskraft seiner Landsleute in sich zu vereinigen. Mit Beginn seiner Laufbahn erklärter Feind Bonaparte's, hatte er nie-

Digitized by Google

mals die Freude verhehlt, die ihm sein Sturz machte. In wenigen Worten zählte er alle die Ursachen auf, welche diese große Katastrophe unfehlbar hätten herbeiführen müssen.

Damals blos General der Infanterie in Russischem Dienste verfolgte Herr Pozzo di Borgo mit Hartnäckigkeit die Richtung seines Benehmens, die ihn später dahin gebracht hat, ein so großes Gewicht in die Waage der Völkergeschicke zu legen. In Corsika geboren, bei der gesetzgebenden Versammlung Deputirter dieser Insel, offenbarte er in derselben die Heftigkeit der Meinungen, welche er schon in seinem Vaterlande gezeigt hatte. Er war es, der im Monate Juli 1792 die Versammlung bestimmte, Deutschland den Krieg zu erklären.

Nach der Revolution des zehnten August fand sich sein Name auf den Papieren Ludwig des XVI. notirt. Ein andrer Deputirter Corsika's, einer der mit der Durchsicht der Papiere beauftragten Commissionäre, machte ihn, sagt man, mit der Gefahr bekannt, welche er laufen könne, und rieth ihm, sich zu entfernen. Nach Corsika zurückgekehrt wechselte er die Fahne. Entschlossen, die Unabhängigkeitsplane der Insel zu unterstützen, warf er sich in die Partei Paoli; und 1793 forderte der Convent ihn so wie den General auf, vor seinen Schranken zu erscheinen, um von ihrem Benehmen Rechenschaft zu geben. Weder der Eine noch der

Digitized by Google

Andre erschien: die Englische Armee besetzte die Insel und Pozzo di Borgo wurde zum Praesidenten des Staatsraths unter Elliot ernannt, der zur Würde eines Vicekönigs erhoben worden war. Indessen erhoben während seiner Funktionen so viele Klagen sich gegen ihn, daß Elliot ihn aufforderte sich auf Verlangen Paoli's selber zurückzuziehen, der erschreckt war über die Menge der Feinde seines Schützlings. Herr Pozzo ging darauf nach London ab, wo die Regierung ihn in der Geheimen Abtheilung der Diplomatie anstellte. Mit Bewilligung des Englischen Kabinets ging er durch die Fürsprache des Fürsten Czartoryski in den Russischen Dienst über. Ebenso glücklich auf den Schlachtfeldern wie in politischen Aufträgen avancirte er sehr schnell und befand sich am Tage der Schlacht bei Leipzig mit dem Grade eines Generalmajors unter dem Befehle eines andern Franzosen, des jetzigen Königs von Schweden.

Er war es, der 1814 die Alliirten zum Marsche nach Paris bestimmte und in ihrem Rathe jede Ungewißheit in Rücksicht darauf zu beseitigen wußte. Man weiß, welche hohen Würden er seitdem bekleidet und wie verschiedene politische Phasen er durchgemacht hat. Schon auf dem Congresse schrieb man ihm ein Wort zu, das er nachmals nicht abgeläugnet hat und das seinen geheimen Gedanken verrieth:

„Frankreich," sagte er, „ist ein schäumender Topf

mit Fleisch; man muß Alles wieder hineinwerfen, was herausſprudelt.“ Die Unterhaltung des Herrn Pozzo di Borgo war pikant; nichtsdeſtoweniger konnte man ſich leicht überzeugen, daß das Wiſſen, mit dem er Parade machte, weder tief noch ernſt war. Er hatte die Sucht, Citationen anzubringen, aber nicht das Talent damit abzuwechſeln. So unterſtützte er bei Herrn von Talleyrand ſeine Ausſprüche mit einer Stelle von Dante, einer Redensart von Tacitus und Bruchſtücken von Engliſchen Rednern. Herr de la Besnardière ſagte mir, daß er alles das ſchon zwei Tage zuvor von ihm beim Fürſten Hardenberg gehört hatte.

Als wir in den Salon gingen, waren eine Menge hochgeſtellter Perſonen ſchon darin verſammelt. In der That, wenn man dieſe Vereinigung der meiſten Mitglieder des diplomatiſchen Corps ſah, die ſich um Herrn von Talleyrand gruppirten, hätte man zu glauben verſucht ſein können, daß ſein Hôtel der Ort ſei, wo die Sitzungen des Congreſſes gehalten würden.

Die Gräfin von Perigord machte die Honneurs mit liebreicher Anmuth. Ihr glänzender, ſcherzhafter Geiſt mäßigte von Zeit zu Zeit den Ernſt der politiſchen Stoffe, welche ſich damals ſtets in die Unterhaltung drängten. Blos herrſchte bei Herrn von Talleyrand der Unterſchied vor, daß die Erörterung ſtets ernſthaft war und niemals von ihrem Ziele abging, während

Digitized by Google

in den andern Salons von Wien man sich nur beiläufig wie zum Spiele mit Politik beschäftigte in den seltenen Augenblicken, welche die Vergnügungen nicht verschlangen.

An jenem Abend war Sachsen der Gegenstand der Unterhaltung. Ludwig XVIII. hatte sich sehr stark gegen die Aufrechterhaltung Friedrich Augusts ausgesprochen; er wollte, daß dieser Fürst für seine Treue gegen Napoleon entweder durch den Verlust seines Königreiches bestraft werden solle oder daß man ihn wenigstens auf ein kleines Territorium am linken Rheinufer beschränke. Die Ausführung dieses Planes würde dahin geführt haben, daß man Preußen alle Sächsischen Staaten gegeben. Diese Macht beanspruchte sie lebhaft als eine Entschädigung, welche ihm der Frieden von Kalisch garantirt habe. Alexander, welcher damals an eine Wiederherstellung eines Königreichs Polen dachte, worin auch die ehemals an Preußen gefallenen Polnischen Provinzen begriffen waren, hatte sich sehr zu Gunsten dieser Einverleibung erklärt. Oesterreich sah die Vergrößerung mit Besorgniß und die kleinen deutschen Fürsten waren über eine solche Beraubung erschreckt, weil sie ihnen nur ein Vorspiel zu ihrem eignen Untergange schien. Herr von Talleyrand jedoch nahm die Partei Sachsens und vertheidigte dessen Rechte bei allen Gelegenheiten mit ebensoviel Würde als gesunder Logik.

Digitized by Google

„Die Konfiscation, mit welcher der König von Sachsen bedroht ist, verletzt ganz offen sowohl die ewigen Prinzipien der Legitimität als die Regeln des allgemeinen Gleichgewichts, welche der Congreß von Wien ausgesprochen hat. Sie würde nur einen Mißbrauch der Gewalt zeigen. Eine Nation kann nicht aus der großen Europäischen Familie ausgestrichen werden. Wenn wir auch annähmen, daß der Congreß die Gewalt habe, Könige zu richten, mit welchem Rechte sollten denn die Völker in die Verurtheilung mit eingeschlossen werden können? Wenn, fuhr er fort, die Lehren der Geschichte zu seinem Beistande rufend, wenn auch Sachsen während des letzten Jahrhunderts in Streitigkeiten verwickelt worden ist, denen es hätte fremd bleiben sollen, so hat man seine Haltung doch stets richtig und unerläßlich gefunden. Seit dreißig Jahren im Frieden suchte es unter der väterlichsten Regierung sich von seinen Mißgeschicken zu erholen. Warum sollten ihm heute diese Verwickelungen verderbenbringender sein? Warum es bestrafen umdeswillen, was nur der Fehler seines Herrschers gewesen? Aber wie kann man den Vertrag rechtfertigen, den man vorschlägt und der ihm den schönsten Theil seines Landes rauben würde? Er ist weder politisch noch billig: er pflanzt Preußen in die Mitte der Sächsischen Staaten vor die Thore von Dresden hin: der König würde gerettet sein, aber

sein Königreich wäre verloren. Wenn der Congreß dieses unergiebige Arrangement sanktionirte, müßte man in Zukunft sagen, daß für den Stärkeren Alles legitim ist."

Es erhob sich nun zwischen Lord Castlereagh und den Französischen Abgesandten eine lebhafte Discussion. England schien damals, obwohl ohne direktes Interesse an der Frage, sich sehr zu Gunsten der Ansprüche Preußens zu neigen. Einige Monate darauf wandte es in seiner Politik die Segel ganz um. Aber wie interessant mir auch die Sache Friedrich Augusts war, schien mir doch, daß die Atmosphäre, in welcher ich bis dahin in Wien gelebt, jede politische Angelegenheit ausschließe: ich hatte mich also mit dem Herzoge von Richelieu entfernt. Er erzählte mir die glänzende militärische Laufbahn seines Neffen, des Grafen Rochechouart, mit dem ich so glückliche Stunden in Odessa verlebt: dann sprach er von der schönen Madame Davidoff, von unsrer berühmten Freundin, der Gräfin Potocka. Von Allem, was die Europäische Civilisation nur Glänzendes und Vollendetes darbietet, umgeben, irrten wir in unseren Rückerinnerungen in den Wüsten Jedistans umher. Als wir uns dem Zirkel wieder näherten, hatte der Fürst den großen Sophisten besiegt und die Billigkeit triumphirte über die Willkühr.

Obgleich Herr von Talleyrand von Natur in sei-

ner Haltung und Person etwas Kaltes und Gleichgültiges hatte, so machte doch sein hoher Ruf und sein unbestrittenes Verdienst, daß er häufig um sein Urtheil befragt wurde. Aber selbst diese anscheinende Kälte gab den besonderen Zeichen von Interesse oder Neigung bei ihm nur größeren Werth. Die Worte, die seinem Munde entschlüpften, ein wohlwollendes Lächeln, Alles wurde an ihm wahrhaft verführerisch. Er besaß den biegsamen Geist, der ohne Anstrengung und Pedanterie bei großen Gelegenheiten sich mit Glanz zeigen und im häuslichen Umgange mit unnachahmlicher Anmuth sich dem frivolsten Geplauder hingeben konnte. Man hat der Güte seines Herzens nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen: er rächte sich für Haß oder Verläumdungen durch Bonmots: niemals begleitete er die Dienste, die er leistete, mit Aufsehen oder Prahlerei und im Allgemeinen wurden seine guten Handlungen mit soviel Anspruchslosigkeit vollbracht, daß er selbst leicht die Erinnerung daran verlor.

Häufig war ich zu jener Zeit versucht eine Parallele zwischen den beiden Männern zu ziehen, welche bei der Vereinigung einer solchen Menge berühmter Leute alle Blicke auf sich hefteten und gefangen nahmen, zwischen dem Prinzen von Ligne und Herrn von Talleyrand. Alle Beide hatten mit den Berühmtheiten des achtzehnten Jahrhunderts gelebt und schienen der neuen

Generation als Muſter und Zierde nachgelaſſen zu ſein; alle Beide waren Repraeſentanten jener ſo geiſtreichen Geſellſchaft aber in verſchiedener Art; der Eine in Beziehung auf Alles, was ſie Leichtes und Unruhiges hatte, der Andre in Betreff der Ungezwungenheit, der Anmuth und des Adels des Benehmens. Beide wußten durch den Reiz ihres Geiſtes zu gefallen: der Erſtere auf glänzendere, der Andre auf tiefere Weiſe. Herr von Talleyrand war geboren, die Menſchen durch die Kraft ſeines ſtets ſcharfen lichtvollen Verſtandes hinzureißen, der Prinz von Ligne bezauberte, blendete durch die ſprudelnde Grazie ſeiner unerſchöpflichen Einbildungskraft: Dieſer übertrug in die verſchiedenen Zweige der Litteratur die Feinheit, Anmuth und den Glanz eines Hofmannes, Jener beherrſchte die wichtigſten Angelegenheiten mit der ruhigen Leichtigkeit eines vornehmen Mannes und der unerſchütterlichen Mäßigung eines überlegenen Menſchen. Der Eine wie der Andre war an glücklichen Einfällen, Witzen, originellen, pikanten Zügen reich, beim Staatsmanne waren ſie gewichtiger, charakteriſtiſcher, bei dem Krieger unerwarteter, funkelnder. Alle Beide endlich hatten jenes Wohlwollen, das die Mitgift eines Mannes von Geburt iſt, bei dem Einen äußerte es ſich auf ſtillere, bei dem Andern auf mittheilende Weiſe. Glücklich, ſagte ich oft zu mir, wer Morgens beim Prinzen von Ligne und den Abend bei dem Herrn

von Talleyrand zubringen kann! Wenn jener seinen Geist durch Belehrungen einer langen Erfahrung, durch die Aufeinanderfolge stets wahrer Schilderungen bereichert, wird dieser seinen Geschmack durch den sicheren Takt, die scharfsinnigen Bemerkungen, denen nichts entgeht, und die Magie der Unterhaltung läutern, welche Alle besiegt, die sie nicht überzeugen kann. Gewiß, das wäre die wünschenswertheste Schule für den guten Ton, die Sitten und das Talent!

Jene Soiree dauerte nicht so lange als gewöhnlich. Die Frau Gräfin von Perigord mußte sich mit den meisten unter uns nach der Burg begeben, um einem sogenannten Riesenconcerte beizuwohnen. Nichts, sagte man, konnte einen besseren Begriff von den wunderbaren Resultaten geben, welche man in Wien durch Ausübung von Instrumentalmusik erlangt hatte. Wir ließen den Fürsten bei seiner Whistpartie, welche er alle Abende mit Vergnügen und großer Vollkommenheit spielte, und begaben uns in den Kaiserpalast.

In einem der größten Säle, dem Staatssaal, hatte man etwa hundert Pianofortes vereinigt, auf welchen Meister und Dilettanten ein Concert spielten. Salieri, der Componist der Danaïden, dirigirte dies gigantische Orchester. Aber die Wahrheit zu gestehen, ausgenommen den allgemeinen Anblick, welcher bei allen Festlichkeiten stets blendend war, glich dies Charivari ohne Gleichen trotz des großen Talentes

des Dirigenten mehr einem harmonischen Kunststück als einem Concerte von gutem Geschmack. Indeß war diese neue Ueberraschung doch von der Art, wie man es von dem vom Hofe verordneten Festcomité nur erwarten konnte; um das Zutrauen zu rechtfertigen, das in dasselbe gesetzt worden war, mußte es sich stets erschöpfen, unerwartete Festlichkeiten und außerdentliche Zerstreuungen zu erfinden.

Und in sofern hatte es auch diesmal seine Aufgabe glücklich gelöst.

Digitized by Google

VI.

Das Arbeitszimmer des Prinzen von Ligne. — Das durch Schwimmen eroberte Land. — Die Reise mit der Post. — Erinnerung an Madame Staël. — Das Schloß Schönbrunn. —. Der Sohn Napoleons. — Schilderung desselben. — Volksfest im Augarten. —

Ich begab mich zum Prinzen von Ligne, um ihm meine tägliche Visite zu machen. Er lag noch im Bette und ich stieg ins Bibliothekzimmer, wo dasselbe stand. Der Ort, wo ein berühmter Mann gewöhnlich wohnt, ist immer interessant; überall findet man die Spuren seiner Neigung und der eigenthümliche Charakter seines Genies enthüllt sich in den geringsten Einzelnheiten; alles ist würdig, Neugier zu erregen oder die Aufmerksamkeit zu fesseln. Von seinen Büchern, seinen zerstreuten Manuscripten umgeben, schien der Prinz von Ligne ein General unter seinem Zelte zwischen Waffen und Trophäen.

Die Freiheit etwas mißbrauchend, welche Dichter sich erlauben, denen schöne Unordnung eine

Folge der Kunst ist, ließ er um sich herum eine Art von Mischmasch herrschen, die nicht ohne Anmuth war. Hier Montesquiou, Rousseau geöffnet neben einer Liebescorrespondenz, dort kleine Verse neben militärischen Werken des Erzherzog Carl, ferner angefangene Briefe, Gedichte und entworfene strategische Werke. Bewunderungswürdiges Gemisch des vornehmen Mannes, des Mannes von Geist, des Soldaten, war der Prinz von Ligne einer von den Typen, die man nicht mehr findet; abwechselnd fesselte er die ausgezeichnetsten Frauen durch eine verführerische glänzende Unterhaltung, setzte die bedeutendsten Generale durch die Tiefe seiner Pläne in Erstaunen und entzückte jedermann durch die Freiheit, die Wahrheit seiner Bemerkungen.

Vor ihm war ein Pult, auf welchem er schrieb. Sein Geist noch ganz von jugendlicher Einbildungskraft glühend, wie sein Herz von Güte, schien die Zeit zu verschlingen, und so verbrachte er nie einen Tag, ohne daß er eine von jenen scharfsinnigen oder spaßhaften, glänzenden oder tiefen Bemerkungen auf's Papier warf, die er im Laufe der Unterhaltung zu machen Gelegenheit gehabt.

„Ich gehe heut nach Schönbrunn," sagte er zu mir, „Sie begleiten mich, nicht wahr? Ich habe das Ehrenamt, bei dem kleinen Herzog, den

Digitized by Google

gebornen König, einzuführen; erlauben Sie mir nur noch, daß ich dies Capitel vollende, welches einen von den Auftritten dieser Zeit schildert, dann steh' ich zu Diensten."

„Ich werfe meine Ideen aufs Gerabewohl aufs Papier," fügte er hinzu, „damit sie mir nicht entfallen. Dies große Gemälde begeistert mich; ich meine, inmitten dieser bezaubernden Freuden, kommt mir vielleicht ein Gedanke, der eines Tages wohlthuend oder Vergnügen machend wirken wird. In diesen Kreis von Chimären hineingezogen, höre ich nicht auf, Beobachter zu bleiben; obgleich Handelnder auf der Scene, die gespielt wird, sehe ich alles, was um mich herum geschieht, wie einen Fußtritt an, den man in einen Ameisenhaufen thut."

Und er begann wieder zu schreiben. Plötzlich sagte er zu mir, da er etwas nachzuschlagen hatte: „Thun Sie mir den Gefallen, und geben Sie mir den Manuscriptenband dort, den Sie auf der dritten Bücherreihe sehen."

Ich stehe auf und suche den Ort, den er mir bezeichnet hat; aber da ich einen Augenblick zweifelhaft war, springt er aus dem Bett, klettert die Leiter hinauf, nimmt das Buch und legt sich dann mit einer Geschwindigkeit nieder, die schneller ist, als Worte. Ich äußerte mein Er-

Digitized by Google

ſtaunen über eine für ſein Alter ſo außerordentliche Beweglichkeit.

„Es iſt wahr," ſagte er zu mir, „ich bin mein ganzes Leben lang immer ſehr leichtfüßig geweſen, und oft iſts mir gut bekommen. Auf jener zauberhaften Reiſe, bei welcher ich Katharinen die Große in Taurien begleitete, fuhr die kaiſerliche Yacht bei dem Vorgebirge von Parthenizza herum, wo, wie man ſagt, der Tempel Iphigeniens geweſen iſt. Man ſtritt über die größere oder geringere Wahrſcheinlichkeit dieſer Tradition, als Katharine die Hand nach dem Ufer hinausſtreckte, und ſagte:

„Prinz von Ligne, ich verleihe Ihnen das ſtreitige Gebiet."

Sofort ſtürzte ich mich in Uniform, den Hut auf dem Kopfe, ins Meer, und erreiche ſchwimmend das Vorgebirge.

„Ihre Majeſtät, rief ich aus, als ich am Ufer war, und zog meinen Degen, ich nehme davon Beſitz. Der Felſen auf Tauris hat ſeitdem meinen Namen behalten, und ich deſſen Grundbeſitz. Sie ſehen, mein Kind, die Beweglichkeit hat oft glückliche Erfolge, und man muß im Leben verſtehen, raſche Entſchlüſſe zu faſſen. Einige Jahre vor der Revolution befand ich mich in Paris; im Genuſſe des Augenblicks, der Sorgloſigkeit der Jugend hatte ich mich etwas ver-

Digitized by Google

gessen, und besonders den Zustand vergessen, in dem meine Börse sich befand; sie war leider eben so leer an Geld, als mein Herz voll Glück und mein Geist voll Launen. Indeß mußte ich am andern Tage in Brüssel sein, um bei der Erzherzogin, Regentin der Niederlande, zu speisen. Ich war in diesem ungeheuern Paris fremd, meine Verlegenheit daher äußerst groß. Mit dem Prinzen Max, damals Oberst in französischen Diensten, heut König von Baiern, war ich durch aufrichtige Freundschaft verbunden; Sie kennen seinen Edelmuth, seine bewunderungswürdige Hingebung; alles, was er besaß, stand in jedem Augenblick seinen Freunden zu Gebote. An ihn wandte ich mich; aber der vortreffliche Max war noch nicht König und hatte noch keinen Finanzcommissär, um seine Cassenverwaltung zu besorgen; so traf es sich, daß seine Börse gerade eben so leicht war, als die meine. Was sollte ich machen? Der Postillion ist der unerbittlichste der Menschen und kommt auf jeder Station mit dem Hute in der Hand, um seine Bezahlung zu verlangen. Ich erfuhr, daß mein Vetter, der Herzog von Aremberg, der viel arrangirter war, als ich, mit Extrapost noch an demselben Abende nach Brüssel reise. Sogleich war mein Entschluß gefaßt, und ich sagte zu mir selbst: Du wirst noch vor ihm dort sein. Ich begebe mich gestiefelt und gespornt, wie ein Courier, auf die Post, lasse mir

ein Pferd geben, und reite fort, um auf der nächsten Station Relais für den Herzog zu bestellen. So reit' ich von Paris bis nach Brüssel, eile ihm immer einige Minuten voraus und bereite auf dem ganzen Wege ihm die Postpferde vor. Mein Vetter, der keinen Courier vorausgeschickt hatte, wußte nicht, welcher unsichtbaren Vorsicht er diese Pünktlichkeit verdankte, die seine Reise bedeutend abkürze. Bei seiner Ankunft erzählte ich ihm meine kleine Eulenspiegelei, über die wir sehr viel lachten, und die mich in Stand setzte, mein Diner bei der Erzherzogin nicht zu versäumen."

Während er so plauderte, kleidete er sich an. Als er seine strahlende Uniform eines Obersten der Leibgarde angezogen und sich mit einem halben Dutzend Orden bedeckt hatte, sagte er zu mir:

„O mein Kind, wenn mir heute noch die Jugendtäuschung den Spiegel vorhielte, wie gern würd' ich diesen Pomp mit der einfachen Fähnrichsuniform vom Regimente meines Vaters vertauschen. Ich hatte noch nicht sechszehn Jahre, als ich sie zum ersten Male anzog, und dachte damals, mit dreißig wäre man schon sehr alt. Alles ändert sich mit der Zeit. Jetzt glaube ich mit achtzig Jahren noch jung zu sein, obgleich manche Kritiker finden wollen, daß ich es zu sehr bin. Es schadet nichts; ich thue alles was ich kann, um ihnen zu beweisen, daß ich

Digitized by Google

jung genug bin. Die Wahrheit zu gestehen, war meine Laufbahn eine glückliche; weder Reue noch Ehrgeiz, noch Eifersucht haben ihren Lauf gehemmt, ich habe meinen Kahn so ziemlich gut geführt, und bis ich in Charons Nachen steige, will ich nicht aufhören, mich für jung zu halten, allen denen zum Aerger, die darauf versessen sind, mich als alt zu betrachten."

Selbst indem er so scherzte, verlieh er allen seinen Worten einen Reiz, von dem man sich keine Idee machen kann. Ich wiederholte ihm, das Alter sei stets vor ihm vorbeigeglitten, ohne ihn zu berühren, und die Zeit thue ihm die Ehre an, ihn zu vergessen. Er glaubte mir, und ein Ausdruck innigen Wohlbehagens strahlte in seinem schönen Antlitz.

Als wir hinunter gingen, fanden wir einige von den Ueberlästigen, die ihn stets belagerten. Sein Gesicht verfinsterte sich, er befreite sich von diesen Zudringlichen mit einigen zuvorkommenden Artigkeiten und ging weg.

„Ach," sagte er, „was hasse ich diese Wortkrämer, diese Witzjäger, diese wandelnden Lexica, die anstatt alles Geistes nur Gedächtniß haben. Das beste Buch zum Lernen ist die Welt; aber dies Buch wird stets für sie geschlossen sein."

Bald rollten wir auf dem Wege nach Schönbrunn dahin. Leider konnte man dem Wagen des

Digitized by Google

Prinzen nicht das Compliment machen, das ich eben an den Prinzen selbst gerichtet hatte; es war unmöglich zu glauben, daß er jemals jung gewesen sei, und seine Federn verlangten mit lautem Geschrei, daß man sie mit den elastischeren unserer Zeit vertausche. Es ist mir, als sähe ich heute noch die alte, graue, mit zwei mageren weißen Pferden bespannte Caroſſe. Auf den Thüren war das breite Wappen gemalt, und darüber stand der Wahlspruch des Hauses Egmont, aus dem des Prinzen Linie abstammt:

Quo-res-cumque cadunt, semper stat linea recta.

Hinten auf diesem alterthümlichen Wagen stand ein sechs Fuß hoher Heiducke, ein alter Türke, den ihm noch der Fürst Potemkin bei der Belagerung von Ismail geschenkt hatte, und der den Namen der eroberten Stadt führte. Aber der Marschall wußte die Länge des Weges abzukürzen, wie er die Kärglichkeit seiner Mahlzeiten durch die Hülfsmittel seiner Unterhaltung ergänzte. Die Fahrt von beinahe einer Stunde kam mir kurz vor, und bald waren wir am Thore des Schlosses angelangt.

Das kaiserliche Schloß Schönbrunn, von den Prinzen des Hauses Oesterreich begonnen, war der Gegenstand einer ganz besonderen Vorliebe Maria Thereſiens; sie vollendete den Bau, und ihre Ungeduld war so groß, daß sie Nachts bei Fackelschein daran arbeiten ließ. Das Schloß hat eine entzückende

Digitized by Google

Lage am rechten Ufer der Wien. Das majestätische Ganze der Architectur kündigt uns gleich eine königliche Wohnung an. Die Gärten sind von edler, anmuthiger Eintheilung und von Wasserpartien durchschnitten, die kunstreich benutzt sind; Bäume von der reichsten Vegetation und die schönsten Bronzen und kostbarsten Marmorstatuen entsprechen aufs Würdevollste der Pracht des Schlosses. Im Parke sieht man zahlreiche Gruppen von Ziegen, Hirschen, Rehen umherspringen, welche friedliche Gäste dieses Gehölzes sind und die Nähe der Besucher zu lieben scheinen. Alle Tage, zu jeder Stunde sind die Alleen und die Gärten dem Publikum geöffnet, eine Menge von Wagen und Reitern durcheilen sie unaufhörlich. Der Park ist von Vergnügungsorten umgeben, welche zur schönen Jahreszeit Zeugen einer Aufeinanderfolge von Lust und Festen sind. Die lärmende Freude an diesen Orten scheint bis zur kaiserlichen Wohnung hinzudringen und durch die Lebhaftigkeit des Glücks die Reize dieser edeln Wohnung noch zu vermehren.

Die Zimmer des Palastes sind geräumig und ausgezeichnet meublirt; man sieht noch mehrere Zimmer, welche ganz mit Schwarz ausgeschlagen geblieben sind, aus der Zeit her, wo Maria Theresia ihren Gatten verlor. Ein kleines Arbeitszimmer ist mit Zeichnungen geziert, welche verschiedene Erzherzoginnen angefertigt haben. Dahin zog sich bei sei-

Digitized by Google

nem Aufenthalt in Schönbrunn Napoleon gewöhnlich zum Arbeiten zurück, und daselbst sah er auch zum ersten Male das Bildniß Marie Louisens und kam auf die Idee einer Vereinigung, welche so viel Einfluß auf sein Geschick gehabt hat*).

Aus diesem Zimmer führt eine Treppe in den Garten. Auf einem bewaldeten Hügel erhebt sich ein reizender Pavillon, der von Maria Theresia erbaut ist und Gloriette genannt wird. Dieses elegante Gebäude von wahrhaft zauberischer Bauart, aus Arcaden, Colonnen und Trophäen bestehend, schließt die Perspective und bildet einen sehr glücklichen Schmuck. Es ist zu gleicher Zeit ein Palast und ein Triumphbogen; eine Doppeltreppe führt hinauf. Die Ansicht, die man vom Hauptsaale aus genießt, übersteigt alle Beschreibung; ungeheure Massen

*) Am zehnten Mai 1809 neun Uhr Abends wurde mit Haubitzen auf Wien geschossen. Damals lag im väterlichen Palast die junge Erzherzogin Marie Louise krank. Auf eine einfache Anzeige von diesem Umstande wurde die Direction des Feuers sogleich geändert und der Palast geschont. O Tag des Glückes! wer hätte damals Marie Louisen gesagt, daß nach wenigen Monaten dieselben Hände, welche Wien zittern machten, Kronen auf ihr Haupt setzen sollten, daß sie im Palais der Tuilerien als Gattin und Mutter über diese Franzosen herrschen würde, welche sie jetzt in Schrecken setzten.
(Las Casas, Mémorial de St. Hélène.)

Digitized by Google

von Grün lagern sich vor dem Blick; am Horizont ist die Stadt Wien, der Lauf der Donau und endlich die hohen Berge, deren Umrisse die herrliche Landschaft einschließen. Es ist schwer, sich ein reicheres Panorama vorzustellen.

Die Gewächshäuser von Schönbrunn sind vielleicht die schönsten in Europa. In ihnen befindet sich der ganze vegetabilische Reichthum des Weltalls. Der Kaiser Franz, welcher eine besondere Neigung zur Botanik hatte, zog dort selbst seine seltenen Pflanzen.

Nicht weit davon ist die Menagerie, welche rings um einen Pavillon angelegt ist, in dem sich verschiedene für die Thiere bestimmte Käfigte befinden. Jede besondere Art hat ihre Wohnung und ihren Garten mit den Pflanzen und Bäumen des Klimas, in dem sie geboren ist; obgleich Gefangene leben auf diese Weise die Thiere doch mit einem Anschein von Freiheit. In der Nähe des Schlosses hatte man eine kleine sorgfältig gehegte Abtheilung gemacht, welche der Privatgarten des Sohnes Napoleons war. Der junge Prinz unterhielt sich damit, dort Blumen zu pflegen, von denen er jeden Morgen einen Strauß für seine Mutter und seine Gouvernante machte.

Als wir durch die Höfe kamen, welche sehr groß sind, zeigte mir der Prinz die Stelle, wo gegen die Zeit der Schlacht von Wagram ein junger Fanati-

Digitized by Google

ker den Kaiser Napoleon bei offener Parade hatte ermorden wollen. Wenn ein Verbrechen von dieser Art auch niemals ein anderes Gefühl als Unwillen einflößen kann, so hätte man doch den jungen Mann beklagen mögen wegen des Muthes und der Kaltblütigkeit, welche er im Augenblick seines Todes zeigte.

In denselben Höfen war es, wo Napoleon zur selben Zeit seinem Ordonnanzoffizier, dem Prinzen von Salm, den Befehl gab, ein Regiment der deutschen Conföderation manoeuvriren zu lassen und bei dem Manoeuvre deutsch zu commandiren. Das Volk war in Haufen herzugeströmt und diese kleine Galanterie des Siegers ließ die Wiener einen Augenblick vergessen, daß ihre Hauptstadt in der Gewalt des Feindes war.

Im Vorzimmer kam ein französischer Diener, noch in der napoleonischen Livree, uns entgegen. Er kannte den Marschall und ging sogleich, um uns der Frau von Montesquiou anzumelden.

„Ich hoffe, wir werden nicht warten," sagte der Prinz zu mir, „denn wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich bin in Schönbrunn fast ein Graf von Ségur." Er spielte auf die Stelle eines Groß-Ceremonienmeisters an, welche Herr von Ségur, den er einst am Hofe Katharinens sehr genau gekannt hatte, bei Napoleon bekleidete.

Einige Augenblicke darauf kam Frau von Mon-

Digitized by Google

tesquiou und entschuldigte sich höflich, uns nicht sogleich einlassen zu können.

„Der junge Prinz," sagte sie zu uns, „sitzt in diesem Augenblicke zu einem Gemälde, das Isabey von ihm entwirft, und welches der Kaiserin Marie Louise bestimmt ist. Da er den Herrn Marschall sehr liebt, so wird dessen Ankunft ihm gewiß sehr angenehme Zerstreuung verschaffen. Ich werde die Sitzung so viel als möglich abzukürzen suchen."

— „Sie wissen," sagte der Prinz von Ligne, als Frau von Montesquiou uns verlassen hatte, „was bei meinem ersten Besuche hier mir passirte. Als man dem Kinde meldete, daß der Marschall Prinz von Ligne ihn besuchen wolle, rief er aus: „Ist das einer von den Marschällen, welche meinen Vater verrathen haben? Er soll nicht eintreten!" Man hatte viele Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß Frankreich nicht das einzige Land wäre, wo es Marschälle gäbe.

Bald darauf führte uns Frau von Montesquiou ein. Sobald der junge Napoleon den Prinzen von Ligne erblickte, sprang er von dem Stuhle, auf welchem er saß, und warf sich dem alten Manne sogleich in die Arme. Es war wirklich das schönste Kind, das man sehen kann. Seine Aehnlichkeit mit der Großmutter, Maria Theresia, war erstaunlich; der engelgleiche Schnitt seines Gesichtes, die blendende

Digitized by Google

Weiße seiner Hautfarbe, das Feuer seiner Augen, die schönen blonden Haare, welche in dichten Locken auf seine Schultern fielen, boten dem Pinsel Isabey's das anmuthigste Vorbild dar; er war in eine reichgestickte Husarenuniform gekleidet und trug auf seinem Dolman den Stern der Ehrenlegion.

„Ein Franzose, mein Prinz" sagte der Marschall zu ihm und zeigte auf mich.

„Guten Tag, mein Herr!" sagte zu mir das Kind, „ich habe die Franzosen gern."

Da ich mich eines Wortes von Rousseau erinnerte, daß Niemand es liebe, ausgefragt zu werden, und besonders Kinder nicht, so bückte ich mich schweigend zu ihm nieder und umarmte ihn.

Der Sohn Napoleons ist nicht mehr. Der unerbittliche Tod hat mit zweiundzwanzig Jahren den Lauf eines Lebens abgeschnitten, das auf dem Throne angefangen, und in dem Augenblicke, wo die glänzenden Eigenschaften dieses Prinzen ohne Zweifel ihn berühmt machen mußten, und seine edlen Gesinnungen ihm alle Herzen gewonnen hatten. Alles, was sich auf diesen Sprößling so großen Ruhms bezieht, der von der Wiege an Opfer eines verhängnißvollen und unerhörten Geschickes gewesen, erregt in uns mitleidsvolle von Ehrfurcht begleitete Erinnerungen.

Sein Geist war lebhaft und früh reif; alle seine Worte erstaunten durch ihre Bestimmtheit; sein Ge-

dächtniß, seine Leichtigkeit zu Allem war wunderbar; in kurzer Zeit lernte er Deutsch und sprach es eben so leicht als das Französische. Sein Charakter war fest und seine Entschlüsse, die Frucht eines ernsten Nachdenkens, waren, wenn einmal gefaßt, unerschütterlich. Seine geringste Bewegung war voll Anmuth; seine Gebehrde, wenn er irgend etwas bekräftigen wollte, schön, ernst und feierlich. Sein Geschmack für das Soldatenwesen verrieth sich in seinen Augen und in seinen Worten.

„Ich will Soldat werden," sagte er, „dann will ich auf die Bresche steigen."

Man warf ihm ein, daß Bajonette ihn verhindern würden, es zu thun.

„Hab' ich keinen Degen, um die Bajonette zuzückzuhalten?" antwortete er stolz.

Seine Begierde, die Geschichte seines Vaters kennen zu lernen, war sehr groß, und der Kaiser, sein Großvater, welcher überzeugt war, daß die Wahrheit die Basis jeder Erziehung, und vorzüglich der eines Prinzen sein müsse, wollte, daß man ihm nichts verschweige. Das Kind hörte mit lebhafter Aufmerksamkeit die Erzählung von einem Leben, das in zwanzig Jahren Alles, was nur geglaubt werden kann, in sich vereinigt zu haben scheint. Die Lebhaftigkeit seiner Freude, die Ungeduld seiner Wünsche und Launen hatten den Charakter der Kindheit,

Digitized by Google

während seine Begierde, sich zu unterrichten, und das stille nachdenkliche Wesen ein schon reiferes Alter zu verrathen schien. Alles an ihm führte zu dem Glauben, daß das Genie erblich ist.

Bei einem denkwürdigen Umstande hatte sich, wie man weiß, sein Instinkt gezeigt. Am 29. März 1814, als die Kaiserin Marie Louise die Tuilerien verließ, um sich nach Rambouillet zu begeben, und man das junge Kind zu seiner Mutter, die es erwartete, bringen wollte, setzte es einen lebhaften Widerstand entgegen, und begann zu rufen, man verrathe seinen Papa, und er wolle nicht weggehen: Frau von Montesquiou war genöthigt, ihr ganzes Ansehn bei ihm geltend zu machen, damit er sich nur zur Kaiserin bringen ließ. Es gelang ihr nur, indem sie Gewalt anwandte und ihm versprach, ihn bald wieder zurück zu bringen. Das arme Kind hatte errathen, daß es die Tuilerien nicht wieder sehen würde.

Seine Geistesgegenwart zeigte sich bei Allem, was seinen berühmten Vater betraf. Am Tage vor unserem Besuche meldete man ihm den englischen Commodore Sir Neil Campbell, denselben, der Napoleon nach der Insel Elba begleitet hatte*).

*) Sir Neil war einer von den Zeugen des erhebenden Abschieds von Fontainebleau. Als Napoleon die

Digitized by Google

„Sind Sie zufrieden, mein Prinz," sagte ihm Frau von Montesquiou, als sie ihm den Offizier vorstellte, „den Herrn zu sehen? Er hat Ihren Vater erst seit wenigen Tagen verlassen."

„Ja, es freut mich sehr," antwortete er, und legte den Finger auf den Mund, „aber schweigen Sie davon."

Der Commodore nahm ihn in seine Arme und sagte zu ihm: „Ihr Vater hat mich beauftragt, Sie zu umarmen." Er umarmte ihn und setzte ihn dann wieder auf die Erde. Das Kind, das in diesem Augenblicke gerade einen Kreisel in der Hand hatte, warf ihn schnell auf den Boden, daß er zersprang. „Armer Papa!" sagte er und brach in Thränen aus.

Was mögen wohl seine Gedanken gewesen sein? Konnte er in einem so zarten Alter ganz und gar begreifen, was Schiefes und Falsches in der Stellung des Sohnes Napoleons liege, der gefangen im österreichischen Schloß Schönbrunn sei?

Er sprach sich über den Verlust seines kindlichen Königthums mit einer Art rührender, entsagender Schwermuth aus.

Adler seiner alten Garde umarmte, warf er, von unwillkührlicher Begeisterung hingerissen, seinen Hut in die Luft und rief wie die Andern: „Vive l'empereur!"

Digitized by Google

„Ich sehe wohl, daß ich nicht mehr König bin," sagte er auf seiner Reise von Rambouillet nach Wien. „Ich habe keine Pagen mehr."

Diese muthige Entsagung, welche der Hauptzug seines Charakters war, bewahrte er bis zu seinem letzten Augenblicke. Als er zweiundzwanzig Jahre alt von einer schmerzvollen Krankheit untergraben in demselben Schlosse Schönbrunn sein Leben aushauchte und langsam den Tod herankommen sah, er so jung, schön, talentvoll, der Sohn eines großen Mannes, sprach er von seinem bevorstehenden Ende mit den Personen, die ihn umgaben, und hatte eine Art von Vergnügen daran, selbst alle Täuschungen der Hoffnung zu zerstören.

Wir näherten uns Isabey, welcher bei der Vollendung des Portraits des jungen Prinzen war. Es war von täuschender Aehnlichkeit und anmuthig, wie alle Productionen dieses Künstlers. Es ist dasselbe, welches er 1815 Napoleon bei seiner Zurückkunft von der Insel Elba zeigte.

„Was mir am meisten an diesem Portrait gefällt," sagte der Prinz von Ligne, „ist seine außerordentliche Aehnlichkeit mit einem von Joseph II., als er noch Kind war, das mir Maria Theresia geschenkt hat. Diese Aehnlichkeit mit einem großen Manne ist von glücklicher Vorbedeutung für die Zukunft.

Digitized by Google

Darauf sagte er dem Maler etwas Schmeichelhaftes über die Vollkommenheit seiner Arbeit und fügte einige wohlwollende Worte über seinen europäischen Ruf hinzu.

„Ich bin nach Wien gekommen, Herr Marschall," sagte Isabey zu ihm, „weil ich hoffte, die Züge aller der berühmten Personen durch meinen Pinsel festhalten zu können, welche sich hier befinden, und bei Ihnen hätte ich anfangen müssen."

„Gewiß, in Beziehung auf mein Altersvorrecht."

„O nein," erwiederte Isabey, dessen Geist man kennt, „sondern als Vorbild von Allem, was in diesem Jahrhunderte berühmt genannt wird."

Unterdessen war der junge Napoleon in eine Ecke des Saales gegangen, um ein hölzernes Uhlanenregiment zu holen, das sein Großonkel, der Erzherzog Carl, ihm vor einigen Tagen geschickt hatte. Durch einen sehr einfachen Mechanismus bewegt, ahmten die Reiter, die auf eine bewegliche Scheere gesteckt waren, alle militärischen Evolutionen nach, brachen ab, stellten sich in Colonne und so weiter.

„Nun, mein Prinz, ans Manoeuvre!" rief der Prinz von Ligne mit lauter Stimme.

Sogleich wird das Regiment aus der Schachtel genommen und in Schlachtordnung gestellt.

„Achtung," sagte der alte Marschall, der seinen

Degen gezogen hatte und daſtand wie ein General auf der Parade.

Unbeweglich und aufmerkſam, ernſthaft wie ein ruſſiſcher Grenadier, ſtellt ſich der junge Prinz auf den linken Flügel ſeiner Truppen, den Griff der Scheere in der Hand. Das Commando geſchieht und augenblicklich auch die Ausführung; ein andres folgt — derſelbe Gehorſam; derſelbe Ernſt von beiden Seiten. In der That, wenn man das liebliche Geſicht dieſes Kindes beim Bilde der Schlachten glühen ſah und von der andern Seite den alten berühmten Ueberſtänder längſt vergangener Kriege ſich beim Spiele dieſes Kindes beleben, ſo hätte man ſagen mögen, daß der eine von ſeinem Vater die lebhafte Leidenſchaft für die Kriegskunſt geerbt habe und der andere, um vierzig Jahre verjüngt, ſeine glorreichen Feldzüge noch einmal beginnen wolle. Es gab einen lieblichen Contraſt und ein Bild, das wohl würdig wäre, das Genie unſerer Maler zu begeiſtern.

Die großen Manoeuvres wurden unterbrochen, indem man die Kaiſerin meldete. Da ſie es liebte, mit ihrem Sohne allein zu ſein, deſſen Erziehung ſie ſelbſt überwachte, ſo zogen wir uns zurück, und ließen Iſabey da, der ihr ſeine Arbeit zu zeigen wünſchte.

Als wir wieder in den Wagen geſtiegen waren,

Digitized by Google

sagte der Prinz von Ligne, von dem Besuche noch ganz bewegt, zu mir:

„Ach, als Napoleon in Schönbrunn die Unterwerfung Wiens annahm, dort die denkwürdige Schlacht von Wagram entwarf, als er in diesen weiten Höfen seine siegreichen Phalangen in Gegenwart der erstaunten Wiener Revue passiren ließ, war er weit davon entfernt, vorauszusehen, daß einst in demselben Schlosse der Sohn des Siegers und die Tochter des Besiegten von dem als Pfand zurückbehalten werden würden, dessen Geschick damals ganz in seinen Händen lag. In meiner langen Laufbahn bin ich Zeuge von manchem Ruhm, von manchem Mißgeschicke gewesen, aber nichts gleicht der Geschichte, von welcher so eben ein Capitel sich uns enthüllt hat."

Das Feld der Betrachtung verlassend begann der Prinz mit Zügen voll Lebendigkeit mir die Begeisterung zu schildern, welche 1808 Frau von Staël in der Wiener Gesellschaft hervorgerufen hatte.

„Diese Frau ist wahrlich außer der Berechnung," sagte er, „das Terrain der Salons ist ihrer moralischen Existenz eben so nothwendig, als Bilder es dem Gedanken sind. Bei einem Weibe hat Beredtsamkeit übernatürlichen Zauber und Gewalt. Frau von Staël dachte wie ein Maun und drückte diese Gedanken mit der Anmuth aus, welche nur ihrem

Digitized by Google

Geschlechte eigenthümlich ist. Das Vergnügen, bewundert zu werden, wenn man spricht, ist die wahre Wollust der Eigenliebe, es ist die berauschendste Huldigung, und Frau von Staël konnte ihr nicht widerstehen. Unsere Vertraulichkeit rührte eigentlich von einem einzigen Worte her. Als ich ihr im Gasthofe zum Schwan, wo sie abgestiegen war, meinen Besuch machte, fragte ich sie, welcher Beweggrund sie nach Wien führe. Sie betrachtete mich mit festem Blick und sagte:

„Ich komme, um meinen Sohn in die Schule des Genies zu bringen."

„Dort war er schon seit seiner Geburt, Madam," antwortete ich ihr.

Dieses ganz unbedeutende Compliment gewann mir ihr Herz; sie gefiel sich darin, Enthusiasmus für mich zu zeigen; ich war wirklich für sie begeistert und ich wage fast zu behaupten, daß Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht, Unrecht gehabt hat, sie sich zur Feindin zu machen. Als sie ihn fragte, welches nach seiner Ansicht die erste Frau des Jahrhunderts sei, wenn er da aus Rücksicht für eine unschädliche Eitelkeit geantwortet hätte: „Sie sind es," anstatt des bekannten: „Madame, das ist die Frau, welche die meisten Kinder bekommt:" dann vielleicht wären wir heute nicht mit der Absicht nach dem Schlosse Schönbrunn gekommen, die uns hergeführt

hat. Man muß gestehen, Frau von Staël und ihre ganze Genfer Coterie hatten einigen Antheil an dem Falle des Riesen.

„Aber Sie," fügte er hinzu, „sind Sie noch immer gegen sie eingenommen?"

— „Ich habe für diese berühmte Frau, mein Prinz, die tiefste Ehrfurcht."

„Ja, eine Ehrfurcht, die sich durch höhnische und beißende Verse Bahn bricht. Ich habe Ihre Satyre gegen die Enthusiasten nicht vergessen."

— „Frau von Staël hatte mich in dem verletzt, was mir das Theuerste ist auf der Welt — in der Freundschaft, mich, ein schwaches Wesen, das ein einziger ihrer Blicke tödten konnte. Diese Ungerechtigkeit hat mir den Muth gegeben, die Wahrheit zu sagen; ich war der Einzige, der es wagte, als die ganze Welt nur mit übertriebenem Ausdruck der blindesten Bewunderung von ihr sprach. Ich habe mit den Rücksichten, die man ihrem hohen Rufe schuldig war, den ausschweifenden Enthusiasmus getadelt, der sogar vor ihren Fehlern sein Knie beugte. Ich muß Ihnen gestehen, Prinz, so viel Ruhm und Aufsehn scheint mir nicht für das Weib gemacht; unser Herz stellt es auf den Altar und ihr steht es nicht wohl an, von demselben herabzusteigen und sich zur Priesterin des Tempels zu machen, da sie doch die Gottheit desselben ist."

Digitized by Google

Wir kamen dann auf den Lieblingsgegenstand des Prinzen zurück, die Kriegskunst. Ich bezeigte ihm mein Erstaunen, daß man in den letzten Feldzügen seine Erfahrung nicht benützt und seine Thätigkeit verwandt habe.

„Mein Kind, ich bin mit Joseph II. gestorben."

— „Nein, nicht mit ihm, theurer Prinz, sondern wie er, Europa hat ihm Unsterblichkeit verliehen."

„Er starb wie das Genie; ich kann nicht enden; denn bald habe ich das Alter der Sybille."

Der vortreffliche Prinz liebte es, von seinem Alter zu sprechen; aber er hatte es nicht gern, wenn man mit ihm davon sprach.

Als wir über das Glacis zwischen den Vorstädten und der Stadt fuhren, bemerkten wir einen breiten, offenen, außerordentlich niedrigen Wagen, den eine einzige Person mit ihrer umfangreichen Körperlichkeit ausfüllte.

„Halt" sagte der Prinz zu mir, „wir müssen grüßen, das ist auch eine Majestät von Gottes und Robinson Crusoes Gnaden: der König von Würtemberg. Napoleons Recht zum Thron und das Recht, das er sich häufig angemaßt, andere darauf zu setzen, war vielleicht mehr als verächtlich. Aber seine Tapferkeit und seine Erfolge haben es verstanden, dasselbe in den Augen Ihrer französischen Nation legitim zu

Digitized by Google

machen, die zu allen Zeiten kriegerischen Ruhm als den ersten Titel der Könige betrachtet hat.

„Bis jetzt," fuhr er fort, „haben wir nur königlichen Festen beigewohnt; ich will Sie morgen zum Volksfeste abholen. Man hat so viel durch das Volk gethan, daß man wohl auch etwas für es thun kann; es ist ganz in der Ordnung, daß auch es einmal die Reihe trifft. Auf morgen also!"

Das Volksfest ist eine der glänzendsten Feierlichkeiten der Stadt Wien. Schon seit langer Zeit war es der Gegenstand der allgemeinen Erwartung. Man zweifelte nicht, daß die Gegenwart von so viel hervorragenden Personen demselben einen neuen Glanz verleihen würde und es so den merkwürdigen Umständen, welche dieselben nach Wien geführt hatten, angemessen ausfalle. Ich war ungeduldig, der Aufforderung meines berühmten Führers nachzukommen und befand mich vor Mittag an der Thür seines kleinen Hauses. Bald darauf machten wir uns nach dem Augarten auf den Weg.

Dort wurde das Fest gefeiert. Der Augarten liegt auf derselben Donauinsel, wie der Prater, der ihn im Westen begrenzt. Der Park ist reich an Gebüschen und Bäumen von der schönsten Vegetation und von herrlichen Alleen durchschnitten, das Schloß von einfacher und glänzender Bauart, ein Werk Joseph II., und über der Thür verkündet eine In-

Digitized by Google

schrift, daß dieser liebenswürdige philosophische Fürst es dem Vergnügen aller Welt gewidmet hat.

Eine ungeheure Menge Menschen drängte sich auf den schönen Platz; das Wetter war herrlich. Die für die Souveraine und die Berühmtheiten des Congresses errichteten Tribünen waren von Zuschauern und Zuschauerinnen im glänzendsten Putz besetzt. Der Prinz zog es vor, sich unter das Volk zu mischen. Das war mir sehr lieb, da ich hoffen konnte, es werde ihm die Gelegenheit nicht entstehen, seine gewöhnlichen geistvollen Bemerkungen zu machen.

Die östreichischen Veteranen, vier Tausend an der Zahl, waren zu dem Feste eingeladen worden. Sie gingen beim Klange einer militärischen Musik vor der Tribüne der Souveraine vorbei und nahmen unter den großen Zelten Platz, die man für sie bestimmt. Darauf wurden Spiele aller Art ausgeführt und der ganze Tag damit verbracht.

Man begann mit Wettläufen, denen Rennen kleiner orientalischer Pferde folgten, ähnlich den Berberpferden, welche sich im Corso von Rom den Ruhm der Schnelligkeit streitig machen. Im Circus unter freiem Himmel führte die Kunstreitergesellschaft de Bachs, welche mit Franconi und Astley in London rivalisirt, verschiedene Kunststücke zu Fuß und zu Pferde aus. Auf dem Turnplatze beschäftigten junge Leute durch gymnastische Uebungen die Blicke der Zuschauer.

Digitized by Google

Links vom Schlosse hatte man auf dem Rasen einen Mast von hundert Fuß aufgerichtet, auf dessen Spitze ein hölzerner Vogel von ungeheurer Größe seine Flügel ausbreitete; er diente einer Truppe Tyroler Schützen zum Ziel, welche ihre ausgezeichnete Geschicklichkeit im Armbrustschießen daran bewiesen. Der Preis war eine schöne Vase von vergoldetem Silber; lange stritt man sich darum, und endlich erhielt ihn ein Sohn des berühmten Hofer.

Zuletzt erhob sich ein Ballon von ungeheuren Dimensionen in die Lüfte; der Aeronaut, der mit ihm aufstieg, ein Nebenbuhler der Garnerin und Blanchard, nannte sich Kraskowitz: bald sah man ihn majestätisch über der Menge schweben und eine große Anzahl Fahnen schwenken, welche allen Nationen angehörten, deren Vertreter in Wien anwesend waren.

„Wahrhaftig," sagte der Prinz von Ligne zu mir, „wenn dieser Luftreisende nur ein wenig Skeptiker ist, so kann er oben auf seiner windigen Höhe eine philosophische Abhandlung machen über die menschlichen Eitelkeiten und das Schauspiel, das er hier unten erblickt. Alle diese vornehmen Leute, die so klein sind, wenn man sie von dort oben mit bloßem Auge betrachtet, die sich in dem kleinen Raume hier umher bewegen und sich unter einander mischen, müssen sehr viel von ihrer Wichtigkeit verlieren. Plötzlich aber, wenn ihn ein Windstoß packte, und noch ein

Digitized by Google

wenig höher trägt, verschwinden alle Majestäten, alle Berühmtheiten, diese unsterblichen Leute, seinen Blicken und vermischen sich mit dem Staube, den ihre und ihrer Pferde Füße aufwerfen. Bald kann sein Blick nichts mehr unterscheiden, als unbestimmte Massen, ein Chaos ohne Namen. Aber wenn nun in jener wunderbaren Höhe unser Mann Lust hätte, einen Cursus über Steigen und die Gefahr des Falles zu halten, glauben Sie wohl, daß er an Antonius, an Pompejus, an Napoleon und so viele andere gesunkene Gestirne denken wird? Nein, er denkt gewiß nur an den etwas natürlicheren Fall seines Collegen Pilatre Dürozier, der ihn mit dem Leben bezahlte."

Eine Stunde darauf hatte sich der Luftschiffer ganz sanft auf der Insel Lobau niedergelassen, welche einst Zeuge war von einer der schönsten Thaten der neueren Militärgeschichte.

Die Spiele wurden unterbrochen. Man stellte sechszehn große Tische auf einem weiten Rasenplatze auf; die 4000 Veteranen nahmen daran Platz und ein reichliches Mahl zu sich. Von den mit kriegerischen Trophäen und Fahnen geschmückten Orchestern schallten militärische Symphonien herab. In einer andern Parthie des Parkes waren vier elegant geschmückte Zelte errichtet; dort führten Böhmen, Ungarn, Oestreicher und Tyroler in der malerischen Kleidung ihres Landes beim Klange der Musik, bei Ge-

Digitized by Google

sang und ihren vaterländischen Instrumenten Nationaltänze auf.

Die Souveraine gingen indessen ohne Begleitung in der Menge umher, betrachteten alles, plauderten herablassend mit den alten narbenbedeckten Soldaten. Es lag etwas Patriarchalisches darin, wie sie so mitten unter der Bevölkerung umhergingen, welche sich um sie drängte. Diese Könige schienen durch ihre Zutraulichkeit ohne Zweifel auch die Freude um sich verbreiten zu wollen, welche sie selbst bewegte, und die man sehr natürlich finden muß, wenn man bedenkt, daß sie seit einigen Monaten erst dem Strome entkommen waren, welcher sie fortzureißen gedroht hatte. Sie hatten sich ja noch kaum von dem Schrecken erholen können, mit welchem so viele Jahre lang der Alp auf ihnen gelegen.

Als der Abend kam, erleuchteten hundert Tausend Lampen den Augarten mit Tageshelle. Darauf wurde vor dem Schlosse ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt; die vorzüglichsten Theile desselben stellten die Baudenkmäler von Mailand, Berlin und Petersburg dar. Eine ungeheure Menge wogte in den Alleen des Augartens, aber keinen Augenblick verleugnete sich ein bewunderungswürdiger Ordnungsgeist. Es war in der ganzen Fröhlichkeit etwas so Ruhiges und Bedachtes, wie es nur der deutsche Charakter mit sich bringen kann.

Digitized by Google

Nach dem Feuerwerke gingen die Monarchen durch die Straßen der Stadt und wurden überall mit einstimmigem Jubelruf empfangen; dann begab sich der ganze Hof nach dem Kärnthner-Thor-Theater, wo man das Ballet Flora und Zephyr gab. Alle Palläste, alle Hôtels, alle Privathäuser waren auf die glänzendste Weise illuminirt und an Sinnsprüchen jeder Art fehlte es dabei nicht. Die Tänze, die Walzer, die Musik der Orchester hörten die ganze Nacht nicht auf; es war ein ununterbrochenes Schauspiel von Glück und Herrlichkeit. Eine wahrhafte Freude herrschte unter dem Volke und zwar war sie weniger Folge von dem Feste, das man ihm dargeboten, als von der Hoffnung auf einen dauernden Frieden, der mit den unaufhörlichen Opfern so vieler Jahre erkauft war.

Digitized by Google

VII.

Verſchiedene Promenaden Europa's. — Der Prater. — Die Souveraine incognito. — Alexander Ypſilanti. — Der Fürſt Koslowski. — Die Polizei von Wien und die Königinn von * * *

Ich ſollte Alexander Ypſilanti in der großen Allee des Praters wiederfinden. Zur beſtimmten Stunde war ich dort. Mit welchem Vergnügen ſah ich dieſen ſchönen Ort, wo jeder Gegenſtand mir die Erinnerung an ein Feſt, an ein Stelldichein der Liebe oder der Freundſchaft, vielleicht Täuſchung, die nicht wiederkommt, darbot.

In der langen Pilgerſchaft meiner Jugend hab' ich alle berühmten Promenaden Europas beſucht und überall habe ich bemerkt, daß die Bevölkerung ſtets die, welche ihre Hauptſtadt ſchmückt, als die ſchönſte rühmt. Der Franzoſe preiſt ſein Gehölz von Boulogne, die Kunſt ohne Gleichen, mit der es angelegt iſt, und den Luxus, der ſich dort während der drei Tage von Long-champs entfaltet, aber ſelbſt ehe man noch die Axt an das Gehölz gelegt hatte, was wollte eine Waldung ohne Waſſer und ohne Schatten ſagen?

Digitized by Google

Die Luſt des Publicums kann dort ſandigen Ebenen keine Friſche und mageren Baumgruppen keine Lauſchigkeit geben.

Der Ruſſe wird für den Sommergarten in Petersburg mit ſeiner herrlichen Ausſicht auf die Newa und dem ausgezeichneten eiſernen Gitter die Palme des Sieges beanſpruchen, welches ſo ſchön iſt, daß ein Engländer, der über Meer gekommen war, es betrachtete, und ſich gleich wieder einſchiffte, weil er doch nicht hoffen konnte, in der Hauptſtadt etwas zu finden, was nach einer ſolchen Merkwürdigkeit ſeiner Aufmerkſamkeit werth geweſen wäre. Aber einige ſymmetriſche Alleen, die acht Monate des Jahres mit Schnee bedeckt ſind, und wenn auch hundertjährige Linden, welche Peter der Große noch gepflanzt, ſie beſchatten, und alles von einem Meiſterſtücke der Schloſſerarbeit umgeben iſt, werden doch immer nur den Eindruck einer eiſigen Monotonie machen; niemals können ſie auf die Einbildungskraft eines Volkes wirken und deſſen Erinnerungen rege machen.

In Moskau rivaliſirt des Falkenholz durch ſeine Lage mit Allem, was die Natur nur Maleriſches darbietet. Am erſten Mai jedes Jahres entfalten unter dem düſteren Zweigwerk der Fichten eine Menge glänzender Equipagen, eine Unzahl von Kaufleuten, Muſikern, Spaziergängern aus allen Ländern einen wunderbaren durch die Sonderbarkeit der verſchiedenen

Digitized by Google

europäischen und asiatischen Costüme contrastirenden Luxus, aber die schweigsame und schüchterne Freude dieses Volkes von Sklaven giebt dem reichen Panorama einen traurigen Anblick, sie erkältet die Seele und die Augen.

Nichts gleicht der Schönheit des Kirchhofs von Constantinopel; er ist ein Cypressengehölz von sonderbarer Anlage, von reich mit Blumen bewachsenem Rasen, den die schmeichelnde Welle des Bosporus bespült. Auf diesen Friedhof kommen Kinder und scherzen, der Jüngling entwirft seine Hoffnungspläne und der Greis macht sich ernsthaft mit der Linie vertraut, die ein Leben vom andern trennt. Aber wenn man nicht mit einer starken Gabe Philosophie oder türkischen Fanatismus versehen ist, wird es stets schwer sein, inmitten von Gräbern einen Aufenthalt für Sorglosigkeit und Vergnügen zu finden.

In den reizenden Gärten von Kensington kann der Fremde sich nicht enthalten den Teppich von Grün zu bewundern, der sich sanft unter dem Fuße ausbreitet; eben so wenig die Majestät jener alten Bäume, deren Aeste sich zu Lauben bilden, die schönen Wasserfälle, welche dem Ganzen eine angenehme Frische verleihen, und den Reiz der Aussichtspunkte, die fortwährend mit einnander abwechseln. Es ist eine aristokratische Promenade; der Eingang ist dem niederen Volke streng untersagt. Diese Ausschließ-

Digitized by Google

lichkeit, welche dem Garten den Anblick eines Salons giebt, raubt ihm den ersten aller Vorzüge, den der Ungezwungenheit und der Abwechselung. Es ist keine Promenade für das Volk, sondern blos für eine bevorrechtete Klasse des Volks.

Ich habe auch den Busch bei Haag gesehen, der durch seine Mischung von malerischen, künstlichen grünen Constructionen und durch die Verschwendung von Blumen, mit denen holländische Gärten sich schmücken, merkwürdig ist.

In Florenz bewunderte ich die Caschinen mit ihren beiden Promenaden, die eine für den Winter, die andere für den Sommer, und ihren vielen großen mit Epheu umrankten Bäumen.

All diesen so gerühmten Orten habe ich stets den Wiener Prater vorgezogen. Dort finden sich alle Schönheiten der Natur, die den Blick ergötzen, mit dem Anblick eines Glückes vereint, das die Seele wunderbar beruhigt und erquickt.

Der Prater grenzt an die Vorstädte Wiens; er ist auf einer der Donauinseln gelegen und mit hundertjährigen Bäumen bepflanzt, welche überall einen majestätischen Schatten gewähren und den Rasen erhalten, den die Sonne nie bleichen kann. Herrliche Alleen durchschneiden ihn; wie in Schönbrunn und den meisten der deutschen Parke, sieht man an dem Abhang von Hügeln oder auf den Wiesen Hirsche

Digitized by Google

und Rehe wandeln, welche dieser herrlichen Einsamkeit Leben und Bewegung geben. Zu gleicher Zeit gewährt er den Anblick einer ländlichen, unberührten Natur, die dort mit allen Geschenken der Kunst und Cultur geschmückt ist. Wenn man von der Stadt kommt, dehnt sich links eine weite Rasenfläche, die zu den Feuerwerken bestimmt ist, aus; zur Rechten steht ein Circus, der mehrere Tausend Zuschauer faßt; geradeaus ist eine breite Allee von Castanienbäumen, an der zu beiden Seiten zierliche Gebäude sich erheben. Man findet dort eine unendliche Menge von Boutiken, Cafés, Gesellschaftslocalen, in welchen das Wiener Volk nach Herzenslust sich seiner Neigung für Musik hingeben kann.

Für dies Volk hat der Prater noch den größten aller Reize, den Reiz der Erinnerungen, und man begreift sehr leicht die geheimnißvolle Sympathie, die es an die alten Eichen des Waldes knüpft; dieser ist für jedes Alter ein Buch des Lebens, denn hier finden die Spiele der Kindheit, die Träume der Jugend und der ersten Liebe Statt, hier geht das reife Alter in seinem sorglosen Glücke jeden Abend hin, um sich von des Tages Last zu erholen; Spiele und Vergnügungen aller Art bieten sich, dem Geschmacke jeden Alters nach, dar.

Tritt man in eins von den Etablissements, so sieht man dort Männer und Frauen einander gegen-

Digitized by Google

überstehend mit einer Ernsthaftigkeit Menuetten tanzen, die fast vermuthen ließe, das Vergnügen wäre ihnen blos anbefohlen. Häufig trennt die Menge der Zuschauer die Tanzenden von einander, aber augenblicklich nehmen sie mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit die unterbrochenen Tanzfiguren wieder auf, als wenn sie tanzten, um sich mit ihrem Gewissen abzufinden. Auf diese einfache Musik folgt dann die belebtere Bewegung des Walzers; das Zeichen der Fröhlichkeit ist dann gegeben, und dieselben Paare, die eben noch so ruhig erschienen, drehen sich mit einer anmuthigen Beweglichkeit eine ganze Stunde in diesem halb leidenschaftlichen Tanze umher. Hinten lernt auf hölzernen Pfählen das Stadtkind in einem bürgerlichen Karrussel mit Geschicklichkeit den Ring stechen, ohne sein Gleichgewicht im Sattel zu verlieren. Dort wieder sind ganze Familien von Kaufleuten und Handwerkern um Tische placirt, die reichlich besetzt sind mit Essen, und trinken friedlich ihren Ungarwein. Ueberall geben wandernde Musikanten und Theater in freier Luft den Anblick eines ewigen Jahrmarktes.

Was am meisten beim Volke auffällt, ist sein Ansehen von Zufriedenheit und Wohlhabenheit. Seine Ausgaben, sein ruhiges Glück sind Beweise zu Gunsten seiner Arbeitsamkeit und der väterlichen Regierung, der es unterworfen ist. Kein Streit stört diese Menge; ihre Freude ist ernsthaft, aber dieser

Ernſt kommt nicht aus einer Anlage zur Traurigkeit, ſondern hat ihren Grund im ſicheren Wohlbehagen.

In der ſchönen Caſtanienallee, welche fortwährend von prachtvollen Equipagen und von Reitern bedeckt iſt, die mit ungariſcher Geſchicklichkeit Pferde von allen Racen tummeln, möchte man glauben, daß aller Luxus der verſchiedenen öſtreichiſchen Staaten vereinigt iſt. Der Kaiſer ſelbſt fährt in einer beſcheidenen Equipage mit der Einfachheit eines Bürgersmanns, während ein nach der Stunde gemietheter Fiacre, eine Concurrenz fürchtend, dem Kaiſer den Weg abſchneidet und bald ſelbſt von einem böhmiſchen Magnaten oder einem polniſchen Palatin, der mit vier Pferden vom Bocke fährt, überholt wird. In leichten Kaleſchen mit Pferden beſpannt, deren Mähne im Winde flattert, erſcheinen junge Damen weiß und roth wie Blumen in einem Korbe. Die Abwechſelung der Auftritte, das Gedränge der Fußgänger, der allgemeine Tumult, der durch die Menge von Fremden noch größer, aber durch deutſche Gravität gemildert wird, bietet das lebhafteſte, bewegteſte Schauſpiel dar, und gleicht einer Scene von Teniers in einer Landſchaft von Rysdale.

Das Leben des Wieners im Prater iſt ein treues Abbild von ſeiner Regierung, die ohne Zweifel despotiſch genannt werden kann, aber nur ein

Ziel hat, das Wohlsein, und den materiellen Flor des Landes. Im Gegensatz zu andern Staaten, und vorzüglich zu Frankreich, wo die Verwaltung, stets Verleumdungen und Beleidigungen ausgesetzt, sich dadurch rächt, daß sie sich den Unterthanen feindlich gegenüberstellt, läßt es sich die Regierung in Oestreich, welche von aller Controle frei ist, angelegen sein, der Beschützer und Führer des Volks zu werden; dieser Schutz wird mit Freuden angenommen und wenn man bisweilen genöthigt ist, sich despotisch zu zeigen, so geschieht das nur wie in Familie und, um so zu sagen, mit Zustimmung der ruhigen, bedachtsamen Bevölkerung. Daher wird auch der Fremde, wenn er im Schatten der herrlichen Bäume den Kaiser, seine Familie und seine Minister ohne Wachen, ohne Begleitung mitten unter dem Volke sieht, versucht, es um ein so sicheres, wahres Glück zu beneiden.

Aber besonders zur Zeit des Congresses war auf dieser schönen Promenade ein bis dahin unbekannter Glanz zu schauen. Wien war damals so voll von Fremden, die aus allen Ländern herbeigekommen waren, um Zeugen einer Feierlichkeit zu sein, welche den wunderbaren Begebenheiten der Zeit einen Abschluß geben sollte, daß die Anzahl der Equipagen in unglaublicher Weise gewachsen war. Man sah das unendlichste Gemisch von ungarischen, pol-

Digitized by Google

nischen, orientalischen Trachten, von Militäruniformen aller Länder Europas und das Auge wurde von solchem Glanze fast geblendet. Eine Menge von Spaziergängern im Wagen, zu Fuß und zu Pferde und die noch warmen herbstlichen Sonnenstrahlen belebten den reizenden Aufenthalt.

Was mir auf den ersten Augenblick am meisten auffiel, war die große Menge Wagen von derselben Form und Farbe, alle mit zwei oder vier Pferden bespannt. Es war dies eine Aufmerksamkeit des Kaisers, der nicht gewollt hatte, daß die Souveraine oder irgend Jemand aus ihrem Gefolge sich anderer Equipagen bedienten, als der seinigen. Dem zufolge hatte er 300 ganz gleiche Wagen bauen lassen, welche zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zur Verfügung seiner erhabenen und berühmten Gäste standen.

In Zeit von wenigen Minuten hatte das lebende Panorama an mir Alles vorübergeführt, was Wien an Berühmtheiten und Gewalthabern zu jener Zeit in sich schloß.

Da sah man Lord Stuart, den englischen Ambassadeur, der vier Pferde selbst fuhr, die auch im Hydepark Bewunderung erregt hätten.

In einem zierlichen Karrikel fuhr der Kaiser Alexander die Herzogin von Oldenburg, seine reizende Schwester, während auf der einen Seite der Prinz

Digitized by Google

Eugen von Beauharnais, auf der andern der Kronprinz von Würtemberg aus verschiedenen Beweggründen dem erhabenen Paare ihre Huldigung darbrachten. Von allen seinen Orden trug Alexander nur den schwedischen Schwertorden, der, wie man gestehen muß, von allen Orden auf seiner grünen Uniform sich mit der größten Coquetterie abzeichnete und glänzte.

Weiter hinten, in einem offenen Wagen bemerkte ich seine zweite Schwester, die nicht minder schöne, nicht minder anmuthige Großherzogin von Sachsen-Weimar.

Hinter ihnen fährt der Kaiser Franz in einem ziemlich unscheinbaren Phaëton mit seiner jungen reizenden Gemahlin; in seinen Mienen glänzt der Wiederschein des Glückes, das ihn umgiebt.

Dort hält die Menge der Spaziergänger mit einem Gefühle des Stolzes und der Ehrfurcht ihren Schritt an; es geschieht vor dem Erzherzog Carl, der mit seiner Familie in einer bescheidenen Equipage fährt.

Mit seiner brillanten Husarenuniform bekleidet sprengt Zibin in Gallop auf einem ukräniſchen Renner daher. Auf seinem Hute weht ein Federbusch, den man von Weitem für einen geschweiften Kometen halten konnte. Die große Berline, deren Thüren mit so breiten Wappen geschmückt sind, gehört Sir Sidney Smith an, der seine Trophäen inmitten so vielen sich bescheiden gebenden Ruhmes vielleicht etwas zu sehr zur Schau trägt.

Digitized by Google

Der König von Preußen reitet nur in Begleitung eines einzigen Adjutanten; bei ihm bemerke ich den Prinzen von Hessen-Homburg und Tettenborn, dem ich mit der Hand und von ganzem Herzen einen freundschaftlichen Gruß zuwinke.

Lord Castlereagh zeigt im Innern eines Coupés sein langes langweiliges Gesicht.

Auf der andern Seite ist ein Fiacre in die Kalesche des Paschas von Widin angefahren.

Dann kommen die Wagen der Erzherzöge, welche in der Reihe fahren und bei ihren Vergnügungen nur als einfache Privatleute betrachtet sein wollen, indem sie, wie Frau von Staël sagt, ihre Vorrechte nur dann benutzen, wenn sie die damit verknüpften Pflichten zu erfüllen haben.

Bei der Wendung einer Allee bemerkte ich Fürst Alexander Ypsilanti. Fünf Jahre waren verflossen, seit ich ihn in Petersburg verlassen hatte. Er war damals nur erst Fähnrich der Leibwache zu Pferde und ich hatte ihn als General-Major mit einer Menge Orden geschmückt, aber eines Armes beraubt wiedergefunden, den er in der Schlacht bei Bautzen verloren hatte. Wir entfernten uns etwas aus dem Gedränge und bezeigten uns gegenseitig die Freude uns wiederzusehen; wenn sein Glück sich auch geändert hatte, sein Herz war dasselbe geblieben, immer

Digitized by Google

edlen Gefühlen erschlossen, immer sich belebend bei den Worten: Freundschaft und Vaterland.

Alexander Ypsilanti war der Sohn des Hospodars der Moldau und Wallachei. Sein Vater war durch eine der in der Türkei so gewöhnlichen Serailverschwörungen abgesetzt und genöthigt worden die Flucht zu ergreifen. Alexander, der damals erst 16 Jahr alt war, begleitete ihn an der Spitze eines Arnautencorps von 800 Mann durch die Karpathen und rettete ihn, als er den Stummen des Serails entschlüpft einen Zufluchtsort in Rußland suchen wollte. Durch des Kaisers Alexander Großmuth mit väterlicher Sorgfalt erzogen trat der junge Prinz in den Dienst und machte bald eine glänzende Carriere. Sein edles Gemüth, sein lebhafter, unternehmender Geist, die Offenheit seines Charakters hatten mich angezogen und er war ein inniger Freund von mir geworden. Da wir nach einer so langen Trennung das Vergnügen des Wiedersehens verlängern wollten, so gingen wir in den Gasthof zur Kaiserin von Oestreich zu Tische. Dort versammelten sich die meisten Fremden, welche der Hof nicht frei hielt, oder die sich der gastlichen Etiquette zu entziehen liebten. Die Gesellschaft, anfangs gar nicht bedeutend, wurde bald eine berathende Macht und hatte, wenn auch nicht Stimme, doch wenigstens Einfluß und Wichtigkeit auf dem Congreß. Wir ließen unser Couvert

Digitized by Google

auf einem Tisch serviren, der schon von zwanzig Personen verschiedener Nationen besetzt war. Trotz der Verschiedenheit der Interessen und des Ranges nähern sich in einem ihrem Vaterlande fernen Lande die Fremden mit Zuvorkommenheit. Generale, Diplomaten, Reisende fanden sich bei diesem improvisirten Gastmahl zusammen; die einen Großwürdenträger der beraubenden Majestäten, die andern Advocaten der Beraubten. Der erste Theil des Mahles war, wie gewöhnlich, ziemlich ernsthaft. Man beobachtete sich, und die Musik von einem sehr guten Orchester diente lange Zeit als Unterhaltung; jedermann dachte sich mit diplomatischer Zurückhaltung in sich selbst abzuschließen.

Ich saß neben dem jungen Luccheſini, der vor wenigen Tagen als Abgesandter der Großherzogin von Toscana nach Wien gekommen war, um sich mit Herrn Aldini in Betreff der Ansprüche zu einigen, welche Madame Bacciocchi auf das Großherzogthum Lucca geltend zu machen hatte. Ich hatte Luccheſini in Paris, als er noch ganz jung war, bei seiner Mutter gesehen, aber ich kannte ihn anfangs nicht gleich wieder. In seiner Person, wie in seinem Blicke waren so bedeutende Veränderungen vorgegangen, daß meine Vergeßlichkeit wohl gerechtfertigt werden konnte.

Sein Vater, der Marquis Luccheſini, war mehrere Jahre hindurch preußischer Gesandter bei Napoleon

Digitized by Google

und genoß in Paris eines großen Ansehens, das ihm sein Ruf als geistreicher Mann und geschickter Diplomat erworben*). Er hatte auf die Erziehung seines Sohnes viel Sorgfalt verwandt; und so trat denn dieser junge Mann mit allen Vorzügen versehen, welche die Staffel des Glückes sind, unter den schönsten Anzeichen in das Weltleben. Durch seine Familie an dem neuen Hofe von Toscana vorgestellt und von der zeitigen Herrscherin ausgezeichnet, wurde er zum Oberstallmeister ernannt. Man sagte, daß die Liebe, welche alle Unterschiede aufhebt, seine Hoffnung so mit denen der Macht in Einklang gebracht und das Geschick des jungen Günstlings neidenswerth gemacht hatte. Ich bemerkte, daß seine zarte Stellung ihn daran verhinderte, auf hingebende Weise mit mir zu sprechen. Er erzählte mir, seine Familie wohne auf den schönen Landgütern, welche sie bei Lucca besitze, und nach einigen allgemeinen Fragen tauschten

*) Herr von Lucchesini machte durch die Annehmlichkeit seiner Unterhaltung sich beim Könige von Preußen sehr beliebt; er wußte, auf welchen Gegenstand seine Majestät am liebsten kam, und verstand es dann zuzuhören, was ein Dummkopf nie versteht. Graf Pinto rieth dem Könige, dem Herrn von Lucchesini eine Gesandtschaft zu geben, weil er ein Mann von Geist sei.

„Eben deshalb behalt' ich ihn bei mir," sagte der König.

Digitized by Google

wir unsre Karten aus und versprachen, uns bald wieder aufzusuchen. Nach und nach belebte sich die so verschiedenartig zusammengesetzte Gesellschaft und ging bald zur geschwätzigen Vertraulichkeit der Table d'hôte über. Einer der Tischgäste, Fürst Koslowski, russischer Gesandter in Turin und beauftragt beim Congresse für seinen Souverain die Verschmelzung der Staaten von Genua und Piemont zu erleichtern, begleitete jedes Glas Tokaier mit einem Witzwort oder einem Epigramm, das er, wie es kam, über seinen Hof oder über den, bei welchem er accreditirt war, machte. Sein belebtes offenherziges Gesicht hatte einen Ausdruck von Freimuth, der anzog und den Wunsch rege machte, sich ihm anzuschließen. Er war der Enkel eines Mannes, welchen Katharina als Muster der russischen Artigkeit und Civilisation zu Voltaire geschickt hatte, und galt selbst für einen der geistreichsten Menschen dieser Zeit, in welcher Geist doch eben nichts Seltenes war. Seine Unterhaltung, welche feurig, beredt und abwechselnd war, würde vollendet gewesen sein, wenn bei ihm nicht zu häufig der Monolog den Dialog verdrängt hätte.

Später hatte der Fürst Koslowski die Function eines russischen bevollmächtigten Ministers beim Stuttgarter Hofe und hielt sich eine ziemlich lange Zeit in England auf. In diesem ernsthaften Lande, wo man Alles in seinem lächerlichen Lichte zeigt,

Digitized by Google

machte man Karricaturen auf ihn, was für ihn ein Gegenstand der Eitelkeit war: denn eine Berühmtheit, von welcher Art sie auch sei, erscheint in England immer neidenswerth.

Selber von der Fröhlichkeit hingerissen, in die er uns versetzte, erzählte er uns Anecdoten, die gewiß wahr genug sind, um sie heute noch zu verschweigen. Obgleich der Kaiser Alexander, den er mit seinen Späßen amüsirte, ihm sehr gewogen war und die untergeordneteren Leute, welche stets denen schmeicheln, die sie ohne Gefahr nicht verderben können, im besten Vernehmen mit ihm standen, so schien es mir doch, als wenn er es auf die Aussicht zu einer Ungnade oder einer Verbannung anlegte; denn er drückte sich mit einer edeln Unabhängigkeit aus, welche er gewiß nicht im Umgange mit den Höflingen gelernt hatte. Die Wahrheit und die Stärke des Ausdrucks seiner Bemerkungen war von der Art, daß, wenn er in Petersburg so frei gesprochen hätte, als er es in Wien that, ich darauf wetten möchte, der Feldjäger und die Kibitka würden gleich bereit gewesen sein, ihn nach dem Innern von Sibirien zu transportiren, damit er dort Unterricht im schweigenden Beobachten nehme, das ein integrirender Theil seiner Stellung als Diplomat hätte sein sollen. Uebrigens war der Fürst Koslowski seinem Herrscher aufrichtig ergeben und für den Ruhm, die Größe seines Landes begeistert.

Digitized by Google

Als das Diner zu Ende war ging jeder hin, wo es ihm einfiel, Zerstreuung zu suchen. Ypsilanti wurde bei der Großherzogin von Oldenburg erwartet, wo der junge Oserow, einer der ausgezeichnetsten Dichter Rußlands, der leider in der Blüthe seines Alters im Jahre 1816 gestorben ist, seine Tragödie Demetrius Donskoj lesen sollte. Als er mich verlassen hatte, begaben wir uns, einige von den Tischgästen und ich, nach dem Theater der Leopoldstadt, welches zu jener Zeit eines der besuchtesten war. Dort glättete die ernste Diplomatie sehr häufig ihre sorgenvolle Stirn und lachte über die komischen Szenen, welche der Schauspieler Scholz, einer der berühmtesten Komiker seiner Zeit, ihnen zum Ersatz der ernsteren Dramen darbot, deren Plan, Auftritte und Entwicklungen sie selber jeden Morgen entwerfen mußten.

Unter all diesen phlegmatischen Gesichtern zeigte mir einer meiner Nachbarn eine junge Dame, deren blaue Augen blendende Hautfarbe und Schmuck Alles überstrahlte, was sie umgab.

„Sehen Sie diese Dame," sagte er zu mir, „sie ist der Gegenstand des wunderbarsten Zufalles des Glückes, das diese Schönheit als verzogenes Kind behandelt."

„Ihr Name ist Karoline. Gefühlvoll durch ihren Stand und hingebend aus Grundsatz hat sie seit acht Tagen erst die Dunkelheit verlassen, in wel-

Digitized by Google

cher man sie nicht von den Odalisken hohen Ranges unterscheiden konnte, welche diese Hauptstadt bevölkern. Heute nun ist sie einer von den Strahlen des glänzenden Gestirns des Congresses. So wie Sie sie da sehen, ist sie fast eine Majestät." —

„Sie scheinen sie vollkommen zu kennen; erklären Sie sich doch etwas deutlicher."

— „Vor acht Tagen gingen L. T. P. und ich von den Bädern der Diana weg, wo wir gespeist hatten, und gingen zu Karoline, bestellten Punsch bei ihr, wie wir das früher schon gethan hatten. Wir vergaßen bald die Regeln der Nüchternheit, und die Folge davon war einiger Lärm, der die Nachbarschaft belästigte, und eine große Verwüstung, die ich beim Weggehen zu bezahlen vergaß. Zwei Tage darauf kehrte ich dahin zurück, um die Unaufmerksamkeit wieder gut zu machen, und die tollen Köpfe meiner Gefährten zu entschuldigen. Ich steige mit dem ungezwungenen Wesen, welches die Kenntniß der Gewohnheiten eines Hauses giebt, die Treppe hinauf, trete ein und was seh' ich im Vorzimmer, einen Kammerherrn im Hofcostüm, der mit dem goldenen Schlüssel an seinem Rocke es sich zur Pflicht macht, mir den Eingang zum Tempel zu versperren.

„Mein Herr," sagt' er zu mir, „hier dürfen Sie nicht eintreten."

„Der Befehl, mein Herr, kann nicht für mich

ſein; ich habe nur ein Wort zu ſagen und werde es ſchnell thun."

„Erlauben Sie, daß der König, mein Herr, vor Ihnen eines ſpreche. Seine Majeſtät iſt da und ich bin hier im Dienſte."

„Ich begreife, mein Herr; ich kam wegen einiger zerbrochener Meubel, aber danach der Herr, danach die Ehre, und ich muß den Platz Jemandem überlaſſen, der beſſer Unrecht gut machen kann."

So zog ich mich denn zurück.

Aber das iſt noch nicht alles. Seine Majeſtät iſt gerade nicht ein hartnäckiger Sprecher und ſeine Unterhaltung war bald beendigt. In dem Augenblick, wo er im Begriff iſt, von dem ſchönen Kinde Abſchied zu nehmen, kommt ein Polizeiagent und bringt einen wie einen Liebesbrief zuſammengefalzten Befehl, deſſen Bedeutung nicht einen Augenblick zweifelhaft ſein konnte. Er war vom Rath Sieber, dem Director der Wiener Polizei.

„Mamſell," ſagte er, indem er ſich an Karolinen wendet, „der Herr Director hat die Klagen Ihrer Nachbarn empfangen über das Geräuſch und den Lärm, der vorgeſtern bei Ihnen ſtattgefunden hat. Er hat mir den Befehl gegeben, Sie nach ſeiner Wohnung zu führen, damit Sie ſich über Ihr Betragen rechtfertigen.

Nun muß man wiſſen, daß die Wiener Polizei,

Digitized by Google

welche ganz treu an alten Gebräuchen und Gewohnheiten hält, für Personen von dem Geschlecht und der Weltstellung der Mademoiselle Karoline einen gewissen Gebrauch beibehalten hat. Wenn dieselben nämlich für einige Vergehungen dieser Art bestraft werden sollen, so unterwirft die Polizei, da sie ganz väterlich ist, die Sünderin einer Züchtigung, wie sie ein erzürnter Vater seinem muthwilligen Kinde angedeihen läßt. Alles geschieht aber mit der exemplarischsten Wohlanständigkeit; eine Frau ist mit dem grausamen Amte beauftragt, das in einem entlegenen Zimmer des Hauses des Polizeidirectors vor sich geht. Das einzige Mittel, die Strenge der Bestrafung einigermaßen zu mildern, hängt blos von der minderen oder größeren Anzahl Gulden ab, welche die Schuldige in die Hand ihrer Henkerin drückt.

Der armen Karoline war keine dieser Einzelnheiten unbekannt. Bei Ansicht des Polizeiagenten und seines Befehles erbleicht sie; ein Schauer läuft durch alle ihre Glieder und sie sieht schon die rächende Furie mit dem schmachvollen Strafinstrumente bewaffnet; deshalb stürzt sie sich ganz in Thränen schwimmend zu den Füßen ihres königlichen Anbeters und ruft mit aller Kraft der Furcht, mit einem eindringlicheren, herzzerreißenderen Tone, als Marie Mancini, da sie zu Ludwig XIV. die Worte sagte: Sie sind König und ich muß abreisen: —

Digitized by Google

„Sire, Sie sind König, schützen Sie mich, retten Sie mich!"

„Der Polizeiagent, als er ein gekröntes Haupt erblickt, stutzt; mit einigen Worten ist ihm die Sache auseinandergesetzt, und der Erfolg einer so rührenden Bitte hat nicht lange auf sich warten lassen. Mit der einen Hand hebt der König die schöne Weinende auf und winkt mit der andern gegen den verdutzten Boten.

„Sie können sich zurückziehen. Madame gehört zu meinem Hauswesen und sie hat Niemandem von ihrem Betragen Rechenschaft zu geben als mir allein."

Das Unerwartete gefällt den Königen wie den Frauen; aus diesem Auftritte, der nur eine vorübergehende Laune hätte sein sollen, ist ein wahrer dauerhafter Schutz geworden. Auf diesem Congresse des Vergnügens wurde Alles bald aufs Beste abgeschlossen und ohne andern Bevollmächtigten, als die Liebe. Seitdem ist die junge Favorite mit Geschenken von jeder Art geschmückt worden; seine Majestät ist sogar neulich mit ihr auf dem Redoutenball gewesen und hat ihr, blos von einem leichten Domino umhüllt, den Arm gegeben, was dem Prinzen von Ligne zu sagen veranlaßte:

„Das ist die D...sche Dübarry; ich wünsche ihr nichts mehr, als einen kleinen Zeugen der Ver-

Digitized by Google

gnügungen des Congresses, und das Glück wird einen goldenen Nagel an ihr Rad geschlagen haben."

Ich überließ mich aller Lustigkeit, welche diese so spaßhaft erzählte Geschichte anregte, und versprach dem Erzähler, sie als eine der sonderbarsten Erinnerungen des Congresses mir zu notiren.

Aber darauf sollten sich die Glückswechsel und das Trübsal Karolinens nicht beschränken. Als der König von * * Wien verließ, um in seine Staaten zurückzukehren, beauftragte er den Banquier * * *, seiner verlaßnen Ariadne, die während der ganzen Zeit des Congresses und mehrere Jahre darauf noch nicht anders als die Königin * * * genannt wurde, jährlich 12000 Fl. auszubezahlen. Die Erinnerung an den königlichen Zeitvertreib bekam wenige Jahre darauf ohne Zweifel eine andere Richtung und der Banquier M. gab sich die Mühe, selbst zu seiner interessanten Rentnerin zu gehen und ihr anzukündigen, daß den Zahlungsterminen ein Termin gesetzt worden sei. Bei diesem unverhofften Schlage, der für sie so hart war, fiel die Schöne in Ohnmacht, und durch den staunenswerthesten Zufall fiel sie gerade in die Arme des galanten Banquiers; und das Mitleid des Finanzmannes war so groß, daß die Pension pünktlich weiter ausgezahlt wurde, ohne daß jedoch die Pensionairin auf dem Budget der geheimen Ausgaben eines der nordischen Höfe zu figuriren brauchte.

Digitized by Google

VIII.

Die Wiener Salons. — Die Fürstin Bagration. — Die Familie Nariskin. — Eine Lotterie. — Ein Vormittag beim Prinzen von Ligne. — Seine Verse auf Joseph II. — Erinnerung an den Grafen von Sachsen. — Ypsilanti und die Befreiung Griechenlands. — Der General Uwaroff. — Je und Moi.

Die hunderttausend zur Hauptstadt Oesterreichs herbeigekommenen Fremden machten den Congreß weniger zu einer politischen Versammlung als zu einer ungeheuren Lustpartie. Wenn jeder Souverain seine Minister und Gesandten hatte, so hatte die Gesellschaft eines jeden Landes auch ihre Repraesentanten. Für jene waren die Erörterungen der Geschäfte und die Wahrung des Interesses vorbehalten, diesen aber die Sorge und die alleinige Sorge der Empfangsfeierlichkeiten und der Feste. Unter den Bevollmächtigten dieser Salonsdiplomatie nannte man für Frankreich die Gräfin Edmund von Perigord, für Preußen die Fürstin von Thurn und Taxis, für England Lady Emilie Castlereagh, für Dänemark Gräfin Bernstorff. Die vornehme deutsche Gesellschaft theilte sich in mehrere

Digitized by Google

Kreise, deren jeder seine besondere Physiognomie und seine besonderen Schattirungen hatte. In den Gesellschaften der Fürstin Marie Esterhazy, Colloredo, Lichtenstein, der Gräfin Zichy bewunderte man die Urbanität, die Anmuth vereint mit tausend Einzelnheiten der entzückendsten Gastlichkeit. Bei der Gräfin Fuchs herrschte die Ungezwungenheit vertraulichen Wesens. Dagegen ging es bei der Fürstin Fürstenberg sehr ernsthaft zu; durch ihren energischen Charakter, wie durch ihre Kenntnisse ausgezeichnet, sah diese Dame gewöhnlich die Fürsten bei sich; wie viel Herrscher waren ihr unterthan geworden! Das Haus der schönen Herzogin von Sagan wurde auch in die Reihe der besuchtesten gestellt. Es hätte von dieser merkwürdigen Frau nur abgehangen, durch ihren überlegenen Geist einen großen Einfluß auf die ernsten Geschäfte sich anzueignen; ihr Urtheil war eine Autorität, aber sie mißbrauchte dieselbe nicht. Die diplomatischen Mächte versammelten sich bei Herrn von Humboldt und bei Herrn von Metternich, den ich eigentlich hätte voranstellen sollen. In der That, obgleich dieser Minister der Centralpunkt des Geschäftslebens war, wußte er es doch noch möglich zu machen, daß er die Fremden mit der unermüdlichsten Höflichkeit bei sich aufnahm.

Der Salon der Russen war vornehmlich der bei der Fürstin Bagration. Diese Dame, die Gattin

Digitized by Google

des Feldmarschalls, machte in gewisser Weise ihren Landsleuten die Honneurs von Wien; sie war einer der glänzendsten Sterne der Menge von Sternbildern, welche der Congreß vereinigt hatte. Durch den Reiz und die Gewähltheit ihres Benehmens schien sie berufen, die artigen Formen und die aristokratische Ungezwungenheit, welche damals die Petersburger Salons zu den ersten in Europa machten, nach Wien überzusiedeln; und in dieser Beziehung wußte niemals ein bevollmächtigter Minister besser seine Instruction zu befolgen.

Die Fürstin Bagration, welche Paris später hat bewundern können, war damals im vollen Glanze ihrer Schönheit. Man denke sich ein junges Gesicht, weiß wie Alabaster, von leichtem Rosenroth angehaucht, zarte Züge, eine sanfte ausdrucksvolle, leicht erregbare Physiognomie, einen Blick, dem die Kurzsichtigkeit etwas Ungewisses und Schüchternes gab, eine Gestalt von mittlerer Größe, aber vortrefflich gebaut, und in ihrer ganzen Person, eine orientalische Weichheit mit andalusischer Grazie gepaart: so war, ohne alle Schmeichelei, die reizende Fürstin, welche in ihren Soiréen die berühmten Persönlichkeiten zu amüsiren berufen war, die mitunter so gelangweilt als waren der nicht ergötzbare Liebhaber der Frau von Maintenon.

Als wir ankamen, der Fürst Koslowski und ich,

Digitized by Google

waren der Kaiser Alexander, die Könige von Preußen und Baiern, mehrere andere Prinzen und Souveraine, eine beträchtliche Anzahl vornehmer Fremden bereits versammelt. Man sah da die ganze russische Aristokratie, die Herren von Nesselrode, Pozzo di Borgo, Graf Razumowski, Gesandter Rußlands beim österreichischen Kabinet, den Fürsten Wolkonski u. m. A. Unter dieser Menge, in der ich fast nur bekannte Gesichter bemerkte, schien ich mir wieder in das Jahr 1810 zurück und in einen der Petersburger Salons versetzt zu sein. Mitten unter diesen Notabilitäten strahlten durch den Glanz der Geburt, durch ihre hohe Stellung, und die Anmuth ihres Geistes die verschiedenen Mitglieder der Familie Nariskin.

Die Nariskin stehen dem kaiserlich russischen Hause nahe. Die Mutter Peter des Großen war eine Nariskin; deshalb halten sie ihr Geschlecht auch für zu edel, um ihrem Namen einen Titel vorzusetzen. In der That ist der Fürstentitel in Rußland so verbreitet, daß er kaum noch eine Auszeichnung ist. Der älteste der beiden Brüder, der Oberkammerherr, galt für einen der geistreichsten Leute am Hofe des Kaisers Alexander. Sein Gespräch war so abwechselnd als unterhaltend und die Sammlung seiner Bonmots würde einen dicken Band bilden, sie waren nicht so fein und glänzend als die des Prin-

Digitized by Google

gen von Ligne und noch weniger als die des Herrn von Talleyrand, aber wenn diese drei zufällig auf dem Congresse zusammen waren, so gab es ein wahres Kunstfeuerwerk von Witz.

Seine Tochter, die Prinzessin Helene, verband mit großer Schönheit einen natürlichen glänzenden Witz und die Reize eines erhabenen und zarten Gemüthes; sie hatte den Sohn des berühmten Generals Suwarow geheirathet; durch einen merkwürdigen Zufall ertrank ihr Gemahl im Riminik, einem kleinen Flusse in der Wallachei, dessen Namen sein Vater trug. Trotz der Warnungen seines Postillions nämlich hatte er darauf bestanden, in dem Augenblicke, wo der Fluß durch Gewitterregen zu einem wahren Strome geworden war, mit dem Wagen durchzufahren. Die Fluthen rissen ihn mit sich, ohne daß man ihm zu Hülfe kommen konnte. Zur Zeit des Todes Pauls II. wohnte die Prinzessin mit ihrem Vater im Palaste in einer Zimmerreihe, die unter denen des Kaisers gelegen war; durch den Tumult, welcher eine unvermeidliche Folge einer Verschwörung war, aufgeweckt, trug ihre Amme das Kind fort und versteckte es in ihrer Verwirrung in einem einzelnstehenden Schilderhause, wo es erst am andern Tage wiedergefunden wurde. Der Oberkammerherr hatte die Gunst Pauls II. besessen und besaß auch die seines Sohnes Alexander. Sein Aufwand war über alle Beschreibung,

Digitized by Google

sein Haus immer belebt, immer voll lärmender Vergnügungen; man hätte es eine Karavanserai für Fürsten nennen können. Das Grün, die Blumen, der Gesang der Vögel schienen selbst mitten im Winter Italiens Frühling dahin zu versetzen; seine Freigebigkeit war ohne Grenzen und hätte Verschwendung genannt werden können; auch brachte sie ihn in böse Verlegenheiten. Folgender ist einer dieser Fälle. Er hatte vom Kaiser Alexander den St. Andreasorden in Diamanten bekommen und denselben aus Geldverlegenheit versetzt. Der Namenstag der Kaiserin nahte aber heran, wo er sich in großer Uniform zeigen mußte. Er konnte also nicht umhin, dabei den kostbaren Stern zu tragen, mit dem ihn sein Souverain geschmückt hatte; wie sollte er es anfangen, um ihn sich wiederzuverschaffen? Es war ihm unmöglich, das Pfand einzulösen und der Kaiser war der einzige, der einen ganz ähnlichen besaß. In dieser Noth wendete er sich an den Kammerdiener des Czaren und wendet Versprechungen, Bitten, mit einem Worte, Alles an, um ihn dahinzubringen, daß er ihm den Orden seines Herrn leihe. Der Kammerdiener willigt ein; aber durch die möglichen Folgen dieses Verleihens in Furcht gesetzt, sagt er es dem Kaiser.

Alexander machte sich den ganzen Abend hindurch den Spaß, seinen Liebling, den Oberkammerherrn, auf

Digitized by Google

die Folter zu spannen, indem er sich ihm näherte, und mit der Lorgnette fortwährend den geliehenen Orden betrachtete. Er ließ es bei dieser milden und stillen Rache bewenden und sprach niemals weiter ein Wort darüber.

Nariskin hatte die Kaiserin Elisabeth auf ihrer Reise von Petersburg nach Wien begleitet. Als Alexander ihm diesen Auftrag gab, ließ er ihm 50,000 Papierrubel und zugleich die Reiseroute zustellen, welche er zu befolgen habe. Einige Tage darauf tritt der Kaiser auf ihn zu.

„Nun, Vetter," sagte er zu ihm, „haben Sie das Paquet bekommen, welches ich Ihnen geschickthabe?"

— „Ja, Sire, ich habe es bekommen und den ersten Band der Reise gelesen."

„So, schon jetzt, und Sie erwarten einen zweiten?"

— „Das heißt eine zweite Auflage, wenn es Ihrer Majestät gefällt."

„Ich verstehe; eine zweite durchgesehene und vermehrte Ausgabe," sagte der Czar und lachte von Herzen.

Die zweite Ausgabe ließ nicht lange auf sich warten.

Sein Bruder, der Oberjägermeister, war der Gemahl der schönen Maria Antonia, geborenen Fürstin Czerwertinska, einer der schönsten Frauen Europa's, die lange Zeit das Herz des schönen Auto-

Digitized by Google

kraten zu fesseln wußte. Ohne so zu glänzen wie sein älterer Bruder, mangelte es ihm nicht an Geist; er gab davon eine Probe durch den philosophischen Gleichmuth, mit welchem er sein eheliches Mißgeschick ertrug; in seinen Antworten, die er dem Kaiser gab, sprach er sich sehr häufig mit einer Art naiver, scherzhafter Fröhlichkeit darüber aus. Es war dies indeß nicht die feige Zuvorkommenheit eines Mannes, der seine Schmach sich zur Ehre anrechnet, sondern die Resignation, die man einem Uebel entgegensetzt, das man nun einmal nicht verhindern kann.

Alexander fragte ihn einmal, was seine Kinder machten?

„Die meinigen, Sire, sagte er, oder die Ihrer Krone?"

Ein andermal war die Rede von seiner Familie, von seinen beiden Töchtern. Der Kaiser erkundigte sich flüchtig voll Güte nach ihnen.

„Aber Ihre Majestät," antwortete der Oberjägermeister, „die zweite ist ja die Ihrige!

Alexander entfernte sich lächelnd.

Man kann leicht denken, daß die satyrische Laune des Oberkammerherrn, die Niemand schonte, auch seinen Bruder nicht unbespottet ließ. Der Großjägermeister hielt sehr auf sein Haar, das stets mit ganz besonderer Kunst gelockt und frisirt war; man machte den Oberkammerherrn darauf aufmerksam

Digitized by Google

„Das ist nicht zu verwundern," sagte er, „er ist ja von der Hand des Herrn und Meisters frisirt."

Trotz dieser langen Liaison, welche Macht auch die schöne Nariskin über das Herz ihres erhabenen Liebhabers sich bewahrt hatte, niemals opferte doch Alexander die Schicklichkeit auf. Inmitten der fortwährenden Feste des Congresses, in diesem fast ganz von allem Band der Etikette gelösten Leben würde die Kaiserin Elisabeth auf jedem Schritte mit ihrer Nebenbuhlerin zusammengetroffen und ihr Herz dadurch stets verletzt worden sein. Deshalb erschien Madame Nariskin nicht auf dem Congresse.

Neben dem Kaiser von Rußland saß die Fürstin Thurn und Taxis, eine geborne Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, Schwägerin des Königs von Preußen. Dieser Fürst hatte die zarteste Erinnerung an die Gattin, die er verloren, bewahrt und trug die ganze Innigkeit dieses Gefühles auf ihre Schwester über, die bei ihm im größten Ansehen stand. Niemals verlangte sie von ihm eine Gunst, ohne sie gewährt zu bekommen. Mit einem überlegenen Geiste und einer Schönheit begabt, die fast zum Sprüchworte geworden war, aber dennoch die ihrer verstorbenen Schwester, der Königin, nicht erreichte, hatte sie in ihrer ganzen Person einen Reiz und eine Würde, die ihr augenblicklich Bewunderung

Digitized by Google

und Huldigung erwarb. In Wien, wo sich so viele ausgezeichnete Personen befanden, war sie eine von denen, welche durch die größte Vereinigung aller dieser glänzenden Eigenschaften strahlte.

Ich saß neben dem Fürsten Koslowski und dem Baron Ompteda und konnte sicher sein, daß sie in einem so zahlreichen Kreise alle beide ein weites Feld für ihre beißenden Bemerkungen finden würden.

„Sehen Sie," sagte der Baron, „dort hinter dem Stuhl des Kaisers Alexander steht sein Bruder, der Großfürst Constantin, die dritte Person im Reiche und wahrscheinlich der präsumtive Thronfolger; welche knechtische Haltung nimmt er dem Czaren gegenüber an! mit welcher Affectation zeigt er sich als den ersten seiner Unterthanen! In der That, man könnte ihn für die Unterwürfigkeit begeistert halten, wie andere es wohl für die Freiheit sind. Nein, ich kann nicht begreifen, wie man so die Wonne und die Wollust des Gehorsams schlürfen kann."

„Bemerken Sie dort, nicht weit vom Großfürsten, den jungen Fürsten Reuß, den neunundzwanzigsten seines Namens? Bei ihm ist es wieder eine andere Sache; er hat sich in die Träumereien, ich weiß nicht welcher deutschen Schule, hineingeworfen, und eine affectirte Gefühlsrichtung eingeschlagen, welche in ihm seine tüchtigsten und glück-

Digitized by Google

lichsten natürlichen Anlagen irre führt. Die hohle Sentimentalität, zu der er offen sich bekennt, bringt ihn auf die tollsten Ideen. Er schrieb vor einigen Tagen an eine Dame, die nicht fern von uns ist: „„Die unaufhörlich steigende und wieder zerstörte Hoffnung hält mich nur in der Welt zurück, um wie das Grab Mahomeds zwischen Himmel und Erde schwebend zu schmachten.... Entscheiden Sie, entweder Ihre Liebe oder meinen Tod.““ Man hat ihm jene nicht geschenkt und er hat sich gehütet, sich diesen zu geben. Auf diese Weise bedeckt man sich oft aus eigenem Antrieb mit Lächerlichkeiten, welche die Welt häufig weniger verzeiht, als wirkliche Fehler. Sein Onkel, Heinrich XV. oder XVI., jetzt Civil- und Militärgouverneur von Wien ist von positiverem Geiste. Der große Friedrich fragte ihn eines Tages, ob die Fürsten seines Hauses gezählt würden, wie die Fiacres?

„„Nein, Sire,“ antwortete Reuß, „aber wie die Könige.““

„Friedrich mußte natürlich durch diese Antwort in Verlegenheit gerathen, aber sie gefiel ihm nichtsdestoweniger, wie Alles, was geistreich und überraschend war, und von jenem Augenblicke an war der Prinz Reuß stets bei ihm in Gunst.“

„Kennen Sie,“ sagte Koslowski zu mir, „den hübschen Cavalier, der eben vor uns vorbeikommt?

Es ist der Graf von ** Bis jetzt hat er sich nur durch seine Erfolge bei den Damen bekannt gemacht; heute strebt er nach einem andern Ruhme, er will Gesandter werden. Glauben Sie, daß er gereist ist, daß er die Welt kennt, daß er die Interessen und die Beziehungen der Völker zu einander studirt hat? Bewahre, aber er hat die feinste Tournüre und eins von den Gesichtern, welche den Damen den Kopf verdrehen. Die Prinzessin von ***, von der Sie wissen, wie gut und gefühlvoll sie ist, interessirt sich lebhaft für diesen Bewerber um die Diplomatie. Ehe acht Tage ins Land gehen, wird er Gesandter sein. Der Congreß bringt noch andere Wunder zu Stande."

„Haben Sie," fuhr er fort, „von einem Auftritte gehört, der alle politischen Salons in Aufregung gebracht hat? Der Freiherr von St., den Sie jetzt dort bei Herrn von Hardenberg sehen, war der Hauptacteur dabei. Von Natur heftig und leicht aufzubringen hat dieser Staatsmann trotz der Berührungen mit der diplomatischen Welt, in welcher er gelebt, niemals die Hitze seines Characters mäßigen können. Schon haben sich viele seiner Collegen über ihn zu beklagen gehabt. Vor acht Tagen läßt sich der Geschäftsführer eines kleinen deutschen Prinzen, ein auf dem Congresse sich nicht bemerkbar machender, aber in seinem Lande vielleicht sehr bedeutender

Digitized by Google

Mann, bei dem Freiherrn melden. Dieser war in diesem Augenblicke gerade sehr beschäftigt und wollte allein sein. Der Besucher tritt bescheiden ein und bereitet sich vor, mit jener achtungsvollen Ehrfurcht das Wort zu nehmen, die er dem Repraesentanten einer Großmacht zu bezeigen schuldig war. Der Freiherr schlägt die Augen auf und ohne den Angekommenen nach seinem Namen oder nach der Ursache seines Besuches zu fragen, stürzt er sich plötzlich auf ihn, nimmt ihn beim Kragen und wirft ihn zur Thür hinaus. Alles das geschah mit Blitzesschnelligkeit. Indessen wurden von dem Beleidigten Erklärungen darüber gefordert. Der jähzornige Diplomat hat seine Reue bezeugen müssen über die unschickliche Handlung, die er sich erlaubt hatte, aber der Eindruck davon ist noch nicht vorüber. Man muß gestehen, das ist ein trauriges Gegenstück zu der Geduld und Ruhe, welche die Ordner unserer Geschicke in ihren Beziehungen zu einander an den Tag legen."

Koslowski machte mich darauf nicht weit von der Kaiserin Elisabeth auf die Gräfin Tolstoy, die Gemahlin des Obermarschall, geborne Prinzessin Baratinska, aufmerksam. Ihre Mutter war aus der Familie Holstein Beck und leibliche Cousine Katharinens II.

„Sie wissen," sagte er zu mir, „daß der Obermarschall ganz und gar in Ungnade ist."

Digitized by Google

— „Ja, mein Fürst, aber ich kenne den Grund derselben nicht.“

„Es ist folgender. Der Graf Tolstoy erlaubte sich, da der Kaiser sich immer sehr nachsichtig gegen ihn zeigte, gegen denselben einen tadelnden Ton, den nur wenige Souveräne geduldet haben würden. Er widersprach ihm bei jeder Gelegenheit. Häufig lachte Alexander über seine grämlichen Bemerkungen, mitunter ärgerte er sich selbst darüber und rächte sich nach seiner Weise auf scherzhafte Art. Als Beide einst in einem offnen Schlitten fuhren und die Kleinkrämereien des Obermarschalls endlich die Geduld des Zaren erschöpft hatten, gab dieser, ohne ihm darauf zu antworten, Tolstoy einen Stoß an die Schulter, daß er vom Schlitten herab in den Schnee fiel, und ließ ihn einige Minuten lang hinter dem leichten Fuhrwerke herlaufen. Als er die Strafe für genügend hielt, ließ er anhalten. Der Marschall setzte sich brummend neben seinen Herrscher und Alles war vergessen.“

„In der Ueberzeugung, daß diese Güte niemals ermüden würde, hatte Tolstoy sich dem entgegensetzen wollen, daß der Kaiser auf dem Congresse erscheine. Nach seiner Ansicht würde Alexander dort keine seiner würdige Rolle spielen können. Schon seit langer Zeit des ewigen Streites müde, nahm Se. Majestät diesmal die Sache ernsthafter und trennte sich

Digitized by Google

von seinem Obermarschall. Dieser ist, wie man sagt, untröstlich über seine Ungnade."

„Verlaßt euch nur auf die Freundschaft der Könige."

In der That, einige Zeit darauf starb Tolstoy, unfähig, den Verlust der kaiserlichen Gunst zu überleben, in Dresden, wohin er sich zurückgezogen, vor Kummer.

Plötzlich wurde Alles ganz still. Eine junge französische Schauspielerin, Mademoiselle L., Schülerin von Talma und jüngst aus Paris gekommen, welche die Fürstin Bagration protegirte, sollte sich hören lassen. Obgleich der französische tragische Vers besonders die Täuschung der Bühne und blendendes Costüm verlangt, so war diese Art von Unterhaltung noch nicht so verschwenderisch angewandt worden, als heut zu Tage. Man drängte sich um die schöne Tragödin.

Mademoiselle L. recitirte mit vieler Innigkeit einige Scenen aus Zaïre und machte ihrem Lehrer in der schönen Scene des Traums der Athalie besondere Ehre. Deshalb ermangelte man auch der Lobeserhebungen nicht, und ich glaube nicht, daß jemals eine Debutantin ein solches Parterre zum Richter gehabt habe.*) Darauf versammelte man sich um

*) Demoiselle L. hat später großes Glück gemacht und ihre Schwester hat den Grafen Fries, den Chef

einen mit reichen und zierlichen Gegenständen bedeckten Tisch. Es sollte nämlich eine Lotterie gezogen werden, eine Hofgalanterie aus den Zeiten Ludwig XIV., welchem seine Liebe für Madame La Vallière diese Idee eingegeben hatte; und die Damen fanden diese Mode sehr hübsch. Jeder Souverän lieferte zu diesen Lotterieen eins oder mehrere Geschenke, welche, einigen glücklichen Cavalieren zufallend, diesen Gelegenheit gaben, damit der Dame ihres Herzens eine Huldigung zu bezeigen. Diese Art von Vergnügen wiederholte sich während der Dauer des Congresses sehr häufig; die bemerkenswertheſten Lotterien fanden bei der Fürstin Marie Esterhazy und bei Madame Bruce, geborne Muschkin-Puschkin, statt. Sie beschränkten sich nicht blos auf die Salons und wurden später die Hauptursache eines Abenteuers, das die Geister lebhaft beschäftigte.

Einige von den Loosen waren prächtig. Der Großfürst Constantin gewann zwei Porzellanvasen, welche der König von Preußen aus seiner Berliner Manufactur hatte kommen lassen. Er bot sie der schönen Wirthin dar. Der König von Baiern bekam ein Mosaikkästchen, das er die Fürstin Marie Esterhazy anzunehmen bat, und der Graf Capo d'Istria

---

des reichen und berühmten Banquierhauses dieses Namens in Wien, geheirathet.

Digitized by Google

einen Koffer von point d'acier, welchen er der Fürstin Wolkonski gab.

Zwei kleine Leuchter von Bronze fielen dem Kaiser Alexander zu. Er machte der Demoiselle L., mit der er damals sich beschäftigte, ein Geschenk damit.

„Die Liebschaften Seiner Majestät," flüsterte man sich in meiner Nähe zu, „werden dem kaiserlichen Schatze keine große Bresche machen. Er hat der Mademoiselle L. mit den Leuchtern ein Geschenk von einigen Louis werth gemacht. Es ist wirklich eine erstaunliche Freigebigkeit; denn häufig, anstatt zu empfangen, läßt er sich Geschenke geben. Alle Wäsche, welche er trägt, ist von den schönen Händen der Madame Nariskin genäht. Daß er die Arbeit zum Geschenke annimmt, ist ganz in der Ordnung; aber er vergißt stets, ihr den Preis des ausgelegten Stoffes wieder zu erstatten. Die reizende Favorite sagt es jedem, der es hören will. Man spricht hier häufig von Ludwig XIV.: bei jeder Gelegenheit citirt man die geringsten Einzelnheiten seiner Feste. Unsre Souveräne könnten ihn wohl nachahmen. Und so schön diese Leuchter auch ciselirt sind, wird Mademoiselle L... doch finden können, daß sie nicht so viel werth sind als die Armbänder von Diamanten, welche der große König in der Lotterie der Madame gewann und auf so zarte Weise der schönen La Valière zueignete."

Digitized by Google

„Das ist Alles gewiß sehr geschmackvoll," sagte der Fürst Koslowski zu mir; „aber was sind diese Feste gegen die, welche Potemkin nach der Einnahme von Otschakof der Kaiserin Katharine im Tauriſchen Palais gab und deren fantaſtiſche Gemälde noch der Erinnerung unſrer Mütter gegenwärtig ſind? Dort war auch eine Art von Lotterie, aber bei der Ziehung waltete nicht der Zufall, ſondern die Geſchicklichkeit vor. Im Ballſaale war eine lange Reihe von Säulen von Marmor mit Guirlanden von Kleinodien aufgerichtet: der Tanz war ſo eingerichtet, daß jeder Herr bei den Säulen ſehr nahe vorbei kam und ohne inne zu halten einen koſtbaren Schmuck abriß, den er dann ſeiner Tänzerin verehrte. Sie können wohl denken, daß dieſer Spaß den Damen ſehr gefiel und die Kaiſerin die Schuld der Dankbarkeit dadurch abtrug, daß ſie ihren Günſtling mit neuen Reichthümern überhäufte. Das ſind Vergnügungen, welche der Souveräne würdig ſind. In der That, wir werden recht kleinlich."

Darauf zog man eine Menge Looſe von minderem Werthe. Es waren ſo viel Leute im Saale, daß ich Alexander Ypſilanti erſt bemerkte, als er eine Marderpalatine bekam, welche er der Fürſtin Suwarow darbot. Einen Augenblick benutzend, wo die Menge minder gedrängt war, näherte ich mich ihnen

und bezeigte der schönen Fürstin Helene meine Freude, sie wieder zu sehen.

„Wir haben ohne Zweifel viel mit einander zu plaudern," sagte sie zu mir, „kommen Sie morgen Mittag mit Ypsilanti zum Frühstück zu mir: wir werden dann mehr allein und nicht so beobachtet sein, als hier. Wir wollen uns von Petersburg, vom Congresse, von Ihren Reisen etwas erzählen."

Ich sagte mit Freuden zu, da ich gewiß war, bei ihr alle Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Rußland wieder zu finden, der die bemerkenswertheste Zeit meines Lebens war.

Als sich die Herrscher zurückgezogen hatten, ertönte Musik, man tanzte, dann kam ein elegantes Souper mit offenem Geplauder und vertraulichem Flüstern. Es war mit einem Worte eine auf einander folgende Reihe von Stunden, die in Wien alle wie von Gold und Seide gewoben schienen.

Am andern Tage, bevor ich mich zur Fürstin begab, ging ich einen Augenblick zu dem Fürsten von Ligne mit heran, um ihm meinen gewohnten Besuch abzustatten. Es war eine Pflicht für mich, ihn alle Tage zu sehen: ich konnte nicht müde werden, seiner Unterhaltung zuzuhören, die besser als jede andere den vollendetsten Ton der vornehmen Gesellschaft hatte; seine Erzählungen hatten alle einen so eigenen Reiz, seine von Geist sprühenden Bemerkungen einen

Digitized by Google

so gesunden Kern. Die Pflicht war für mich ein Bedürfniß geworden, als ob ein geheimes Vorgefühl mir gesagt hätte, daß dieser Freund, der noch so voll Leben und Kraft war, bald meiner Liebe und der Bewunderung Europa's entzogen werden sollte.

Ich fand ihn wie gewöhnlich im Bette schreibend auf einem Pulte, das vor ihm lag, und mit einem ganzen Walle von Büchern umgeben. „Ich melde Ihnen," sagte ich zu ihm, „die Ankunft des Fürsten Scherebatoff: er hat Moskau verlassen, um sich zum Congresse zu begeben."

— „Das thut mir leid," antwortete mir der Prinz, „Scherebatoff ist ein Mann, dessen Werth und Character ich zu schätzen weiß; aber sein Anblick erinnert mich an einen Freund, dessen Verlust ich noch immer beweine. Ich habe eine wahre Antipathie gegen ihn."

„Sie wollen wahrscheinlich vom Grafen von Sachsen sprechen, mein Prinz."

— „Leider, ja....

„In meinen Armen ist er gestorben. In jeder Beziehung war er dazu gemacht, Freundschaft einzuflößen. Durch seine Züge an die Könige, die erhabenen Fürsten seines Geschlechts, erinnernd, hatte er vom Marschall von Sachsen die Kraft und Kaltblütigkeit geerbt. Sein Character war frei und redlich: und die kleine Anzahl seiner Freunde (denn

Digitized by Google

er fürchtete diesen Namen zu entheiligen) konnten für seine Bewunderer gelten. Bei jener unvermeidlichen und unglücklichen Ehrensache traf ihn eine Kugel durch und durch, er fuhr mit der Hand aufs Herz und sagte: „Ich bin todt!“ zielte darauf kaltblütig nach seinem Gegner, schoß dicht an ihm vorbei und sank darauf todt nieder — — — —

— — — — — — — — —

Ach, dies Bild steht noch immer lebhaft vor meinen Augen und ich fühle, daß der Anblick Scherebatoffs meinen Schmerz nur wieder erneuern würde. Indeß muß man sich an einen Gedanken gewöhnen: je weiter man im Leben vorrückt, je mehr lichten sich die Reihen und die Gräber mehren sich.“

Um den Prinzen von diesen traurigen Gedanken abzuleiten, brachte ich ihn durch die Poesie auf lachendere Bilder. Er hatte eben ein Gedicht auf die Reiterstatue Josephs II. vollendet, welche den Platz dieses Namens ziert und deren Ausführung Wien dem Genie des Bildhauers Zäuner verdankt. Er las mir dies durch die Bewunderung für den wohlthätigen, philosophischen Monarchen eingegebene Gedicht mit Feuer vor; dann erlaubte er mir, eine Copie davon zu nehmen. Ich fragte ihn, ob er die Verse nicht einmal veröffentlichen wolle.

„Nein, nein, mein Kind,“ sagte er, meine Hand ergreifend, „wissen Sie nicht, was ein Autor für

Digitized by Google

eine Rolle hat? Er ist ein armer Teufel, der einer ganzen Armee entgegentreten muß. Er sieht sogar die nicht einmal, welche ihn angreifen, und unterliegt häufig den Streichen eines Dummkopfs. Frau von Staël hat gesagt, es sei nichts leichter und schwerer als französische Verse zu machen: sie wollte damit sagen, daß Nichts schwieriger ist als gute zu machen. Da ich nicht auf Vollkommenheit in diesem Fache Anspruch mache, so schreibe ich nur für meine Freunde und für mich.

— Die Nachwelt wird Sie lesen, mein Prinz, um sich dafür zu entschädigen, daß sie Sie nicht hat hören können. Erinnern Sie sich, was Madame Staël gleichfalls gesagt hat: „Welche süße Täuschung für einen Schriftsteller, sich zu sagen: ich werde nicht ganz sterben und in Tausend Jahren wird einer meiner hohen Gedanken noch ein edles Herz beben machen . . .“

„Ja, dieser Gedanke der Frau von Staël thut mir wohl. Frau von Staël kam häufig darauf zurück. Er kann der Anlaß zu schöner Begeisterung werden.

Da es nahe an Mittag war, so empfahl ich mich ihm, und nahm meinen literarischen Schatz sorgfältig mit, er ist mir noch immer theuer als eines von den Andenken an den berühmten Greis. „Auf baldiges Wiedersehen,“ sagte er zu mir,

Digitized by Google

„und kommen Sie zu rechter Zeit. Ich werde sie heute auf meiner Gloriette auf den Kalemberg zum Diner führen: wir sind dort ein wenig ungezwungener und einsamer zum Plaudern; denn ewig Vergnügen ist am Ende kein Vergnügen mehr."

Ich hatte Ypsilanti versprochen, ihn abzuholen, und dann zusammen mit ihm zur Fürstin Suwarow zu gehen. Ich begab mich in aller Eile zu ihm. Ypsilanti war zu dieser Zeit von jenen leichten Liebschaften förmlich belagert, welche so sehr geeignet sind, einen jungen Kopf trunken zu machen; seine edle, kriegerische Figur, sein hoher, schlanker Wuchs waren keineswegs durch den Verlust seines Armes entstellt; die Billet-doux kamen ihm in Masse zu. Indeß brachten sie ihn zu keiner Art von Geckenhaftigkeit.

„Sehen Sie," sagte er zu mir, indem er mir ein Packet Briefe zeigte, „das sind sechs seit gestern und in verschiedenen Sprachen, italienisch, französisch, ja sogar griechisch. Meiner Treu, ich habe Rendez-vous für alle Kirchen von Wien."

Fast alle diese Billets bezeichneten ihm irgend eine Kapelle zum Stelldichein; Oesterreich hat diese italienische Gewohnheit beibehalten, welcher zu Folge die Liebe sich hinter dem Schleier der Frömmigkeit verbirgt.

„Kommen Sie, mein Freund," fuhr er fort,

Digitized by Google

„mein Herz ist anderswo, wir wollen von Griechenland sprechen.“

Das Dejeuner bei der Prinzeß Helene war reizend. Unter den Frauen von der hohen russischen Gesellschaft vereinigt keine besser die Vortheile einer hohen Intelligenz mit den Reizen einer zartsinnigen, weichen Seele; sie streute in unsre Unterhaltung jene glückliche Wendungen ein, welche so angenehm sind, wenn sie vom Herzen kommen. Darauf unterhielten wir uns von den interessanten Vorfällen in Petersburg, seit ich es verlassen hatte, und von allen auf unsre Freunde bezüglichen Gegenstände. Zuerst sprachen wir von der hoffnungslosen aber immer beständigen Liebe ihres Bruders Leon für seine Tante, die schöne Maria Antonia Nariskin; dann von der zweiten Heirath Wielhorsky's mit Fräulein Biren, von den Witzworten des Fürsten Galizin, der Strenge des Großfürsten Constantin und dem beißenden Spott des Oberkammerherrn, ihres Vaters. Und so folgte eine Geschichte immer der andern; wir waren wie am Ufer der Newa.

Ypsilanti hörte uns schweigend zu. Indeß enthüllte des Feuer seines Blicks, der Ausdruck seiner Mienen jene Exaltation, zu welcher er den Keim schon von seiner ersten Jugend an in der Seele trug. Seit weniger Zeit durch den Tod seines Vaters in den Besitz eines ungeheuern Vermögens gekommen,

Digitized by Google

von militärischen mit seinem Blute errungenen Ruhmesstrahlen, von den Verführungen des Vergnügens und der Liebe umgeben, richtete er doch alle seine Gedanken, alle seine Zukunftsträume auf Griechenland, sein Vaterland, dessen Knechtschaft er beklagte und suchte überall Rächer für dasselbe. Die denkwürdigen Ereignisse, von denen er eben Zeuge gewesen war, hatten seine Gluth und Thatenlust nur noch vermehren können. Ich wurde bald gewahr, daß er von der Fürstin Helene in diesen Freiheitshoffnungen nicht wenig ermuthigt wurde, welche mit der ganzen vornehmen russischen Gesellschaft diesen Gedanken liebkoste, der seit einem Jahrhundert von Geschlecht zu Geschlecht wie eine fromme menschenfreundliche Erbschaft überliefert war.

„Ja," sagte er mit Wärme, „der große europäische Krieg ist beendet; jetzt ist der Zeitpunkt da für Griechenland. Seine edle Sache wird die des ganzen Europa werden; von Wien muß das Signal zu seiner Unabhängigkeit ausgehen."

„Nun wohl," sagte die Fürstin, „warum unthätig sein? Wie schön müßte es sein, mit 23 Jahren der Wiederhersteller eines unterdrückten Volkes zu sein. Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert der Jugend; es übersteigt alle Hindernisse. Erinnern Sie sich der Thränen Alexanders beim Grabe Achills?" —

„Der Congreß kann nicht taub sein für die Stimme

der Religion und der Menschlichkeit. Schon zählt Griechenland viele Rächer im Peloponnes, den beiden Fürstenthümern, dem Archipel und . . . anderswo auch. Es bedarf nur noch eines letzten Tropfens, damit das Maaß überlaufe."

Die klangreichen Namen Athen, Sparta, Perikles, Leonidas webten sich natürlich in unser Gespräch und auch mich begann die Begeisterung zu ergreifen. Aber in Ypsilanti's Worten, in seiner begeisterten Sprache konnte man die Prophezeiung der Wiederherstellung seines Vaterlandes lesen. Eben wollten wir Griechenland zu Hülfe eilen, als der General Uwarow eintrat, ohne sich anmelden zu lassen. Plötzlich nahm das Gespräch eine mäßigere Wendung an. So sehr der Generaladjutant auch voll ausgezeichneter Eigenschaften war, so citirte man ihn doch niemals seiner Beredtsamkeit oder seiner tiefen Kenntnisse wegen.

Der General Uwarow, erster Adjutant des Kaisers Alexander, war zugleich dessen Günstling. Da er wußte, wie schwer die Wahrheit zu den Ohren der Herrscher gelangt, hatte er die schwierige Pflicht übernommen, sie seinem Souverain zu hören zu geben.

„Sie müssen die Wahrheit hören," sagte er eines Tages zu Alexander, „und ich werde den Muth haben, sie Ihnen ganz unumwunden zu sagen: halten

Digitized by Google

Sie sich dabei nicht an die Form, sondern an das Wesen. Ich werde so sprechen, wie ich es für meine Pflicht halte, und an Ihnen ist es dann, Nutzen daraus zu ziehen."

Uwarow war es, den der Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Austerlitz fragte, wer der General sei, der die russische Cavallerie kommandirt habe?

„Je, Sire," sagte er.

Man kann wohl glauben, daß das Synonym von moi die glücklichen Spieler bei der Parthie jenes Tages nicht wenig in Heiterkeit versetzte.

Seine Gegenwart veranlaßte uns, den Gegenstand des Gespräches zu ändern. Auf unsre Dithyrambe über die Befreiung von Hellas folgte ein vollständiger Cursus über die Bekleidung der Cavallerie. Der gute General glaubte uns aufs Höchste zu interessiren, wenn er dabei in die allergeringsten Specialitäten einging. Diese Wissenschaft war damals ein Hauptmittel, beim Czar Glück zu machen. Zuerst handelte er vom Haarschnitt; dann langte er bei glänzenden Vergleichungen der Jacken und der Revers der verschiedenen Corps an; dann ging es über die Stellung der Knöpfe und die Form der Stiefeln her, und so wurden nach und nach alle Theile der Bekleidung des Mannes durchgenommen. Er wollte eben sich mit dem Pferde zu beschäftigen anfangen; als man glücklicherweise meldete, der Wagen der Fürstin sei

Digitized by Google

bereit. Da wurde denn dies Caſernengeſpräch abgebrochen, damit die Dame ſich nach dem Prater begeben könne, wo nach italieniſcher Gewohnheit eine junge elegante Frau ſich alle Tage zeigen mußte, wenn ſie nicht aus dem goldnen Buche der vornehmen Geſellſchaft geſtrichen ſein wollte.

Digitized by Google

IX.

Schloß Laxenburg. — Reiherjagd. — Die Kaiserin von Oesterreich. — Eine königliche Jagd. — Fest im Schlosse Ritterburg. — Erinnerungen an Christine von Schweden. — Constanze und Theodor oder der blinde Gemahl.

Man mußte fortwährend diese „Könige in Ferien", wie sie der Prinz von Ligne nannte, amüsiren und ihnen um jeden Preis die Annäherung der Langenweile unmöglich machen. Das vom Kaiser ernannte und aus den angesehensten Personen des Oesterreichischen Hofes zusammengesetzte Festcomité quälte sich ab, jeden Tag eine neue Zerstreuung auszusinnen. Man beschäftigte sich sehr thätig mit den Vorbereitungen eines großen Turnieres, das unter den glänzendsten Festlichkeiten des Congresses Epoche machen sollte. Man studirte unaufhörlich den Schnitt, das Muster und die Farben der Costüme; täglich wurden die Pferde zu den Evolutionen dressirt, die Reiter übten sich im Anrennen und in geschickten Ausbügen und Allem, was an die schönsten Zeiten des Ritterthums erinnern

Digitized by Google

sollte; die Damen probirten ihren glänzenden Putz, der durch historische Genauigkeit die Blicke fesseln und sich Beifall gewinnen sollte. Aber bis die glänzenden Vorbereitungen beendet waren, hatte man unterdessen eine große Jagd im Parke und den Wäldern des Schlosses Laxenburg angeordnet, zu der zahlreiche Einladungen ergingen.

Laxenburg ist etwa zwei Stunden von Schönbrunn gelegen und sein Park nach englischer Art angelegt. Er besteht aus launisch arrangirten Baumgruppen und weiter hin aus weiten Rasenflächen, die dunkle Waldung begrenzt; an der einen Stelle ist aufgelockertes Erdreich, auf der andern Felsenmassen und überall überraschende Aussichten und Abwechselung darbietende Anlagen. Mit einem Worte, die Kunst hat hier in einem sehr engen Raume die verschiedenen Schönheiten der Natur alle benutzt. Aber die Hauptzierde besteht in einem herrlichen Weiher oder vielmehr See, dessen Anblick an Schweizer Landschaften erinnert. Auf diesem klaren Gewässer schwamm zu jener Zeit ein kleines Paradegeschwader, bestehend aus einer Miniaturfregatte mit Kanonen und vollständiger Takelage nebst mehreren andern kleinen Fahrzeugen, deren bunte wehende Flaggen der weiten Wasserfläche Leben und Beweglichkeit gab.

Schönbrunn war der Gegenstand einer besonderen Neigung Maria Thereſiens, Laxenburg war indessen

in Betreff der Wohnlichkeit minder begünstigt als sein Nachbar. Der Kaiser Franz hat diese ungerechte Vergeßlichkeit wieder gut gemacht. Auf einer Erhöhung nicht weit vom See entfernt ließ er die Ritterburg erbauen, welche eine der größten Merkwürdigkeiten Oesterreichs geworden ist. Der Bau ist eine genaue Nachahmung der festen Schlösser und düstren Burgen aus dem feudalistischen Mittelalter. Die dicken, mit Thürmen und Schießscharten versehenen Mauern sind mit einem breiten Graben voll Wassers umgeben. Der innere Hof bildet einen Turnierplatz mit Rennbahn, mit Wappenfahnen, Schranken und ist ganz wie zum Ritterkampfe hergerichtet. Im Innern des Schlosses selbst herrscht derselbe Baustil: die ersten Zimmer sind mit alterthümlichen Waffen, Panzerhemden, Harnischen angefüllt; Lanzenbündel und Trophäen sind an die gothischen Pfeiler gelehnt, von den Bogen des Gewölbes hängen Banner, Turbane, reiche orientalische Rüstungen, den Ungläubigen abgenommene Beutestücke, Denkmäler der Siege herab, welche die Christenheit gerettet haben. Geht man weiter hinein, so erblickt man in kostbarer Aufbewahrung Waffen und Kleidungen, Reliquien der ehrwürdigen Helden, die einst den Kaiserthron geziert haben, Rudolfs von Habsburg, Maximilian des I. und Karls des V.

Dann kommt ein Raum, welcher mit den Mänteln

der Ritter des goldenen Vließes drappirt ist. In einem kreisförmigen Saal sind die Statuen der deutschen Kaiser aus dem Hause Oesterreich von weißem Marmor aufgestellt. Dann tritt man in die weiten Empfangssäle, von denen mehrere ihres Schmuckes wegen bewundrungswürdig sind. Hier ist nichts dem gothischen Stile Nachgeahmtes mehr zu finden; es sind die Originale selbst aus jener Zeit der Kunst, welche von der Zeit verschont geblieben sind: bestehend in zartesten Sculpturarbeiten, kunstreichstem Getäfel und ganzen Plafonds. Alle diese Reichthümer sind aus den zur Zeit, als die Ritterburg gebaut wurde, aufgehobenen Klöstern gesammelt worden. Nichts ist vergessen, was die Täuschung vollkommen machen kann; eine Wendeltreppe führt zu einem Verließ, zur Folterkammer mit massiven Thüren, Eisenstangen und Ketten und selbst Folterinstrumenten. Im Hintergrunde erblickt man einen unglücklichen Gefangenen, der noch mit dem Kostüme der Templer bekleidet ist, und vom Gewichte seiner Fesseln gebeugt scheint. Durch einen innern Mechanismus erhebt er sich mit Anstrengung und scheint dem Eintretenden die Arme entgegenbreiten zu wollen. Die Täuschung ist so vollkommen, daß man sich eines unwillkührlichen Schauers nicht erwehren kann.

In der obersten Etage des Thurmes ist ein weites Gemach, welches der Gerichtssaal genannt wird.

Digitized by Google

Enge bogenförmige Fenster lassen nur ein düsteres Licht eindringen, zwölf steinerne Sessel sind rings umher an den Wänden angebracht. In der Mitte ist ein runder Tisch, der ein Loch hat, durch das gerade eben nur das Haupt eines Mannes gesteckt werden kann. Wenn der Tag des Gerichts kam, wurde der Angeklagte unten auf einen Stuhl gesetzt, durch einen Flaschenzug wurde er schnell bis oben auf den Thurm in die Höhe gezogen, daß sein Kopf auf der Mitte des Tisches sichtbar wurde. Bevor man ihn verhörte, schärfte man ihm ein, die Wahrheit zu sagen: und dann mußte er auf die ihm vorgelegten Fragen antworten in der festen Ueberzeugung, daß das Seil, welches ihn hielt, auf das erste Zeichen seiner Richter durchgeschnitten werden könne und er dann von einer Höhe von zwei hundert Fuß auf das Steinpflaster seines Gefängnisses fallen müsse. Nichts kann eine begreiflichere Idee von dem feudalistischen Gerichtsverfahren im Mittelalter geben.

Das festordnende Comité hatte den Gedanken gehabt, eine solche Gerichtsscene mit ihrer Himmelfahrt darstellen zu lassen: die Rollen waren schon ausgetheilt. Aber die Kaiserin von Oesterreich hatte, und nicht mit Unrecht, gedacht, daß diese Bilder der Angst und der Folter zu sehr das reizende Fest verdüstern würden, welches sie ihren Gästen in der Burg gab.

Digitized by Google

Die Kapelle der Ritterburg ist nicht die geringste Merkwürdigkeit derselben. Es ist nämlich dieselbe, welche der heilige Leopold im zwölften Jahrhundert zu Kloster Neuburg erbauen ließ. Man hat alle Materialien Stück für Stück nach der Ritterburg gebracht und dort wieder zusammengestellt. Dies Denkmal paßt vollkommen in den Rahmen des Bildes, in dem Alles an die vergangene Zeit erinnert.

Unter den Kunstgegenständen, welche im Inneren des Schlosses die Aufmerksamkeit erregen, bemerkt man mehrere Canaletto's, unter andern mehrere Ansichten von Schönbrunn, den Platz am Graben, die Kapuzinerkirche u. s. w.

Die Kaiserin Maria Theresia kam mitunter nach Laxenburg, um sich von der Last des Regierens zu erholen und sich mit der Falkenjagd zu belustigen; damals existirte die Ritterburg noch nicht.

Als das Festcomité in der fortwährenden Verlegenheit, stets etwas Neues bringen zu müssen, den Plan faßte, die erhabenen Gäste des Congresses in der Laxenburg zu vereinigen, kamen sie natürlich auf den Gedanken an eine Falkenjagd. Nichts konnte besser zur Umgebung des gothischen Schlosses passen und mit dem Stile, in welchem es gebaut war, harmoniren, als ein Vergnügen, das so ganz und gar an die Sitten der Feudalzeit erinnerte.

Das Rendezvous war am Ufer des See's nicht

Digitized by Google

weit von einem sumpfigen Orte, der einer ganzen Masse von Wasservögeln zum Zufluchtsort diente. In den ersten Reihen der Jäger bemerkte man die Kaiserin von Oesterreich, eine sehr leidenschaftliche Jagdliebhaberin und berühmt wegen ihrer wunderbaren Geschicklichkeit; ferner die anmuthige Elisabeth, Kaiserin von Rußland, die Königin Karoline von Baiern, ihre Schwester, und eine Menge anderer Damen, von denen mehrere im zierlichen Kostüme des sechzehnten Jahrhunderts. Die Souveräne waren zu Pferde und wurden vom Kaiser Franz angeführt, dessen Gastlichkeit unermüdlich ist: mitten unter ihnen saß in einer niedrigen Kalesche der umfangreiche König von Würtemberg, der einst wegen seiner herrlichen Jagden berühmt und begierig war, dem ruhigen Vergnügen beizuwohnen, das nicht die Strapazen und Gefahren darbot, an welche er gewöhnt war.

Die Piqueure in ihrer schönen Uniform kommen heran und halten die Hunde an der Koppel: darauf folgen die Falkner und tragen die Vögel auf der Faust, deren Augen mit einer Kappe von Leder bedeckt sind. Hinter ihnen drängt sich die ungeduldige Masse neugieriger Zuschauer. —

Bei einer Stelle angelangt, wo die Binsen und das Röhrigt die Oberfläche des See's verstecken, macht man Halt: die Hunde werden entkoppelt und in den

Digitized by Google

Sumpf geschickt, um das Wild aufzuscheuchen. Die Luft hallt von ihrem Gebelle wieder und die Augen der Jäger sind alle nach dem Himmel gerichtet, um auf die Beute zu passen.

Plötzlich steigt ein prächtiger, grau gefiederter Reiher aus dem Schilfe auf, erst langsam mit schwerem, abgebrochenem Fluge: dann entfaltet er seine muskulösen Flügel und hebt sich schnell in die Lüfte. Beim Anblick des Wildes, das keine leichte Jagd verspricht, vielmehr ein sehr ernsthaftes Gefecht erwarten läßt, machen die Falkner sich zurecht, ermuthigen ihre Falken mit der Stimme und erwarten den Befehl der Kaiserin, um den ersten loszulassen.

Das Zeichen ist gegeben: man nimmt einem der Vögel die Kappe ab und er wird losgelassen. Zuerst scheint er von dem Glanz des Tages geblendet, dann zeigt ihm der Falkner mit dem Finger den flüchtigen Reiher. Der unerschrockne Falk schüttelt seine Flügel, stößt einen Schrei aus und schwingt sich dann mit der Schnelligkeit des Blitzes auf. Der Reiher versucht erschreckt sich höher in die Wolken zu heben, aber vergeblich. Der Falke richtet mit geschickten Wendungen seinen Flug immer so ein, daß er über seiner Beute schwebt; jedesmal wenn sie zum Himmel aufsteigen will, zeigt er sich drohend und nöthigt sie, sich nach dem Boden zu sinken zu lassen. Will sie sich von dem Orte entfernen, wo die Jäger

Digitized by Google

versammelt sind, sogleich fliegt er vor sie hin und zwingt sie, die Richtung ihrer Flucht zu ändern. So neckt, ermüdet er sie, betäubt sie mit wiederholtem Flügelschlage und führt sie endlich wieder den Zuschauern zu, die alle Einzelnheiten des Kampfes mit ansehen können.

Endlich entschließt sich der Reiher, Widerstand zu leisten, er zeigt seinen langen wie ein Schwert geschärften Schnabel. Der Falke beginnt seinen Angriff. Nachdem er den Reiher schnell umkreis't hat, steigt er zur Erde herab, hebt sich wieder in die Höhe und plötzlich krallt er sich anklammernd in die Seite des Gegners hinein. Nun beginnt ein förmliches Gefecht, Leib an Leib mit aller Wuth und abwechselndem Glücke.

Zuerst bringt der Reiher seinem Feinde einen fürchterlichen Stoß bei und sticht ihn wie mit einem Dolche zwischen dem Halse und dem Flügel hinein. Der Falke erwiedert das, indem er sich an seinem Feinde festhält, und ihn mit seinem krummen Schnabel zerreißt. Der Reiher verdoppelt seine Angriffe, und da er genöthigt ist, den Falken, der ihn nicht losläßt, zu tragen, indem er gegen ihn ankämpft, so sticht er mit Erbitterung auf ihn los, ohne indessen seiner ledig werden zu können. Bald fließt das Blut in Menge und röthet das Gefieder der beiden Vögel, indeß giebt der Falke nur noch

Digitized by Google

seltene und unsichere Stiche. Der Sieg scheint sich für den Gegner zu entscheiden.

Obgleich durch ihre dichten Kappen am Sehen verhindert, schwingen die Falken, welche nicht am Gefechte Antheil genommen, ihre Flügel und sträuben die Federn. Ein Piqueur tritt mit einem neuen Kämpfer hervor, an dessen schön braunem Gefieder man erkennen kann, daß es ein Weibchen ist. Bei dieser Gattung von Vögeln sind die Weibchen größer, stärker, dreister als die Männchen. So wie die Kappe abgenommen ist, steigt es mit Gedankenschnelle auf und alle blinden Manoeuvre verachtend, faßt es den Reiher bei dem Halse. Während dessen ertönen die Fanfaren der Hörner, der Ruf der Jäger, das Gebell der Hunde und erfüllen die Lüfte. Vergebens sucht der Reiher sich zu wehren, der neue Feind erstickt ihn und schlägt die Klauen ihm in den Rücken, während der erste durch den Beistand seines Weibchens neu belebt seinen Angriff wieder lebhaft erneuert hat. Einige Zeit noch erschöpft sich der arme Vogel in ungewissen Wendungen; mit dem Blute seine Kraft verlierend zieht er endlich die Schwingen ein und läßt sich zur Erde fallen. Da stoßen die beiden Falken ein Siegsgeschrei aus, hacken ihm unaufhörlich in die Augen und schleppen ihn, ohne auch nur einen

Digitized by Google

Augenblick von ihm abzulassen bis zu den Füßen der Falkner.

Nach altem Jagdgebrauch tritt ein Piqueur hervor und zieht aus dem Halse des Besiegten jene feinen zierlichen Federn aus, welche schon von Natur wie ein Hutstutz aussehen. Er übergiebt sie dem Kaiser Alexander, der sich beeilt, der schönen Kaiserin von Oesterreich damit seine Huldigung zu bringen. Die Hörner blasen Siegesrufe, während die siegreichen Vögel die Beute verschlingen und man sich um die Falkner drängt, ihnen Glück zu wünschen.

Indeß war dies nur ein Vorspiel zu einer größeren Jagd, für die alle Sorge getragen ist. Aufs Neue wird ein Zeichen gegeben, der ganze Haufe der Jäger und Zuschauer strömt nun nach einem andren Theile des Parks. Auf einem breiten, von Gehölze umgebenen Rasenplatze ist ein großer für das Schießen eingerichteter Platz. Dahinter erhebt sich ein kreisförmiges Amphitheater, das die vom Hofe eingeladenen Zuschauer fassen soll. Die Souveräne und hohen Personen, denen die Ehre des Jagens selbst vorbehalten ist, stellen sich in gewissen Zwischenräumen auf: Jeder von ihnen hat vier Pagen zur Begleitung, die ihm die Gewehre laden, um den erhabenen Jägern selbst den Anschein einer Ermüdung zu ersparen. Neben den Pagen stehen noch mit Lan-

Digitized by Google

zen bewaffnete Piqueurs zur Abwendung jeder etwa zu erwartenden Gefahr.

Das allgemeine Treiben hatte schon seit gestern Statt gefunden, auf Befehl der Kaiserin nähern die Treiber sich alle auf einmal, und sogleich sieht man aus allen Ausgängen des Gehölzes eine unzählige Masse von wilden Schweinen, Hirschen, Hasen und Wildpret aller Art hervorbrechen, das dann in wenigen Augenblicken durch die Kugeln der hohen Herrschaften unter großem Beifall der Zuschauer niedergeschossen wird.

Meine Freunde und ich waren in geringer Entfernung von der Kaiserin von Oesterreich, welche mit einer blos mit einer Kugel geladenen Flinte schoß, sich stets Hasen oder kleineres Wild zum Ziele wählte und fast niemals es fehlte.

Dies Lauffeuer oder vielmehr dies Blutbad hörte nicht eher auf als bis die Anzahl der getödteten Thiere auf mehrere Tausend sich belief. Von Neuem hallte der Wald von den Fanfaren der Hörner, gemischt mit den Stimmen der Treiber und dem Gebell der Hunde wieder. Die Erde war mit Wild bedeckt, das Blut floß in Strömen. In der That, wenn man den edlen Kampf dagegen betrachtete, von dem wir vorhin Zeugen gewesen waren, mußte man sagen, daß unserer Väter Belustigungen doch den unsrigen überlegen gewesen.

Ypsilanti schien ganz Bewundrung für die be-

merkenswerthe Geschicklichkeit der Kaiserin von Oesterreich und die Sicherheit ihres Schusses.

„Gewiß, sagte ich, kann man ihr dies bei Damen so seltene Talent nicht streitig machen. Aber ich habe im Arsenal von Stockholm einen langen Carabiner gesehen, den man mit einer Kugel von der Größe eines Sperlingsschrotes lud, und mit welchem, wie man versichert, die Königin Christine sich in ihrem Zimmer belustigte, Fliegen zu schießen, die sie niemals verfehlte."

— „Das ist eine neue Art von Jagd, sagte Tettenborn, und eine andre Art von Geschicklichkeit. Dieses unschuldige Vergnügen contrastirt auf eigene Weise mit der blutigen Rache, welche sie in Fontainebleau antrieb, ihren Stallmeister Monaldeschi aus einem Grunde ermorden zu lassen, den man nie erfahren hat. Aber diese Tochter Gustav Adolphs wollte in Allem außergewöhnlich sein, mag man nun ihre Abdankung, ihren Uebergang zur katholischen Kirche oder ihren Karabiner darunter begreifen."

Als die Jagd gerade beendet war, wurde es eben Abend. Plötzlich wurde wie durch Zauber der Rasenplatz und die Alleen des Parkes durch Feuerbecken erleuchtet, die man in der Türkei Machala nennt, und die ihren Schein weit um sich werfen. In demselben Augenblick sah man alle Zimmer der Ritterburg erleuchtet zum Empfang der erhabenen Gäste,

Digitized by Google

die sich dort vereinigen sollten. Gewiß, als Kaiser Franz das Schloß so aufbauen ließ, daß es genau an die feudalistischen Ideen erinnerte, wer hätte damals voraus sehen können, daß einst eine solche lange Reihe berühmter Namen, von Kaisern herunter bis zu einfachen Edelleuten, sich an einem einzigen Tage hier zusammendrängen sollten? Obgleich blos die mit einer Einladungskarte versehenen Personen in der Laxenburg zugelassen wurden, so war ihre Anzahl doch so groß, daß man kaum von einem Saale in den andern gehen konnte. Diese bewegte Menge und der verschwenderische Glanz der Lichter bildeten den sonderbarsten, wunderlichsten Contrast mit den düstren Hallen, den Waffentrophäen, den Kleidungsstücken und den Verzierungen im mittelalterlichen Stile.

Die schöne gekrönte Wirthin machte mit ihrer gewöhnlichen Anmuth die Honneurs der Feudalburg. Man trug den Jägern und Jägerinnen ein vortreffliches Mahl auf, dem ein Concert von ganz eigenthümlicher Art folgte. In einem Winkel des großen Saales stand nämlich eine Orgel von großer Ausdehnung, deren Bau, Klang und Ausschmückung ganz und gar jene Instrumente mit metallnen Pfeifen und Blasebalg nachahmte, mit welchen die Frömmigkeit unserer Vorväter die Kirchen im Mittelalter bereicherte. Den gewichtigen Ton der Orgel begleitete ein Chor von Blasinstrumenten aus Böhmen

Digitized by Google

gekommener Musikanten. Man weiß, zu welcher Vollkommenheit dort die Instrumentalmusik gediehen ist. Um eine angenehme Täuschung hervorzubringen, hatte man die alten Nationalmelodien zum Vortrage gewählt, die sich von Geschlechte zu Geschlechte überliefert haben. In den Zwischenpausen ließen von dem Thurme herab, der das Schloß beherrscht, die Jäger Jagdlieder erschallen, die wie ein Echo vom Himmel zu kommen schienen.

Schon mehrere Male hatte ich bei den Concerten einen jungen Mann bemerkt, dessen Augen eine schwarze Binde verdeckte und den eine junge Dame von reizender Haltung, in einen dichten ihre Züge verdeckenden Schleier gehüllt, geleitete. Ich sah sie in der Nähe der Orgel und sie schienen ein sehr lebhaftes Interesse an der Musik zu nehmen. Der Graf Franz Palfi saß neben mir und ich fragte ihn, wer die beiden jungen Leute seien, die mehr das Fest zu verdüstern als Theil daran zu nehmen schienen?

„Der junge Mann, antwortete er mir, ist der Graf Hadik und die Dame, die ihn begleitet, seine Gemahlin: ihre Geschichte ist sehr interessant.

„Durch enge Freundschaft verbunden und durch seit langen Jahren einander geleistete Dienste verknüpft, beschlossen die Grafen Hadik und Amady noch durch das stärkere Band der Verwandtschaft sich aneinander zu schließen, indem sie ihre Kinder mit einander

verheiratheten. Theodor Hadik, der einzige Sproß seiner edlen Familie, wurde deshalb mit der jungen Constanze zusammen erzogen, die von Jugend auf so sanft war als schön. In ihrem fünfzehnten Jahre waren die Gefühle der beiden Kinder für einander schon dieselben, als sie das ganze Leben hindurch sein sollten. Die Schlösser der beiden Magnaten waren benachbart und Constanze, welche dem Unterricht ihres jungen Freundes beiwohnte, nahm so an allen den Uebungen Theil, welche die Anmuth entwickeln, ohne der Schönheit Eintrag zu thun. Was sie noch mehr einander näherte, war dieselbe lebhafte Liebe zur Musik, welche den Ungarn eingeboren zu sein scheint. Im ganzen Lande führte man sie beide als Muster von Vollkommenheit und Tugend an, und schon dachten die Väter daran, sie durch die Ehe zu verbinden, als der Krieg ausbrach."

„Die Ungarischen Gesetze gebieten, wie Sie wissen, jedem Edelmann in Person für die Vertheidigung des Vaterlandes zu kämpfen und bei großer Gefahr, wenn die ganze Nation die Waffen ergreift, marschiren die Magnaten mit ihrem Banner an der Spitze aller ihrer Vasallen. Der Graf Hadik wünschte zum Ruhme seines Hauses sehr lebhaft, daß sein Sohn an dem bevorstehenden Feldzuge Theil nähme. Constanze unterdrückte, ganz der glänzenden Zukunft und dem Ruhme ihres Freundes sich hingebend, ih-

Digitized by Google

ren Schmerz, und sah muthig die Vorbereitungen zu einer Trennung, die der Wechsel des Kriegsglückes sehr lang, ja vielleicht ewig machen konnte."

„Voller Ungeduld, seinem Vaterlande zu dienen, wünschte Theodor sich den Augenblick herbei, der ihm Gelegenheit bieten sollte, sich seiner Geliebten würdiger zu machen: und endlich stellte man den Tag seiner Abreise fest. Aber am Tage vorher geschah die Verlobung des Paares auf dem Schlosse, und mit der Gewißheit, die Hand Constanzens einst zu besitzen, brach der junge Graf an der Spitze seiner Vasallen auf und begab sich nach Pesth zur Ungarischen Armee. Die Resultate des Krieges sind bekannt: die Ungarn bewährten dabei den alten Ruf ihrer glänzenden Tapferkeit. Theodor erwarb sich durch mehrere ausgezeichnete Waffenthaten das Kreuz des Maria-Theresienordens, welcher als eine der ehrenvollsten militärischen Auszeichnungen betrachtet wird.

„Aber während der Ruhm den jungen Mann mit seiner Gunst überhäufte, lag Constanze an einer schweren Krankheit darnieder und befand sich am Rande des Grabes. Von den bösartigen Pocken befallen, schwebte sie lange Zeit zwischen Leben und Tod. Zwar retteten die Aerzte ihr endlich das Leben, aber sie konnten sie doch nicht gänzlich vor den Spuren des bösen Giftes bewahren, und ihr von Natur so reizendes Antlitz wurde bis zur Häßlichkeit entstellt.

Digitized by Google

Man erlaubte ihr erst, ihre Züge zu betrachten, als sie vollkommen hergestellt war."

„Bei dem Anblicke ergriff sie Verzweiflung, und überzeugt, daß Theodor sie so nicht mehr lieben könne, wünschte sie sich den Tod herbei."

„Vergebens suchte sie ihr Vater und der Graf Hadik zu beruhigen; von der Furcht gepeinigt, ihres Geliebten nicht mehr würdig zu sein, wies sie jede Tröstung zurück: und diese junge Blume welkte dahin, ohne daß ihr irgend Etwas wieder Hoffnung zu geben im Stande war."

„Während sie eines Morgens in ihres Vaters Armen lag, der sie beschwor, wenigstens für ihn zu leben: trat plötzlich der Diener, welcher Theodor in den Krieg begleitet, ein und meldete, daß ihm sein Herr auf dem Fuße folge. Wirklich hörte man schon die Stimme des jungen Mannes, der sich näherte und rief:"

„Constanze, wo bist Du, wo bist Du?"

„Bei diesen so theuren Lauten bedeckte die Unglückliche, welche nicht mehr die Kraft hatte zu fliehen, sich das Gesicht mit dem Schnupftuche und ihren Händen."

„Ach, ich bitte Dich, Theodor, rief sie, komme mir nicht nahe. Ich habe meine Schönheit eingebüßt. Ich habe Dir Nichts mehr zu bieten, Nichts als mein Herz."

Digitized by Google

— „Was höre ich?“ Aber ſieh mich nur an, theure Conſtanze.

— „Nein, nein, Du würdeſt erſchrecken, wenn Du mich ſäheſt!“

— „Nun, was ſchadet's, wenn Deine Liebe nur dieſelbe iſt? Conſtanze, ich kann Dich nicht mehr ſehen.“

„Sie erhebt den Blick, ſieht ihn an. Theodor war blind geworden, eine vorbeiſtreifende Kugel hatte ihm das Geſicht geraubt.“

„O mein Gott, ſei gelobt!“ rief Conſtanze und ſank auf ihr Knie; „Theodor, wir werden verbunden ſein! Nun kannſt Du mich noch lieben! Ich will Deine Führerin werden; ja, ich werde immer noch dieſelbe ſein wie im erſten Augenblicke unſrer Neigung. Du kannſt mich noch lieben!“

„Kurze Zeit darauf waren ſie verheirathet. Niemals war ein Paar ſo würdig, glücklich zu ſein und war es auch wirklich ſo ſehr. Ueberall geleitet die Gräfin ihren Gatten, ohne ihn auch nur einen Augenblick zu verlaſſen. Sie umgiebt ihn mit den zarteſten Aufmerkſamkeiten: ihre Liebe ſcheint in ſeiner traurigen Lage nur eine neue Quelle gefunden zu haben. — Wenn Sie ſie ſtets verſchleiert ſehen, ſo geſchieht es nicht, weil ſie ihre entſtellten Züge zu zeigen fürchtet, ſondern ſie beſorgt, daß die Bemerkungen, welche die Leute über den Verluſt ihrer

Digitized by Google

Schönheit machen würden, das Herz des Gatten trüben möchten, den sie anbetet."

„Die Leidenschaft des jungen Grafen für die Musik scheint stärker geworden zu sein, seit er den Genuß des Sehens verloren. Er wohnt regelmäßig allen Concerten bei und ihm zur Seite ist stets seine treue Gefährtin, die nur für ihn zu leben scheint."

Als der Graf diese ergreifende Geschichte beendet, war eben das Concert aus. Man öffnete die Fenster: auf dem See war ein kunstreiches Feuerwerk vorbereitet. Die Strahlenbündel, die sich kreuzten und im Wasser wiederspiegelten, die vielen bewimpelten und illuminirten Flaggen, die Lichtmassen, die sich an dem dunklen Hintergrunde des Waldes abhoben, der Klang der Hörner, der sich mit dem Geknacker der Raketen und dem Gekrach der Bomben mischte, das Alles machte einen wahrhaft zauberischen Effekt.

Endlich dachte man nach einem so schön angewandten Tage an die Heimkehr, um morgen den unerschöpflichen Kreislauf von Vergnügungen und Festen wieder von vorne zu beginnen.

Digitized by Google

X.

Polen. — Entwürfe zu seiner Unabhängigkeit. — Der Graf Arthur Potocki. — Der Prinz von Ligne und Isabey. — Das Haus des Prinzen von Ligne auf dem Kalemberg. — Vertrauliche Unterhaltung und Erinnerungen. — Die Kaiserin Katharina II. — Die Königin Marie Antoinette. — Frau von Staël. — Casanova. —

Ich überlasse mich bei meiner Erzählung blos meinen Eindrücken und begnüge mich, dieselben auf anspruchslose Weise an einander zu reihen. Wenn ich zuweilen von dem Reize meiner Erinnerungen fortgerissen werde, so wird mir wenigstens, hoffe ich, ihre Treue und Wahrheit Nachsicht beim Leser verschaffen.

Ich sollte den Tag mit dem Prinzen von Ligne in seinem Landhause auf dem Kalemberge zubringen. Als ich zu ihm kam, fand ich Herrn von Nowosiltzof bei ihm, einen Staatsmann von wahrem Verdienste und im Vertrauen des Kaisers von Rußland sehr hoch stehend. Alexander hegte damals, wie man sagte, das lebhafteste Interesse für Polens künftiges

Digitized by Google

Schickſal. Die Verfaſſung dieſes Landes, ſeine Organiſation, die Geſetze, welche es wieder in die Stelle der Europäiſchen Nationen erheben ſollten, mit einem Worte, ſeine ganze Beſtimmung war eine der wichtigſten auf dem Congreſſe der Erörterung unterzogenen Fragen. Als Geheimer Rath des Czaren, Mitglied der proviſoriſchen Regierung zu Warſchau, arbeitete Herr Nowoſiltzof in jenem Augenblicke an der Redaktion einer Verfaſſung, welche der Kaiſer von Rußland dem neuen Königreiche verleihen wollte.

Der Prinz von Ligne fühlte eine lebhafte Theilnahme für Polen. Er bewunderte an ihm die ritterliche, gaſtliche Sitte und die Freimüthigkeit, welche die Hauptzüge im Polniſchen Charakter ausmachen. Dieſer Bewunderung geſellte ſich zugleich noch Dankbarkeit für eine Nation hinzu, die ihn einſt auch in die Reihe ihrer Edelleute aufgenommen. Deshalb hörte er denn auch ſehr aufmerkſam die Auseinanderſetzung der Plane Alexanders mit an, Plane, an die man damals noch glauben konnte. Was mich anbetrifft, ſo intereſſirte mich der Gegenſtand, wie Alles, was ein Land berührt, in dem ich einige von den ſchönſten Jahren meiner Jugend zugebracht hatte.

„Nach ſo vielen unerhörten Anſtrengungen, ſagte Herr Nowoſiltzof, nach ſo viel geſunkenen Hoffnungen und Opfern ohne Ergebniß, ſoll Polen endlich wieder aufathmen. Lange Zeit von dieſem Manne

Digitized by Google

getäuscht, der das Unglück hatte, seinen Willen als Norm, seine Macht als Beweis, und seine Erfolge als Gründe anzugeben, haben die Polen Versprechungen Glauben beimessen können, welche ihre Nationalität wieder beleben sollten.

„Es giebt kein Volk," sagte der Prinz, „das sich nicht durch eine so edle Täuschung für seine Opfer hätte trösten lassen."

— „Gewiß, aber ihre Gedanken kehren stets zu den glänzenden Zeiten ihrer Geschichte zurück, sie träumen sich, ihr Vaterland in der stolzen unabhängigen Haltung zu sehen, welche ihm die Bathory, die Sigismunde und Sobiesky's gegeben: und in diesem schönen Traume der Vergangenheit wollen sie, über den jetzt bestehenden Zustand Europa's ganz im Irrthum, nicht einmal bei ihrer geographischen Lage stehen bleiben.

„Ja freilich! die läßt ihnen nur noch ein Land, das sie ihr Vaterland nicht nennen können."

— „Sie werden es nur durch uns wiederfinden, und blos mit uns. Polen, wenn es vollkommen unabhängig und auf der gefährlichen Basis seiner alten Verfassung organisirt würde, könnte nur ein vorübergehendes Bestehen haben: der Keim seines Unterganges würde in ihm selbst liegen. Soll es einen ewigen Kriegsschauplatz darbieten im Mittelpunkte des ganzen friedlichen Europa's? Oder soll es alle

seine Söhne bewaffnen, daß sie als Nomaden wie die alten Sarmaten, als lebendige Wälle die natürlichen Grenzen, die Festungen, die ihnen fehlen, ergänzen? Ihm fehlt eine Stütze, um seine Unabhängigkeit zu sichern. Die Wahrheit, ich weiß es, triumphirt nur langsam über die Macht der Vorurtheile: aber was kann man einer nachgerade handgreiflichen Augenscheinlichkeit entgegen setzen? Die Hoffnung einer besseren Zukunft, eine Hoffnung, die nur bei so unüberlegten Menschen Vertheidiger finden kann, denen alle Erinnerungen an das Mißgeschick ihres Vaterlandes weder Kaltblütigkeit noch den Verstand haben zurückgeben können?

„Burke," sagte der Prinz, „äußert irgendwo, daß die Theilung Polens ihren Urhebern theuer zu stehen kommen werde: er hätte hinzusetzen können, auch den Vertheidigern dieser Nation; denn es ist wahrscheinlich, daß der thätige Antheil, welchen Napoleon an den Polnischen Angelegenheiten nahm, nicht wenig zu seinem Falle beigetragen hat. Mögen die Pläne Alexanders nicht ein ähnliches Verhängniß herbeiführen! Alles wird von den Garantieen abhängen, welche er für die Aufrechthaltung der Polnischen Nationalität giebt. Ein Volk kann sich darein finden, besiegt zu sein, aber Erniedrigung erträgt es niemals."

— „Die Sorglichkeit des Kaisers für seine neuen

Digitized by Google

Unterthanen dürfte wohl nicht zweideutig sein: werfen Sie die Augen auf dies Manuscript: es ist die Verfassung des Königreichs Polen. Es ist von der Hand Alexanders verbessert. Sie werden darin sehen, daß, wenn große Gedanken aus dem Herzen kommen, es kein edleres giebt als das seinige. Die Gesetze und die Verfassung des Königsreichs werden für den Frieden Europas der Schlußstein sein."

In der That, welche Stellen er uns auch aus dem Manuscripte vorlas, sie machten dem Staatsmann ebenso sehr als dem Menschenfreund Ehre. Wie glücklich wäre Polen, wenn nicht eine falsche Politik alle diese Träume eines Augenblickes unnütz gemacht hätte!

Wir wurden bei dem Kommentar, welchen der Geheime Rath uns nach der Vorlesung gab, unterbrochen, denn der Graf Arthur Potocki, ein junger Freund des Prinzen von Ligne, kam. So sehr er auch Pole und für sein Land von den edelsten Gesinnungen erfüllt war, erregte seine Gegenwart Herrn Nowosiltzof doch Argwohn genug, um ihn sein Manuscript ohne ein weiteres Wort zusammenrollen zu lassen; er empfahl sich uns bald darauf.

Der Graf Arthur Potocki, Sohn des Grafen Johann, eines der unterrichtetsten Männer Europa's, hatte ein edles gefälliges Gesicht, einen zierlichen Wuchs und gebildeten Geist. In dem Alter der Thor-

Digitized by Google

heiten und des Leichtsinnes machte er sich durch ein sicheres Urtheil, ausgebreitete Kenntnisse und die gewählteste Artigkeit bemerklich. Was braucht es mehr, um sein Glück zu machen? Deshalb war er auch einer der am meisten in Wien in Mode seienden Männer und würde das auch überall gewesen sein. Der Prinz von Ligne liebte Arthur sehr, den er seinen Alcibiades nannte, wogegen der fröhliche, geistreiche, für die jungen Leute so liebenswürdige Greis von diesem angebetet wurde.

„Alles ist fertig zum Kaiserlichen Karrussel," sagte der junge Graf, „es wird in der nächsten Woche unwiderruflich stattfinden. Und ich bringe Ihnen, mein Prinz, die Billets, welche der Obermarschall Graf Trautmannsdorf mir übergeben hat, um sie Ihnen zuzustellen. Es wird eines der glänzendsten Schauspiele werden, die man je gesehen."

„Morgen Abend begiebt sich Alles, was Wien nur an bedeutenden Personen in sich schließt, an den Hof, um dort lebende Bilder aufführen zu sehen. Isabey hat sie angeordnet. Man wird Romanzen dazu singen und die schönsten Frauen sind zu Darstellerinnen erwählt: die schöne Herzogin von Sagan, die Fürstin Paul Esterhazy, Gräfin Zichy und alle unsre männlichen Elegants. Versäumen Sie es nicht, meine Herren, beeilen Sie sich, die frohen Stunden

Digitized by Google

zu benutzen; man spricht davon, den Schluß des Congresses auf den 15. Dezember festzusetzen."

„Auf morgen also: wir sehen uns dann wieder, möge das zu jeder Zeit der Gegenstand Ihrer Gedanken sein, wie es stets der der meinigen ist."

Und ohne sich weiter aufzuhalten verließ er uns.

„Sie kommen," sagte der Prinz zu mir, „um heute den Tag in meinem Hause auf dem Kalemberg zuzubringen. Bevor wir dort hingehen, schlagen Sie es mir nicht ab, mich zu Isabey zu begleiten. Ich muß ihm heute zu meinem Portrait sitzen. Während dieser Marterstunde können Sie nach Wohlgefallen eine Gallerie von Bildnissen ansehen, mit denen sein Salon geschmückt ist. Isabey ist der Maler gewordene Congreß. Kommen Sie! Sein Gespräch ist ebenso geistvoll als sein Pinsel."

Wir kamen bald in der Wohnung an, welche der Künstler auf der Leopoldstadt einnahm. Als Isabey nach Wien kam, war ihm ein wohlerworbener Ruf vorausgegangen. Vom Herzog von Serent der Königin Marie Antoinette vorgestellt, hatte er im Alter von kaum zwanzig Jahren das Portrait dieser unglücklichen und schönen Königin gemalt, die ihn mit der größten Güte empfing und nicht anders als ihren kleinen Lorrain nannte.

Später Hofmaler Napoleons geworden, hatte er die Züge aller berühmten Männer des Kaiserreiches

Digitized by Google

und der damals am meisten bewunderten schönen Frauen auf der Leinwand festgehalten. Es ist auch bekannt, daß er die Festlichkeiten jener so glänzenden, so schnell verschwundenen Zeit anordnete.

In Wien stritten sich alle Europäischen Berühmtheiten darum, seinen Pinsel zu beschäftigen, und kaum konnte er allen Bestellungen genügen. Die Zahl der Portraits, die er zu jener Zeit malte, ist erstaunlich und beweis't, daß sein Talent ebenso fruchtbar als anmuthig war. Jedes Mal, wenn es sich darum handelte, Vergnügungen anzuordnen, zu denen der Congreß den Vorwand geben mußte, kann man wohl denken, daß die Gegenwart des Künstlers, der die Zeichnungen zu Napoleons Krönung entworfen hatte, als ein gutes Glück benutzt wurde. Man that Nichts, ohne ihn um Rath zu fragen.

Herr von Talleyrand hatte, wie er sagte, ihm den Gedanken nach Wien zu kommen eingegeben, und dieser Reise verdankt die Kunst seine ausgezeichnete historische Zeichnung, die eine Sitzung der beim Congresse Bevollmächtigten darstellt. Der Sturz Napoleons hatte ihm alle seine Stellen genommen. Eines Tages beklagte er sich im Kabinette des Staatsmannes, der sehr bedeutend zu dieser großen Katastrophe beigetragen hatte, über die Folgen einer Restauration, die für ihn Ursach zum Ruin sei. Vor Talleyrands Augen befand sich gerade ein Kupferstich

Digitized by Google

vom Frieden zu Münster nach dem Terburg'schen Gemälde. Er wies mit dem Finger darauf und sagte zu dem Künstler:

„In Wien wird ein Congreß eröffnet, gehen Sie dort hin."

Diese wenigen Worte waren für Isabey ein Lichtstrahl und sogleich sein Entschluß gefaßt. Er fand bei Herrn von Talleyrand die wohlwollendste schmeichelhafteste Aufmunterung dazu.

Als der Prinz Eugen zum Congresse kam, war einer seiner ersten Besuche bei Isabey. In seiner falschen Stellung war er glücklich, Jemanden wiederzusehen, der ihn an seine Jugend erinnerte. Durch die Fröhlichkeit seiner Erinnerungen wußte der Maler sehr häufig den Kummer des Prinzen zu verscheuchen. Einige Zeit darauf führte Eugen auch den Kaiser Alexander zu ihm.

Isabey's Unterhaltung war lebhaft und pikant. Sie belebte sich, wenn er die Wunder der Krönung erzählte, welche er angeordnet, oder die häuslichen Feste in Malmaison.

Schon im Jahre 1812 hatte Isabey auf einer Reise in Deutschland zu Prag ein Portrait des Prinzen von Ligne skizzirt, die Skizze behalten und in sein Atelier gehängt. Man findet darin den edlen Ausdruck der Physiognomie, die Schärfe des Blickes wieder, die man trotz der acht und siebzig Jahre noch

Digitized by Google

am Original bewunderte. Der Prinz kannte damals Isabey nur noch durch seine Werke. Eines Morgens begiebt er sich zu ihm: der Künstler war ausgegangen. Sein Album lag offen neben der Staffelei. Der dichterische Prinz nimmt eine Feder und schreibt statt der Visitenkarte auf ein weißes Blatt etwa zehn leichte fließende Verse, in denen er das Talent Isabey's charakterisirt.

Diese Huldigung des Prinzen von Ligne ist nur einer von den Reichthümern des Isabey'schen Albums. Alle bedeutenden Personen Europa's, Minister, Generale, Künstler, große Damen haben es in gleicher Weise sich zum Vergnügen gemacht, den Beweis ihrer Achtung und ihrer Sympathie für den Künstler darin niederzulegen.

Isabey wohnte prächtig, wie einst Benvenuto Cellini, im Louvre. Sein Atelier war ganz mit Skizzen seiner Gemälde und Entwürfen von Gemälden tapezirt, und glich einer Laterna magica, in welcher der Reihe nach alle Notabilitäten des Congresses zum Vorschein kamen.

Die Stunde, welche der Prinz saß, schien mir nicht lang: von Zeit zu Zeit wurde die Arbeit durch irgend ein witziges Wort oder eine feine und spaßhafte Bemerkung unterbrochen. Die Unterhaltung drehte sich besonders um das kleine Abenteuer mit dem Bocksprung, das ganz Paris zur Zeit des Con-

Digitized by Google

sulats beschäftigte und dem das Publikum trotz der bestimmtesten Abläugnung Isabey's hartnäckigen Glauben beimaß: man erzählte es auf folgende Weise.

Bonaparte hatte, wie man weiß, die Gewohnheit mit gekreuzten Armen, den Kopf etwas vorüber gebeugt zu gehen. Man war in Malmaison: Isabey und die jungen Adjutanten des ersten Consuls spielten Bocksprung auf dem Rasen. Voller Eifer war Isabey schon den meisten unter ihnen über den Kopf weggesprungen, als er an der Biegung einer Allee noch einen letzten in der geforderten Stellung stehen sieht, der zu erwarten scheint, daß man über ihn hinwegsetze. Der Springende setzt seinen Lauf fort ohne aufzuschauen, aber nimmt seinen Ansatz so schlecht, daß er auf dem Halse der Person sitzen bleibt. Durch den Stoß umgefallen wälzen sich beide im Sande: der eine war Bonaparte. Zu jener Zeit hatte er noch nicht über die Möglichkeiten des Falles nachgedacht, deshalb soll er, wie man sagt, über diese erste Lehre aufgebracht, sich schäumend erhoben, seinen Degen gezogen und den ungeschickten Springer verfolgt haben. Isabey war glücklicher Weise geschickter im Laufen als im Springen und war über die Gräben, welche den Weg einfassen, geflohen; der Schreck gab ihm Flügel und so sprang er über den Wall, machte den ganzen Weg von Malmaison bis Paris

Digitized by Google

im vollen Laufe und hielt erst vor dem Thore der Tuilerien an.

Man fügte hinzu, er habe sich sogleich zu Madame Bonaparte begeben, die, nachdem sie über sein Unglück herzlich gelacht, ihm gerathen habe, sich im ersten Augenblicke verborgen zu halten. Und es hatte, wie man versichert, alles Geistes und aller englischen Geduld Josephinens, verbunden mit ihrem Einflusse auf Napoleon, bedurft, um seinen Zorn zu besänftigen und dem Maler Verzeihung auszuwirken.

Bonaparte war damals nur noch lebenslänglicher Consul, aber man konnte das Kaiserthum schon voraussehen. Der Theil der Pariser Gesellschaft, der nicht ohne Mißtrauen die Rückkehr zu den alten Ideen ansah, hatte begierig die Anekdote von Malmaison ergriffen. Alles Läugnen Isabey's, der sich bestrebte, alle Umstände dabei zu verneinen, fand nur wenig Anhänger: man fand das Abenteuer pikant und war darauf versessen, es zu glauben.

Im Laufe unserer Unterhaltung mit Isabey drängte der Prinz von Ligne mit Lebhaftigkeit den Maler in Betreff dieser Geschichte, da nun doch der vollkommene Fall Napoleons ihm alle Freiheit und Offenheit, darüber zu sprechen, gebe. Isabey läugnete nichtsdestoweniger mit Bestimmtheit.

„Diese Malmaisoner Geschichte," sagte er zu uns, „ist mit allen ihren Einzelnheiten erfunden: sie ist

Digitized by Google

lächerlich. Es ist eine von den halb historischen Narrheiten, die mich am meisten geärgert haben. Denn sie verlieh Napoleon einen Charakter, der gar nicht der seinige war, und als diese Geschichte in Paris circulirte, hatte ich ihn schon seit sechs Wochen nicht gesehen. Sobald ich davon gehört und man mir alle kleinen Umstände dabei erzählt hatte, begab ich mich nach St. Cloud. Als der erste Consul mich bemerkte, kam er auf mich zu. Es ward mir nicht schwer, ihn zu überzeugen, daß ich an der Fabel nicht den geringsten Antheil habe, und sie diente zu nichts weniger, als mich bei ihm in Ungnade zu bringen. Napoleon empfing mich mit vielem Wohlwollen und erinnerte mich an das Wort Türrenne's, der, von seinem Bedienten geschlagen, sich zu sagen begnügte: „Wenn es auch George gewesen wäre, hättest Du nicht so stark schlagen sollen."

„Aber so sehr man sie auch widerlege, gefallen Lügen doch der Bosheit des Publikums, werden immer wiederholt und werden endlich zu halber Wahrheit."

„Meiner Treu," sagte der Prinz, „ich weiß nicht, ob ich an Ihrer Stelle mir so viele Mühe gegeben hätte, sie zu widerlegen: wenn man mir sie nachgesagt, ich hätte sie vielleicht angenommen. Es wäre pikant genug gewesen, dem auf die Schultern zu steigen, der so ohne Umstände auf die Schultern der andern sprang."

Digitized by Google

Man sprach darauf vom jungen Napoleon, dessen Bild wir vor einigen Tagen in Schönbrunn bewundert hatten.

„Dies Kind," sagte Isabey, „ist nur von einer Erinnerung eingenommen und das ist das Andenken an seinen Vater. Eines Tages, als er mir saß, hörten wir den Ton von Trompeten: es war die Ungarische Garde, die durch einen der Höfe marschirte. Sogleich sprang der Prinz von seinem Stuhle, lief an's Fenster, kam wieder zurück, und zog mich bei der Hand hinzu: „Ach, sehen Sie," rief er aus, „da kommen die Lanciers meines Vaters vorbei."

Das Bildniß des Prinzen von Ligne war schon vorgeschritten genug, um die Aehnlichkeit beurtheilen zu können. Ich machte dem Künstler mein Compliment darüber. Alle die den trefflichen Greis gekannt haben, fanden ihn ganz und gar darin wieder.

Bald darauf begannen wir denn fröhlich unsre kleine Wanderschaft.

Der Kalemberg ist ein Berg, der Wien beherrscht und eine reizende Aussicht darbietet. Dort war seit langer Zeit des Prinzen Sommerresidenz, ein köstliches, ganz dem Dienste der Musen, dem Vergnügen und den gewählten Gesellschaften geweihtes Asyl, welche sein Ruf und der Reiz seiner Unterhaltung beständig um ihn versammelte.

Digitized by Google

Unterweges sprachen wir von den Wiener Vergnügungen und er machte nur eine lebhafte kurze Schilderung davon; denn von ihm konnte man sagen, was er von Casanova sagte: Jedes Wort ist bei ihm ein geistreicher Zug und jeder Gedanke wiegt ein Buch auf.

„Um die feenhaften Feste, welche hier ohne Unterlaß auf einander folgen, genügend zu beschreiben," sagte er, „gehörte dazu nicht ein poetischer Zauberer wie Ariost? In der That, ich würde mich nicht wundern, wenn das Festcomité nächstens durch alle Städte und Dörfer der Monarchie bei Trompetenschall verkünden ließe, dem glücklichen Manne setze es einen Preis aus, dem es gelingen würde, für die hier versammelten Monarchen ein neues Vergnügen zu erfinden."

— „Aber damit es Einem in Wien gefalle, mein Prinz," erwiederte ich, „muß man ein wenig besser Deutsch verstehen, als die Fremden gewöhnlich thun: das verhindert sie daran, die Schattirungen der Freude und der Sitten einer Klasse der Bevölkerung sich nicht entgehen zu lassen, die, wenn sie auch nicht die erste ist, doch darum nicht weniger Stoff zu interessantem Studium darbietet. In Beziehung darauf möchte ich die Antwort anführen, welche Baco einem jungen Manne gab, der keine fremden Sprachen verstand, und ihn über seine Reisepläne um Rath fragte:

Digitized by Google

„Gehen Sie in die Schule, mein Freund," sagte er, „und nicht auf Reisen."

„Was hätte er dann zu Metastasio sagen müssen," antwortete der Prinz mir lachend, „der nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Wien höchstens zwanzig deutsche Wörter gelernt hatte, die er für hinreichend hielt, wie er sagte, um ihm nöthigen Falls das Leben zu retten. Uebrigens finden Sie Ihre französische Sprache ganz eingebürgert hier, nicht blos in der Gesellschaft, bei den Vereinigungen zum Vergnügen, sondern auch bei den Conferenzen des Congresses. Es bedurfte wohl eines allgemeinen Mittels der Communication unter so vielen Fremden, sonst hätten sie aus dem Congresse einen Thurm zu Babel gemacht.

— „Fügen Sie noch hinzu, mein Prinz, daß keine andere Sprache auf glücklichere Weise Mitschuldige der boshaften Witzworte, der lebhaften Ausdrücke ist; welche, wenn man so sagen will, der Explosion einer Flasche Champagner gleichen; Beweis davon ist die Antwort, welche Sie neulich dem Baron von *** gegeben haben."

„Ach ja, diese mit einem goldgestickten Hute geputzte Elster stürzt eines Tages mir entgegen und ruft: „Wünschen Sie mir Glück, Hr. Marschall, der Kaiser hat mich zum General gemacht."

„Sie zum General ernennen," entgegneten Sie

ihm darauf, „das geht an; aber zum General machen, das ist unmöglich.“

Indem er so von tausend Kleinigkeiten sprach, die in seinem Munde interessante Gegenstände wurden, ließ er in der Kürze die Berühmtheiten der Gesellschaft, die Staatsmänner, die Militärs, die Frauen Revüe passiren.

„Dieser Congreß, sagte er zu mir, bei welchem Intriguen aller Art sich unter Festlichkeiten verbergen, gleicht er nicht Figaros Hochzeit? Es ist ein Gewirr, in welchem die Almavivas und Figaros in Menge da sind; was die Basile anbetrifft, die findet man überall. Geb' es Gott, daß man nicht später mit dem lustigen Barbier sage:

„Aber mein Gott, wen betrügt man denn hier?“

Ich sprach ihm von den Projecten Ypsilanti's und dessen Hoffnungen für die Wiederherstellung Griechenlands.

„Jung, glühend, geistreich ist er ohne Zweifel zu schönem Geschicke berufen und sein Ruhm wird dem historischen Glanze seiner Familie vielleicht gleichkommen.“

— „Es ist wahr, alle Staatsmänner müssen Interesse an dieser Sache Griechenlands nehmen, wär' es auch nur der Thränen wegen, welche sie ihnen gekostet.“

„Thränen der Freude, ohne Zweifel, mein

Prinz, bei den glänzenden Erinnerungen, welche es uns hinterlassen hat."

— „Nein, nicht ganz, sondern wegen der Ruthenstreiche, welche das Studium des Griechischen auf der Schule ihnen beigebracht hat."

„Aber, Scherz bei Seite, sagte er, ja ich wollte, daß man in diesem Augenblick des allgemeinen Friedens daran arbeitete, wenigstens den Archipel vom Joche der Muselmänner zu befreien, indem man sie die Waffen in der Hand mit dem allgemeinen Unwillen bedrohe. Bald würden dann die Künste ihre Wiege wieder suchen unter jenem schönen Himmel. Von Mächten umgeben, welche ihm seine Beständigkeit und seine Ruhe im Innern garantirten, würde Griechenland die erhabene Gegend werden, nach welcher Europa zuströmen würde, und auf den Resten seiner lachenden Mythologie würde dies Volk der Gastfreiheit wieder einen Tempel aufrichten können. Glücklich seine Fesseln abgeschüttelt zu haben, würde es das kostbare Gut zu bewahren wissen, das es wiedererlangt; und dann ginge dem Beispiele Ciceros und der Römer folgend, welche sich den Wissenschaften oder den öffentlichen Aemtern widmeten, unsre Jugend wieder und schöpfte an ihrer alten Quelle die Geheimnisse der Beredtsamkeit und die Vorschriften der Philosophie." —

Bei den letzten Worten dieser poetischen Digression

Digitized by Google

traten wir in den Hof seiner bescheidenen Residenz ein. Das Haus war klein aber bequem; der Prinz von Ligne hätte ohne Mühe den Wunsch des Sokrates darin in Erfüllung bringen können, indem er es mit wahren Freunden erfüllte. Es war auf der Baustelle eines 1628 durch Ferdinand II. gestifteten Klosters erbaut, das Leopold nach der Belagerung von Wien wieder herstellte, Joseph I. vergrößerte, Joseph II. aber aufhob; seitdem hatte der Prinz es gekauft.

Ueber dem Hauptthore ist die Lieblingssentenz des Prinzen eingegraben. Quo res cumque cadunt semper stat linea recta. Auf der Seite, welche der Donau gegenüber liegt, finden sich neue französische Verse von seiner Erfindung. Der eine derselben drückt die Ruhe seiner schönen Seele auf energische Art aus: Sans remord, sans regret, sans crainte, sans envie (ohne Gewissensbisse, ohne Kummer, ohne Furcht, ohne Ehrgeiz).

„Ich fühle so sehr die Leere von fast Allem, wiederholte er häufig, daß es mir nicht zum großen Verdienst angerechnet werden kann, wenn ich weder ehrgeizig, noch boshaft, noch ruhmsüchtig bin."

Er führte mich darauf in seinen Garten.

Ich würde, sagte er zu mir, ganz von der Gewohnheit jedes Eigenthümers abgehen, wenn ich nicht damit anfinge, Ihnen alle Einzelnheiten meines Fürstenthums zu zeigen; aber da mein Haus und sein

Digitized by Google

Umkreis kaum ausgedehnter ist, als die Domaine, welche dem Präsidenten der luftigen Republik von San Marino vom Volke geschenkt worden ist, so wird der Umgang in geringerer Zeit gemacht sein, als man denkt.

Nichtsdestoweniger aber genieße ich, wie diese Wohnung nun einmal ist, hier endlich meiner selbst, und entrinne dem Getümmel der Feste, der Ermüdung des Vergnügens und dieser Masse von Hoheiten. Hier nehme ich ein Luftbad und schöpfe neue Kräfte, die ich dann jeden Abend in dem unaufhörlichen Freudenrausch des Congresses wieder vergeude.

Am Ende des Gartens öffnete er die Thür eines auf die Donau hinausgehenden Pavillons, von welchem aus man Wien in seiner ganzen Ausdehnung sieht:

„Hier war's, sagte er zu mir, wo Johann Sobiesky sich an der Spitze seiner braven Polen erhob und mit weniger als 30,000 Mann das Reich rettete, indem er die ganze ottomanische Macht, welche durch den Großvezier Kara Mustapha befehligt wurde, über den Haufen warf. Der Ueberblick dieses Helden war so schnell und so sicher, daß er beim Anblick der feindlichen Stellung kalt zu seinen ihn umgebenden Generalen sagte, dieselbe sei schlecht und er würde unfehlbar den Feind schlagen. Man konnte

Digitized by Google

von ihm nicht sagen, was man gewöhnlich von den Königen sagt: Wenn sie von fern einer Schlacht beigewohnt haben, so schreit man aus, daß sie dieselbe in Person gewonnen haben — in Person, ja, aber nicht durch ihre Gegenwart. Sobiesky gewann sie durch seine Gegenwart und in Person."

Wie schön ist der Brief, welchen er an die Königin, seine Frau, am Tage nach dem Siege schrieb, und welchen er vom Zelte des Großveziers aus datirte! Welche wahre Größe ohne falsche Bescheidenheit in den Worten: „Es freue sich die Christenheit und bringe dem Herrn ihren Dank dar; die Ungläubigen werden jetzt nicht mehr höhnend zu uns sprechen können: Wo ist denn Euer Gott?"

„Sobiesky besaß eins der größten Talente eines Heerführers, er wußte seinen Truppen Muth einzuflößen; die polnische Cavallerie, welche zum Entsatz von Wien herbeigerufen war, hatte ein kriegerisches Ansehen, sie ritt die schönsten Pferde und trug die schönsten Waffen; aber anders war es mit der Infanterie. Ein Regiment von dieser besonders war in einer solchen Entblößung, daß der Fürst Lubomirsky dem Könige rieth, es zur Ehre der Nation nur bei Nacht die Donau passiren zu lassen. Aber Sobiesky antwortete lächelnd: „Wie Sie sie da sehen, sind sie unbesiegbar; sie haben geschworen, sich keiner andern Kleider zu bedienen, als solcher, welche

sie dem Feind abgenommen." In dem letzten Kriege trugen sie nichts als türkische Kleider."

„Wenn dies Wort auch den Soldaten keine Kleidung schaffte, so that es doch mehr; es lief von Reihe zu Reihe und das Regiment that Wunder von Tapferkeit."

„Sie wissen, wie man nach dieser glänzenden Waffenthat, welche das Zeichen zur Befreiung Wiens war, auf den polnischen Helden anwendete, was Pabst Pius V. von Don Juan d'Austria nach der Schlacht bei Lepanto gesagt hatte: Es war ein Mann berufen von Gott, mit Namen Johannes." O die vortreffliche Citation!

— „Oesterreich hatte ohne Zweifel die Anwendung dieser dankbaren Sentenz vergessen, mein Prinz, als es später das Vaterland seiner Befreier aus der Reihe der Nationen strich."

„Erinnern Sie es daran, und wohl bekomm' es Ihnen! aber seien Sie auch gewärtig, daß man dem Advokaten der Polen zur Ausgleichung darauf erwiedern wird: Sie schlagen die Rettung von Wien im Jahre 1683 sehr hoch an; wir sind gewiß dafür sehr dankbar; aber jedes Mal, wenn Sie uns davon sprechen, werden wir Ihnen sagen, daß das Haus Oesterreich Sie von Schweden befreit hat, welches unter der Regierung Carl Gustavs Ihr Land erobert. Also sind wir quitt."

Digitized by Google

— „Darauf, mein Prinz, könnte Polen wohl in Beziehung auf das Alter und die Anzahl der Verdienste erwiedern, daß der von ihm dem Hause Oesterreich besonders unter seinem Begründer, Rudolph von Habsburg, geleistete Beistand nicht wenig dazu beigetragen hat, dasselbe in die Reihe der mächtigsten Häuser Europas zu setzen. Wie dem auch sei, bei diesem ungerechten Act hat Oesterreich gethan, was in Lafontaines Fabel der Hund, der das Mittagsbrod seines Herrn am Halse trägt; es ist intervenirt, um seinen Antheil am Raube zu nehmen. Edler und politischer wäre es gewesen, den Raub zu verhindern. —

Es war drei Uhr. Man servirte in einem kleinen neben der Bibliothek befindlichen Zimmer einige Vorräthe, welche der Prinz in seinen Wagen hatte legen lassen. Wir setzten uns zu Tisch und begannen eins der reizendsten Diners, das in meiner Erinnerung lebt. Der Prinz erzählte gern; er erzählte so gut und so voller Anmuth, sah mein Glück, ihn zu hören, und genoß so sehr das Vergnügen, das er mir gewährte, daß sein Gedächtniß ohne die mindeste Anstrengung seine Schätze zu Tage förderte.

„Eine meiner angenehmsten Erinnerungen ist die an meine erste Reise nach Frankreich, als ich der glückliche Ueberbringer der Botschaft der Schlacht von Maxen war. Das war ein Auftreten auf die Bühne, wie es ganz meinem Geschmacke behagte. Ich wurde

in Paris, wie in Versailles und Trianon von dem Baron von Bezenval, dem Grafen Vandreuil, dem Grafen Adhémar, der Prinzessin von Lamballe, dem bezaubernden Julius von Polignac empfangen; dann, gleich darauf, traf ich mit Laharpe bei Madame Dubarry, mit d'Alembert bei Madame Geoffrin, mit Voltaire bei Madame Dudeffant, der Frau ihrer Zeit zusammen, welche vielleicht am meisten natürliche Anmuth und unwandelbare Laune besaß."

Mit welchem Wechsel von Farbe schilderte er mir darauf alle die berühmten Personen, welche während seiner langen Laufbahn ihn mit ihrer Freundschaft beehrt hatten. Die Kaiserin Katharina, welche er seinen leibhaften Ruhm nannte, den Kaiser Joseph II. seine sichtbare Vorsicht, Friedrich II. seine Unsterblichkeit und dann die unglückliche Marie Antoinette, von der er tausend reizende Züge erzählte, indem er mit Vergnügen auf die Schilderung dieses französischen Hofes zurückkam, an welchem ihm der ausgezeichnetste Empfang zu Theil geworden war.

Die Neigung zum Vergnügen und der Reiz der Gesellschaft, sagte er zu mir, hatten mich nach Versailles gebracht; die Dankbarkeit führte mich wieder dahin zurück. Urtheilen Sie, mein Kind, ob ich mich der Täuschung, der Königin dieser Welt, habe hingeben können. Dem Grafen Artois vorgestellt, fängt er mit mir an zu sprechen als Bruder des

Digitized by Google

Königs und hört auf, als wäre er mein eigener. Später war ich bei der Zusammenkunft Joseph II. und des Königs von Preußen; Friedrich wird meine Verehrung für große Männer gewahr und ich komme nach Berlin. Mein Sohn heirathet eine polnische Prinzessin, und da man glaubt, daß ich im besten Vernehmen mit der Kaiserin von Rußland stehe, so faßt man den Plan, ich solle König von Polen werden, und man macht mich zum polnischen Bürger. Ich komme nach Rußland; die Größe, die Einfachheit Katharinens nehmen mein Herz gefangen. Ich werde von ihr bestimmt, sie auf der Reise in Taurien zu begleiten, welche mehr ins Reich der Fabel, als der Geschichte zu gehören scheint. Meinem Geschmacke für die Iphigenien zu Liebe schenkt sie mir das Gebiet des Tempels, in dem die Tochter Agamemnons Priesterin gewesen war. Dann wieder die väterliche Güte des Kaisers Franz I., die mütterliche der großen Maria Theresia und die fast brüderliche des unsterblichen Josephs II. Das Vertrauen und die Freundschaft Laudon's und Lascy's, die vertraute Gesellschaft der anbetungswürdigen Marie Antoinette, die Intimität Katharinens der Großen, das Wohlwollen des großen Friedrich, meine Unterhaltungen mit Jean Jacques Rousseau, mein Aufenthalt in Fernay bei Voltaire, und um Alles das lustig zu enden, die Wunder und Freuden des Congresses nach

Digitized by Google

den Ereignissen der letzten zwanzig Jahre: das ist mein Leben. Meine Memoiren würden sehr interessant sein .... Indeß hab' ich gesehen, wie Verleumdung, Undank, Ungerechtigkeit Alles angegriffen, was ich geliebt und bewundert. O, wenn ich meine Erinnerungen niederschreiben sollte, würde ich's nur für mich allein thun."

Er schien einige Augenblicke nachzudenken.

„Nein, fuhr er fort, die Bosheit und Narrheit respektiren nichts; sie haben bei Katharinen die Größe zu besudeln und zu beflecken gesucht, die man an ihr entdeckt, die Anmuth und Güte Antoinettens, von welcher man entzückt ist. O, Frankreich hat einige Seiten in seinen Annalen, die man eines Tages gern wird herausreißen wollen. Nachdem man auf das Unwürdigste die schönste, die gefühlvollste der Königinnen verleumdet, deren Herz Niemand besser zu würdigen weiß, als ich, es war das Herz eines Engels, deren tadelfreie Seele eben so rein, eben so weiß war, als ihr Gesicht, haben Kannibalen sie ihrer blutigen Freiheit zum Opfer darbringen können!"

Bei diesen Worten wurde seine Stimme bewegt, füllten sich seine Augen mit Thränen und ich würde nur unvollkommen den rührenden Ausdruck seines Gesichts beschreiben können; die Thränen eines solchen Freundes, eines Greises und eines Weisen waren für Maria Antoinette die beredteste Apologie.

Digitized by Google

Schweigend, aufmerksam, gerührt, hörte ich diese abwechselnd leichten und gefühlvollen Einzelnheiten mit an. Es war mir, als wenn ich all den Scenen selber beiwohnte, bei welchen er handelnde Person oder Zuschauer gewesen; seine fruchtbare Einbildungskraft, sein maleriſcher Ausdruck versetzten mich mit der Schnelligkeit des Gedankens dorthin. Durch ein Drehen des Zauberringes seiner glänzenden Rede gingen wir ein halbes Jahrhundert zurück und befanden uns ganz in Versailles, ganz in Ermitage. Diese schon so entfernte Vergangenheit war wieder zur Gegenwart geworden, sie belebte sich wieder in meinen Augen durch seine bezaubernde Beschwörung; es war ein wacher Traum. Ich führte ihn in die Bibliothek.

„Das ist hier," sagte er zu mir, „mein Arbeitszimmer: hier bin ich nicht von all' den Papageien beläſtigt, die mich in meinem kleinen Häuschen auf dem Walle belagern. Hier lasse ich in vollkommenster Freiheit meine Feder den Launen meiner Einbildungskraft folgen."

Und er zeigte mir eine große Anzahl Werke von seiner Erfindung und verschiedene Manuscripte.

„Alles das ist für mich, für mein Herz. Es sind meine kleinen Ausschweifungen."

Ich fragte ihn nochmals, ob er denn das Pub-

likum nicht an den Lehren seiner Erfahrung Theil nehmen lassen wolle.

„Nein, nein," antwortete er mir, „ich habe es zu häufig gesehen, daß in dieser Welt der Ruf von denen abhängt, die selbst keinen haben. Und was ist denn dieser Ruhm, vor dem Alles sein Knie beugt, und den man so inbrünstig verfolgt? Derselbe Tag sieht ihn geboren werden und sterben, so kurz ist das Leben. Ypsilanti, von dem wir eben noch gesprochen, hat seinen Arm ruhmvoll verloren: wenn er in einen Salon eintritt, drängt man sich um ihn, man zeigt auf ihn, man erzählt, bei welcher Schlacht er sich ausgezeichnet hat. Heute ist er ein junger Heros: aber noch wenige Lenze (und die vergehen gar schnell), dann wird man ihn den alten Krüppel nennen."

„War jemals ein Empfang schöner, als der, dessen Madame Staël vor sechs Jahren theilhaftig wurde? Ihre Ankunft, ihr Aufenthalt hier machten gewissermassen Epoche, wie man in gewissen Kreisen noch heute sagt: „Als Madame Staël hier war." Nun, dieser Liebhaberei habe ich sehr schnell eine Kritik folgen sehen, welche nichts weniger als wohlwollend war. Und doch, wenn es etwas in der Welt giebt, was nicht eitel ist, so ist es Bewunderung: aber wie lange dauert sie? In der ersten Zeit riß Madame Staël alle Herzen an sich, nahm alle Geister gefangen."

Digitized by Google

— „Aber nicht durch ihre Körperreize, mein Prinz, denn niemals hat mir ihr Gesicht, selbst in Abbildungen nicht, schön genug geschienen, um gefallen zu können.“

„Es ist wahr: sie kann niemals ein angenehmes Gesicht gehabt haben: ihr Mund und ihre Nase waren häßlich. Aber ihre prächtigen Augen drückten Alles das wunderbar aus, was in ihrem an erhabenen und energischen Gedanken so reichen Kopfe vorging; ihre Hände waren schön; sie war deshalb auch sehr darauf bedacht, sie stets zu zeigen, da sie sich angewöhnt hatte, fortwährend in ihren Fingern einen kleinen Pappelzweig mit zwei oder drei Blättern rasch herumzudrehen. Das Geräusch dieser Blätter war, wie sie sagte, die obligate Begleitung ihrer Worte. Ihre Unterhaltung war bezaubernd: sie diskurirte über alle Gegenstände mit einer wunderbaren Leichtigkeit; ihr Ausdruck war lebhaft, feurig, poetisch, und je größer die Gesellschaft war, je höheren Schwung nahm ihr Genie. Sie fühlte sich nur wohl Männern gegenüber, welche sie beurtheilen konnten; aber dann war sie wirklich groß.

„Und doch wurden alle diese Ansprüche auf Bewunderung bald verachtet. Der menschliche Geist geht in Folge einer unvermeidlichen Gegenwirkung vom Enthusiasmus zur Geringschätzung über. Man heftete sich nur noch an die Fehler der Frau von

Staël an, ohne ihre glänzenden Eigenschaften ihr zu Gute zu halten. In der allgemeinen Unterhaltung, sagte man, wollte sie mehr bezaubern als gefallen: ihr ewiger Monolog verurtheilte die sich mit ihr Unterhaltenden zu der Rolle wohlwollender Hörer: sie plauderte niemals, aber improvisirte stets; richtete sie eine Frage an Jemand, so hörte sie selten auf die Antwort. Sie liebte die Welt, wo sie so sehr glänzte, aber die Gesellschaft von Frauen, welche im Allgemeinen einem Geiste wie der ihrige weniger Hülfsmittel bot, liebte sie nicht. Die Frauen haben ihr das nie verziehen, welchen Glanz sie auch über ihr Geschlecht verbreitet hat."

„So hat sie nach und nach die Berühmtheit von sich weichen sehen, diese Berühmtheit, welche ihr nothwendig gewesen war, und die doch für sie nicht der Weg des Glückes war. Sie sehnte sich fortwährend nach Frankreich, aus dem sie ohne Hoffnung der Wiederkehr verbannt worden war wegen ihrer Opposition gegen die damalige Regierung: sie hatte Bonaparte einen Robespierre zu Pferde genannt."

— „So kann man also sagen, daß sie ihrer eigenen Sache gedient, als sie das Hinderniß wegzuräumen suchte, das sie von Paris fern hielt: sie arbeitete mit der ganzen Thätigkeit des Genies daran, das noch vom Hasse der Frau angestachelt wurde."

Digitized by Google

„Ich habe Frau von Staël sehr bewundert, ich bewundere sie noch, und ich habe wohl geahnt, daß ich es bin, den der Verfasser des Dialogs über den Enthusiasmus in dem Charakter hat schildern wollen, den er dem Cleon gegeben (der Prinz sagte die letzten Worte, indem er mich lächelnd ansah). Sie war sehr erzürnt darüber, daß man es wagte, ein Verdienst in Zweifel zu ziehen, das damals die ganze Welt einstimmig für unbestritten hielt. Diese kleine Kritik war die erste. Der Verfasser recensirt darin besonders den Roman Corinna. In dieser Beziehung hatte er Unrecht, sich an ihre Schriften zu machen, wenn er ihre Person angreifen wollte. Gewiß dort war ihre verwundbare Seite nicht. Aber er hätte die Anmaßung mit Recht rügen können, mit welcher sie Alles in Beziehung zu sich brachte, die Unbeständigkeit der Meinungen, die so gefährlich war für Freunde, welche ihr auf's Wort glaubten, ferner den absprechenden schulmeisternden Ton, die theatralische Ueberspannung à la Corinna, ihre gesuchte Geistreichelei, die mir so zuwider war, die Wuth, sich auf der Bühne zu zeigen, wo sie gar kein dramatisches Talent entfaltete, da sie eigentlich nur im Salon eine gute Schauspielerin war. Darüber hätte man in Prosa wie in Versen spotten können. Sie wissen, daß wir nahe daran waren, uns auf immer zu erzürnen, wegen eines boshaften Witzes, der

man ihr als von mir ausgehend zutrug. Nach der Aufführung ihrer Tragödie „Hagar in der Wüste", bei welcher sie wirklich noch häßlicher aussah als gewöhnlich, sollte Jemand, ich war es nicht, gesagt haben, der Titel würde besser heißen: Abrahams Rechtfertigung. Sie schmollte lange Zeit mit mir, und ich hatte viel Mühe, sie von meiner Unschuld zu überzeugen."

Der Prinz zeigte mir darauf ein kleines eben von ihm beendetes Werk, das seitdem veröffentlicht worden ist, über den Venetianer Casanova. Als dieser berühmte Abenteurer, müde, seine Projekte, seine magischen Geheimnisse, seine Originalität durch die Welt zu schleppen, alt geworden war und sich am Ende seines Geldes und seiner Reisen befand, war der Prinz es, der sich seiner annahm und ihm ein Asyl verschaffte, indem er ihn als Bibliothekar bei seinem Neffen, dem Fürsten Wallstein unterbrachte. Dies von so vielen Ereignissen durchschnittene Leben interessirte den alten Marschall. Er hatte selbst auch etwas Abenteuerliches in seiner Existenz. Er liebte den lebhaften, pikanten Geist des Venetianers, seine vielseitige, tiefe Kenntniß, seine überraschenden Wendungen voll philosophischen Anstrichs.

„Ja," sagte er zu mir, „Casanova ist das unterhaltendste Original, das ich in meinem Leben gese-

Digitized by Google

hen. Er war es, der den Satz aufstellte: eine Frau hat immer nur das Alter, welches sie für ihren Liebhaber hat. Seine unerschöpflichen Erinnerungen, seine frische immer noch jugendliche Phantasie, sein Enthusiasmus für mich haben ihm mein Herz gewonnen. Er hat mir häufig aus seinen Memoiren vorgelesen, welche zu gleicher Zeit Memoiren eines Ritters und des ewigen Juden sind; leider werden sie wohl niemals herausgegeben werden."

Auf seinem Arbeitstische lagen eine Menge Papiere umher, auf welchen Verse standen, die meistens unvollendet waren.

„Sie betrachten diese Fragmente," sagte er; „ich arbeite nicht wie die meisten Poeten. Sie haben zwei Lexika zu ihrem Gebrauche, eines für das Herz, das andere für die Reime, wenn sie im ersten nichts mehr haben oder nichts mehr darin lesen können, so öffnen sie das zweite. Ich indeß halte ein, wenn mir der Geist nichts mehr diktirt."

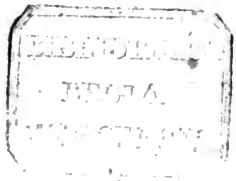
Darauf brachten wir noch einige Zeit damit zu, mehrere reizende Porträts von Frauen zu betrachten, die er geliebt hatte, und dann eine reiche Sammlung von Briefen, welche von Souveränen und den berühmtesten Leuten Europa's seit einem halben Jahrhundert geschrieben waren.

Die Stunde der Rückkehr schlug, und ich mußte

dieſen reizenden Aufenthalt verlaſſen, der eines Tages hiſtoriſch werden wird. Aber inmitten der ſtrahlenden Erinnerungen an den Congreß konnte mein dankbares Gedächtniß den Tag nicht vergeſſen, den ich ganz und gar in der vertraulichen Geſellſchaft des Prinzen von Ligne zugebracht hatte.

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google



Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.